

Unser Rauden

16/94 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S

Johanna Wolff

ICH HATTE EINST EIN SCHÖNES VATERLAND.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland...
Da liegt mein Saitenspiel, ich hab's zerschlagen.
Wenn sie mich draußen nach der Heimat fragen,
ich winke müde, müde mit der Hand
und sage abgewandt:
Ich hatte einst ein schönes Vaterland.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland...
Wer wollte noch mit Stolz von Deutschland sprechen-
der Gram will mir das Herz zerbrechen.
Ich lehn den grauen Kopf an fremde Wand,
faß meines Kindes Hand:
Wir hatten einst ein schönes Vaterland.

Und dennoch lieb ich dich, mein deutsches Land!
Wachs auf, mein Kind, für Deutschland sollst du leben
um die zertretne Heimat aufzuheben.
Deutsch sind wir beide, frei sei es bekannt
trotz Schmach und Schand':
Wir haben doch ein schönes Vaterland!



Hl. Messe zum Gedenken an die Kriegsoffer des Jahres 1945

„Am Tage des hl. Polykarp 1945 zelebrierte ich früh um 6,15 Uhr die letzte hl. Messe am Hochaltar der Pfarrkirche. Während dieser hl. Messe kämpften einige deutsche Infanteristen gegen russische Panzer die aus dem Walde kamen, zwischen Kirche und Pfarrhaus. Während dieser Schlacht erhielt der Kirchturm zwei Treffer aus russischen Panzern einen unten einen oben unter dem Zifferblatt.“ Dies sind Zeilen aus einem Briefe geschrieben von unserem unvergeßlichen Pfarrer, Erzpriester Emil Jatzek.

49 Jahre danach, am 26. Januar 1994 um 6,15 Uhr zelebrierte Ehrendechant Mag. Lic. Bonifatius Madla, Pfarrer von Rauden eine hl. Messe für die Kriegsoffer des Jahres 1945. Sie wurde für folgende Opfer dieser schweren, tragischen Zeit abgehalten:

Josef Kania, Paul Belkius, Paul Foitzik, Maria Foitzik, Johann Rak, August Hanusek, Paul Klose, Ehepaar Herich, Margarete Frystacki, Viktoria Baron, Ehepaar Zimmer und Tochter, Ida Stiasny, Josef Wadulla, Emil Depta, Josef Depta, Genowefa Depta, Maria Reschka Tochter und Enkelin, Redemptoristenpater, alle unbekannt und namenlosen Männer Frauen und Kinder, für die Toten aus den Reihen der Gefangenen, für die Stodoller Franz Piecha, Emanuel Konkol, Viktor Marschollek, Peter Starzec und Paul Ruff, sowie für alle gefallenen deutschen Soldaten. Ebenso für alle damals in Rauden gestorbenen russischen Soldaten.

Um auch den polnischen Katholiken Gelegenheit zu geben an diesem für uns Raudener so bedeutsamen Tag diesem Meßopfer beizuwohnen wurde es in deutscher und polnischer Sprache gestaltet. Sie zeigten keine Interesse, wir blieben allein.

Diese Verständnislosigkeit beruht aus der falschen Darstellung der Geschehnisse dieser für uns Schlesier so tragischen Zeit. Jahrzehntlang wurde dieses Inferno in Schule und Medien als Befreiung dargestellt. Das Ergebnis dieser Lehre ist eine traurige Unwissenheit über diese geschichtlichen Ereignisse.

RODENBACH - JANKOWITZ IM JANUAR 1945

Bereits vor einem halben Jahr, genau am 1. Juli 1944 fing die erste Bombardierung durch die anglo-amerikanische Flugzeuge an. Ihr Ziel



waren die I.G. Farben-Industrie werke Heydebreck auch Hermann Göring Werke genannt und das Hydrierwerk Blechhammer. Am zweiten Weihnachtstag 1944 fand der letzte Fliegerangriff auf die beiden Werke statt. Es war ein frostiger, sonniger Feiertag mit guter Sicht,

Forsthaus Rothenburg (Krasiejow)

deshalb konnten alle Leute die heranziehenden Geschwader der im Sonnenlicht glitzernden Flieger gut beobachten. Danach hat sich diese Bedrohung und Schrecken für die Bevölkerung nicht mehr wiederholt, langsam hat es sich beruhigt.

Aber schon im Januar 1945 häuften sich die Gerüchte, daß die Ostfront rasch näher kommt, ein Grund zu Kummer und Sorge für die Leute. Die Lage spannte sich schnell. Traurig stimmte das Bild auf der Straße. Zahlreiche Häftlinge, die Schönwälder und viel Zivilvolk evakuierten aus dem Raum Gleiwitz, dazwischen auch Soldaten, alle zogen langsam durch Rodenbach in Richtung Ratibor. Unsere Dorfbewohner zögerten vor so einer Wanderung. An einem Spätnachmittag, schon in der Dämmerung wurde eine große Schar Häftlinge unter Polizeibewachung von der Hauptstraße herunterkommandiert. Sie kamen bis zum Forsthaus Rothenburg, jetzt Krasiejów genannt. Nun hieß es hier wird übernachtet. Die Scheune der Försterei wurde vollgestopft, doch blieben noch viele ohne Nachtlager. Sie wurden vor dem Haus gezählt, es waren 70 Mann. Die Scheune des Nachbarn ward ihre Unterkunft. Gewiß war auch da Gedränge. Die Hausbewohner von Mitleid ergriffen fragten den in Uniform mit Gewehr ausgerüsteten Polizeiwachmann, ob sie ihnen etwas zu essen geben können. Er gab die Erlaubnis für warmen Kaffee und höchstens Pellkartoffeln. Schnell war die Arbeit getan. Die Verteilung begann, der Wachmann stand dabei. Die Scheunentür war voll von blauen Schüsseln der hungrigen Menschen, jeder bekam eine große Schöpfkelle warmen Kaffee. Natürlich Malzkaffee wie es damals üblich war. Weil reichlich Kaffee vorhanden war, bekamen viele zweimal. Danach gab es noch für jeden drei Kartoffeln. Während der Nacht war die Scheune zugeschlossen. Ob die im Försterhaus Essen bekamen, wissen wir nicht. Früh um 5,00 Uhr hieß der Befehl: „Alles raus“. Da die Abzählung im finstern nicht gelang, ließ man es sein. Als die Schar der Häftlinge zusammen traf, gingen sie ohne Essen in Stille weg. Am Tage ging der Wirt durch den Hof, plötzlich hörte er ein Geräusch in der Scheune. Er schaute hinein, da waren drei Häftlinge im Stroh zurückgeblieben. Sie gaben den Finger vor den Mund und beten den Wirt nichts zu melden. Als alter Frontsoldat des ersten Krieges kannte er die Kriegsfolgen, er blieb ruhig und forderte sie auf herauszukommen. Zum Glück verstanden und sprachen sie deutsch. Der Anblick der Häftlinge war schrecklich, nicht gewaschen, im dunklen Anzug mit Streifen und Mütze ohne Schild. Sie bekamen von uns Brot, wollten aber nicht viel essen. In dem Gespräch stellte es sich heraus, daß sie aus Belgien stammen und verhaftet wurden weil sie eine „falsche“ Zeitung im Lokal gelesen haben. Sie wollten sich nicht lange aufhalten da sie Angst vor einer Nachkontrolle hatten. Sie hingen sich weiße Bettlaken um, bekamen noch Essen auf den Weg und verschwanden dann blindlings im Walde.

In der Försterei wohnte Förster Karl Stanulla. Alle fürchteten sich vor dem was kommen wird, da die Front näher kam. So kam an einem Morgen die Förstersfrau zu den Nachbarn und fragte: „Die Zeit ist so unsicher und wir beängstigen uns sehr, fährt ihr vor der Front weg oder bleibt ihr zu Haus?“ Die Nachbarn welche sich versammelt hatten antworteten kurz: „Wir bleiben zu Haus“. Jämmerlich sagte die Förstersfrau: „Uns bleibt nichts übrig, wir müssen fort.“ Verabschiedete sich noch und ging heim. Am nächsten Tag führen, Bürgermeister Kuznik, Revierförster Früchel von der Försterei Rodenbach und der Revierförster Stanulla mit Familien und Pferdegespann von der Försterei Rothenburg durch den Wald in Richtung Ratiborhammer weg. Sie haben alles verlassen, nur eine ukrainische Dienstmagd blieb in der Försterei Rothenburg zurück. Dies geschah drei Tage vor dem Russeneinmarsch. Niemand ging mehr in die Arbeit. Für die Leute war es ein Grauen und Bangen. Das Werk Heydebreck war bereits in russischer Hand. Deshalb kamen die dort Arbeitenden zu Fuß durch

den Wald nach Haus. Die Züge verkehrten ohne Plan und nur noch in Richtung Ratibor. Man hörte schon von weitem, Einschüsse. Da kam der historische Tag. Eine unheimliche Wende für uns. Am Freitag den 26. Januar 1945 hörte man schon das Rattern der Maschinengewehre aus der Richtung Gr. Rauden. Die Erde war leicht bedeckt mit Schnee. Die Leute gerieten in Panik. Sie rafften ihr Hab und Gut und schleppten es in den Keller, damals Luftschutzkeller. Bereits um 11.00 Uhr kamen russische Panzerspitzen von Gr. Rauden her zur Maute. Von dort aus wurde dreimal ins Dorf geschossen. In Rothenburg traf eine Granate in den Dachstuhl eines Hauses. Zum Glück ist es nicht angebrannt. Die jüngeren Männer versammelten sich schnell und wollten türmen, wenn bei uns größerer Widerstand sein sollte. Es ist aber alles ruhig abgelaufen. Die drei Panzer rollten langsam in Richtung Zwonowitz ab. Erst gegen Abend kamen die ersten russischen Soldaten. Sie beschnuperten alles waren aber schwach und erschöpft, wollten nur Ruhe. Diese Frontsoldaten haben uns nichts angetan.

Jetzt berichtet ein gebürtiger, früher jüngerer Dorfbewohner, der noch nicht zum Militär eingezogen war, sein Erlebnis. An diesem Abend saß ich mit meinen Eltern in unserem Haus in der warmen Stube. Vor uns saßen vier russische Soldaten auf Stühlen, die Gewehre zwischen den Beinen und schliefen. Zum erstenmal haben wir Rotarmisten gesehen, so wie wir in der Schule von ihnen gelernt haben. Man erkannte sie nur an der Mütze mit dem roten Stern, Hammer und Sichel. Draußen war großer Betrieb. Die Russen gingen ein und aus. Was sie brauchten wurde uns genommen. Später gaben sie uns den Befehl: „Schlafen gehen!“ Wir mußten gehorchen. In den frühen Morgenstunden wurde ich von den Russen geweckt. Sie forderten mich auf sofort anzuziehen und mit ihnen zu gehen. Ich war beunruhigt was sie von mir wollten. Gleich gingen wir in die nächste Stube unseres Hauses. Aus der Stube war schon viel weggeräumt, in der Mitte stand ein Tisch. Um den Tisch standen viele russische Soldaten mit breiten und Sternen besetzten Achselklappen. Also mußten das Offiziere gewesen sein. Auf dem Tisch war eine große Landkarte. Einer der Offiziere drang gleich zu mir und fragte mich, ob ich hier lange wohne. Ich habe nichts verstanden aber er zeigte mir gleich auf die Karte, was da steht. Dort stand in deutsch Buchenau und zeigt mit dem Finger weiter, dort stand Ratiborhammer. Er zeigt weiter und es stand Kattowitz. Er fragte weiter, dort fährt die kolej? Ich antwortete „Nein“. Da ward er böse weil ich „kolej“ nicht kannte. Dann brüllte er mich an und sagte: „Tuff, tuff“ das habe ich verstanden und antwortete ihm: „Das Bahna“. Er sprach: „Da da Bahna!“ Nach längerem Reden habe ich es verstanden. Ich sollte den Weg zum Bahndamm der von Buchenau nach Kattowitz führt, zeigen. Ich war mir selbst nicht im klaren wie das geschehen sollte. Dann wurde mir erklärt, wenn ich sie dort nicht hinführe werde ich erschossen - zastrilac -. Da habe ich Angst bekommen. Ich wurde gleich vor das Haus in die Dunkelheit hinausgeführt. Dort standen schon gesattelte Pferde mit bewaffneten Soldaten. Ganz vorn stand ein gesatteltes Pferd welches mir angeboten wurde. Ich bekam den Befehl es zu besteigen und eine Reitpeitsche in die Hand. Mit der anderen Hand habe ich die Zügel gehalten. Die Füße mußte ich in die Steigeisen setzen. Noch wurde mir mit dem Finger vor dem Mund gezeigt - nicht sprechen nur zeigen und leise, leise - cicho, cicho - durch den Wald zu reiten. Zur Abfahrt sollte ich mit den Füßen im Steigeisen das Pferd unter den Bauch stoßen. Als ich das getan, ging das Pferd langsam los, die Reiterkolonne hinter mir. Ich mußte also als erster. Wir ritten langsam in der Dunkelheit an der Försterei Rothenburg vorbei und bogen nach links ab, wo ich den Weg etwas gekannt habe, in Richtung Lichtenstein. Lichtenstein ist ein Waldviertel und zugleich ein Wegknotenpunkt. Von da aus gehen die Wege nach Simsforst, Buchenau, Ratiborhammer, Corvey, Raczok, über den Schloß-

berg nach Klein Rauden und Rodenbach. Damals stand dort noch ein Haus mit Scheune, Obstbäumen und Feld. Da wohnte ein Waldarbeiter mit seiner Familie. Dieses Gehöft wurde nach dem Kriege auseinandergerissen, jetzt ist nur noch ein kleiner Platz mit Obstbäumen sichtbar.

Wir ritten langsam weiter, ein kleinwenig vor Lichtenstein bogen wir nach links, überquerten den Weg der von Lichtenstein nach Simsforst führt. Jetzt hieß es nur geradeaus durch den Wald nach Buchenau zu. Nun habe ich entsetzliche Angst bekommen. Es war noch dunkel und ich wußte nicht, was es für Männer sind die hinter mir reiten. Das waren doch Feinde und ich bin mit ihnen im tiefen Walde. Habe mich garnicht umgeschaut. Weil wir so langsam ritten, war der Weg unheimlich weit. Langsam spürte man schon, daß es immer heller wird. Der Weg führte etwas im Bogen, auf einmal reiten die Soldaten schnell nach links in den Wald und zeigten mir dort ist German. Ich blieb stehen, sah mich auf die mir folgenden Soldaten um. Es waren 9 Mann mit Pferden und voller Ausrüstung. Dann schaute ich nach vorn. Von weitem sah man die Försterei von Buchenau (Rogoll). Ich sprach: „Das ist nicht German, das ist eine Försterei“. Aber sie haben mich nicht verstanden. Bekam den Befehl: „Weiter vorwärts!“ Ich ritt auf dem Wege, sie am Waldrand. Kurz darauf führte ein Weg nach links wir schlugen ihn ein. Ich überlegte, hier kommen wir nach Buchenau - Dorf, also weiter. Als das Fosthaus nicht mehr zu sehen war, ritten die Russen wieder hinter mir am Wege. Jetzt war schon vollkommen hell. Ich kann sagen, ich war wie von Gott geführt, denn wir kamen gut hinter dem Bahnhof Buchenau - Dorf in Richtung Bahnhof Simsforst an. Aber der Bahndamm war noch ein gutes Stück weiter vor uns. Wir bogen wieder rechts in einen schmalen Weg ein. Da unserer Wald ein großer Tiergarten war, war er mit einem hohen Drahtzaun umgeben. So einem Zaun näherten wir uns jetzt. Ich zeigte auf den Zaun. Sogleich sprangen die Russen von ihren Pferden ab, ich auch natürlich in meiner Angst. Sie sprachen bloß leise „Harascho.“ Einer von ihnen ging mit einer Drahtschere vor und schnitt den Zaun von unten nach oben ab, dann stellte er die Drähte zur Seite. Nun war der Weg frei. Da ich in Ratibor gelernt habe und mit der Bahn täglich diese Strecke gefahren bin, hatte ich eine gute Orientierung in dieser Gegend. Ich habe mir alles gut angesehen, also müssen wir noch ein großes Stück des mittleren Kieferwaldes durchgehen um zu dem Bahndamm zu kommen. Die Russen glotzten mich so an als hätten sie kein Vertrauen zu mir. Sie paßten gut auf mich auf, was ich tue. Mit den Pferden durch den niedrigen Kieferwald zu gehen war nicht möglich. Deshalb wurden sie vor dem Zaun an einem Baumstamm im Kreis herum angebunden. Mein Pferd kam extra an einen anderen Baum. Ein Russe blieb zurück. Die anderen waren mit verschiedenen Klamotten beladen. Darunter mußte auch Sprengstoff gewesen sein. Nun gingen wir los, ich wie immer in Angst als erster. Auf dem Boden des niedrigen Waldes war nicht viel Schnee, um so mehr gab es auf den Ästen. Oft mußte man gebückt gehen. Ich ward schon weit voraus als ich den Bahndamm erblickte, ich war froh. Ich rief die Horde zu mir und still zeigte ich ihnen denselben.

Sie sagten mir bloß: „Harascho“ und zeigten zurück „Poschli.“ Habe nicht lange gewartet, ging gleich auf den alten Spuren zurück. War schon so weit von ihnen, daß ich nicht gesehen habe was sie da machen wollten. Auf einmal brach eine große Schießerei aus, die Kugel pfliffen mir über den Kopf. Ich lief, bin aber hingefallen. In dem Augenblick rannten alle Russen an mir vorbei in den Wald. Das war ein Schweinstempo. Aber ich lag im Schnee. Der Beschuß wurde noch intensiver und schwerer. Der ganze Schnee von den Ästen fiel auf mich und schüttete mich zu. Ich war ohne Atem. Es dauerte lange bis es wieder vollkommen still war. Nun erhob ich mich. Ringsum nur

Schnee, auch die Spuren sind verlorengegangen. Nun wußte ich nicht ein noch aus. So ging ich auf's geradewohl ganz gleich wo ich komme. Nach langem gehen erblickte ich eine Lichtung. Aber wo bin ich? Komme aus dem Wäldchen auf eine Ebene heraus, schau mich um nach rechts und sehe nicht weit von mir den Bahndamm ebenso deutsche Soldaten. Jetzt wurde mir klar, daß der Bahndamm noch von der Wehrmacht besetzt war. Ich konnte erkennen, daß sie mich bemerkt haben. Ihre Augen mit den Ferngläsern waren auf mich gerichtet. Niemand hat mir was angetan. So stand ich und dachte, was tun, soll ich jetzt zu den Deutschen oder nach Hause? Mir kam der Gedanke, es ist doch Krieg am besten ich gehe nach Hause zu den Eltern. So schritt ich langsam dem Waldrand des Hochwaldes entgegen. Ich kletterte über den hohen Zaun und suchte einen Weg. Plötzlich sah ich, weit im Walde ein Pferd am Baume angebunden. Als ich näherkam erkannte ich, es war mein Pferd mit welchem ich hierher gekommen bin. Wo ich auch schaute, von den Russen und ihren Pferden war jede Spur verschwunden. Ringsum war alles still. Etwas Angst hatte ich vor dem Pferd, zu allem hatte ich die Reitpeitsche im Tumult verloren. Erst wollte ich neben dem Pferde gehen, dann dachte ich setz dich drauf, langsam kommen wir nach Hause. Nach einer Weile setzte ich mich vorschriftsmäßig in den Sattel. Als ich die Zügel in die Hand nahm, ging das Pferd von alleine los. Dann aber ging es immer schneller, bis wir schließlich im Galopp durch den Wald rasten. Meinen Kopf senkte ich in die Mähne des Pferdes und wollte nicht sehen was jetzt passieren könnte bei diesem Tempo. Ich stand ganz gebückt in den Bügeln sonst wäre ich heruntergefallen. Auf einmal hörte das Pferd auf zu laufen. Ich hebe meinen Kopf und sehe ringsherum wieder die Russen auf den Pferden. Da habe ich wieder Angst bekommen weil alle auf mich schauten und ihre Maschinenpistolen auf mich gerichtet hatten. Anscheinend haben die Russen auch Angst gehabt. Sie umkreisten mich mit den Pferden und sprachen zu mir: „Harascho German.“ Ich wußte von dem nicht viel, aber da mir einer auf die Schulter klopfte war ich der Meinung, daß ich den Befehl gut ausgeführt habe. Dann sprachen sie: „Tam German.“ Ich antwortete: „Ja, dort German.“ Das „German“ der Deutsche war das wußte ich schon. Vielleicht war es gut, daß ich zu den Eltern zurück wollte. Denn wer weiß was wäre wenn ich zu den Deutschen gegangen wäre und die Russen zurück kämen. Sie könnten sich an meinen Eltern rächen. Nun bekam ich ein bißchen Zeitungspapier, es war ein deutsches, ein Russe zog aus der Tasche Tabak und gab ihn mir. Weil alle rauchten, sollte auch ich mir eine Zigarette drehen. Aber mir gelang es nicht. Da nahm ein Russe, rollte das Papier zusammen und klebte es mit seiner Spucke fest. Dann bekam ich Feuer. Ich hatte noch nie geraucht, aber jetzt mußte ich. Die aus der Zeitung gedrehte Zigarette entfaltete sich zu einem Besen, wie ich nun den Rauch in mich einzog mußte ich schrecklich husten. Da haben die Russen gelacht. Nun hieß es nach Hause. Ich mußte mir überlegen, wo wir jetzt reiten sollen. Da wir auf einem Weg waren, ritten wir gegen Westen um nahe an die Försterei Buchenau - Rogoll zu kommen. Dann machten wir eine kleine Biegung, von weitem sah man einen Hochstand der Jäger. Einer der Russen rief gleich: „German.“ Ich versuchte sie zu beruhigen aber sie haben mich nicht verstanden. Sie richteten die Maschinenpistolen nach vorn und gaben mir den Befehl alleine dort zu reiten. Ein kleiner Schlag dem Pferd und es ging. Beim Hochstand hielt ich an, rief sie sollen kommen. Gleich waren sie da, staunten was das ist und sprachen wieder - harascho -. Nun ging es weiter - poschli -. Glücklicherweise kamen wir auf den Hauptweg der nach Lichtenstein führt. Weil wir langsam geritten sind, dauerte es wieder lange bis wir zu der Försterei Rothenburg kamen. Dort wurden uns die Pferde abgenommen. Schüchtern stand wieder zwischen so vielen russischen Soldaten. Sie haben gescherzt aber ich habe nichts verstanden. Es winkte mir einer zu und sagte, ich soll

mich in der Försterei beim Kommandanten abmelden. Der Weg in die frühere Küche wurde mir gezeigt. Als ich die Tür öffnete, sah ich nichts bloß Stroh. Aus dem Stroh kam ein Mann im Hemd und Hosen und sprach zu mir: „Ich Kommandant.“ Dann sagte er noch: „Harascho, poschli do domoj.“ So ging ich los, als ich vor unser Haus kam, stand da ein Posten und frug: „Kuda!“ Ich sagte: „Nach Hause.“ Der drehte mich um sagte: „Poschli“ nahm die Maschinenpistole in die Hüfte und führte mich wieder in die Försterei zu dem Stroh-Kommandanten. Der brüllte schon von weitem: „Harascho do domoj.“

Zum Schluß kam ich endlich heim. Zu Hause waren alle froh mich wieder zu sehen denn sie wußten nicht wo sie mich geschleppt haben. Wenn ich mir dies heute so überlege war es doch ein Glück, daß ich noch zurückgekommen bin. Diese Gefahr hat man in der Jugendzeit nicht erkannt. Nach vielen Fragen und eigener Überzeugung haben die Russen den Bahndamm dort nicht gesprengt. Sie wurden durch die deutschen Soldaten überrascht und mußten fliehen. Die ersten russischen Frontsoldaten gingen noch an. Nach zwei Tagen waren die ersten aber schon wieder fort. Dann kam erst die Plünderungskolonne. In paar Tagen waren alle Zäune bei den Häusern weg. Die Russen hausten in allen Häusern und Gebäuden. Der „German“ wurde auch in den Schubladen gesucht. Immerwieder wollten sie uns erschießen. Binnen einer Woche war auch der Stall leer. Alle Haustiere wurden verschleppt nur die Katze blieb. Das waren die ersten Tage, die ich mit den Russen verlebt habe.

„Abtei Rauden in Oberschlesien“

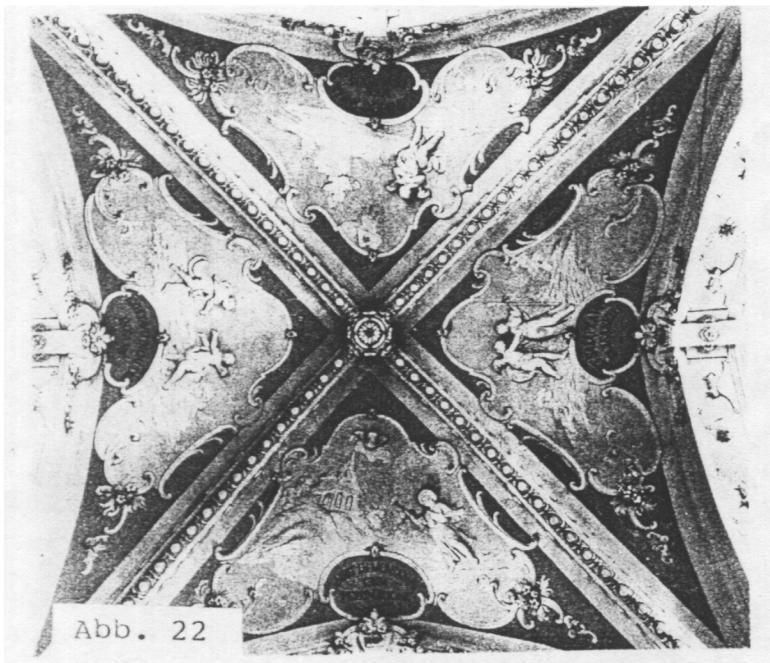
Adolf Gessner

Fortsetzung von Nr.14

IV. DIE AUSSTATTUNG DER KLOSTERKIRCHE

Die Stuckarbeiten

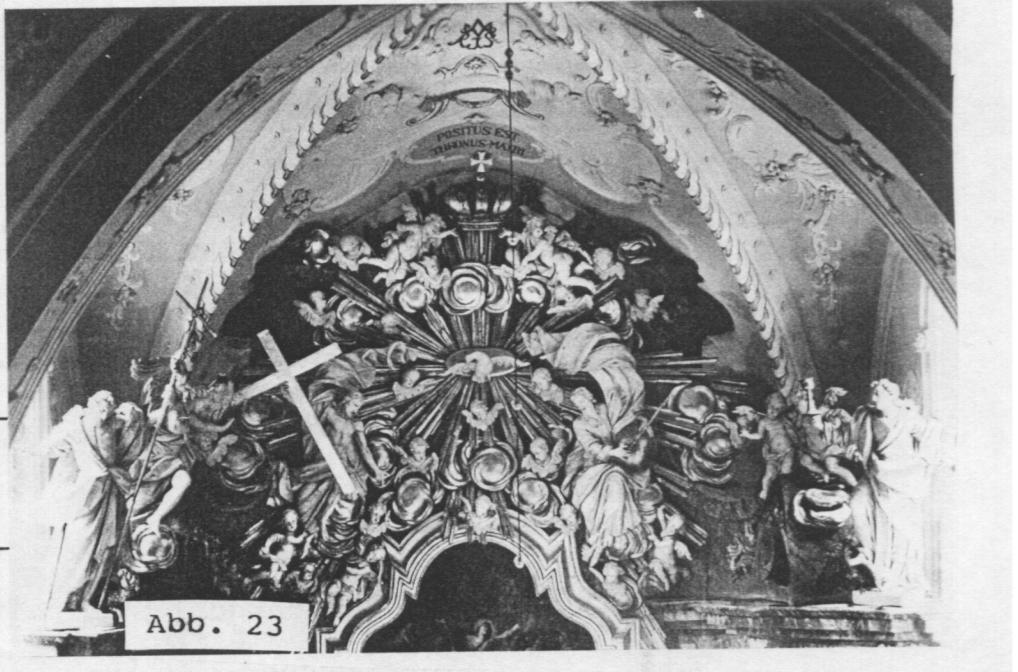
Der herbe strenge Charakter der zisterziensischen Bauweise ist in der Raudener Klosterkirche durch die überraschend reiche Ausstattung des 18. Jahrhunderts weitgehend gemildert. Den Äbten des Barockzeitalters muß die Kunstpflege ein wirkliches Herzensbedürfnis gewesen sein, da sie trotz der infolge der kriegerischen Ereignisse immer wieder eintretenden Verluste an Klosterbesitz doch die Mittel aufbrachten, um durch die Errichtung zahlreicher neuer Altäre mit künstlerisch wertvollen Gemälden und Skulpturen, durch die Ausführung umfangreicher Wand- und Deckenmalereien sowie der ungewöhnlichen reizvollen Gewölbestuckaturen und die Aufstellung



sonstiger Ausstattungsstücke wie Chorgestühl, Abtsloge, Kanzel und Gegenkanzel ihr Gotteshaus zu einem Sammelpunkt der Kunst in Oberschlesien zu erheben.

Sehr folgerichtig wird bei der Innengestaltung der Kirche die Auflichtung der dunkleren unteren Partien nach oben hin wirksam gemacht. Hier sind Gestühl und Altäre vergleichsweise einfach und in gedämpften Farbtönen gehalten, so daß der Blick durch die aufstrebenden Linien des sich durchzeichnenden gotischen Baukörpers und die nach oben zunehmende Helligkeit zwingend zur Höhe geführt und auf die nähere Betrachtung der stuckierten Gewölbefelder hingelenkt wird, die

in ihrer beschwingten Durchgestaltung und zarten Farbzigkeit der Raumdekoration den bestimmenden Akzent verleihen (Abb.19, 20). Während in den Darstellungen der Gewölbefelder mit ihren unbeschwerften anmutigen Gestalten der ausklingende Rokostil noch eine vernehmliche Sprache redet, zeigt das



zusammenhaltende Formgerüst klassizistische Merkmale, deren umrißbetonte kühle Haltung mit der gratigen linienstrengen Bauweise der Gotik harmonisch zusammengeht. Die künstlerische Leistung des Meisters der Stuckarbeiten und ihr origineller Inhalt haben bisher weder eine Würdigung noch eine eingehende Beschreibung gefunden, obwohl ihre Sonderstellung hierzu herausforderte.

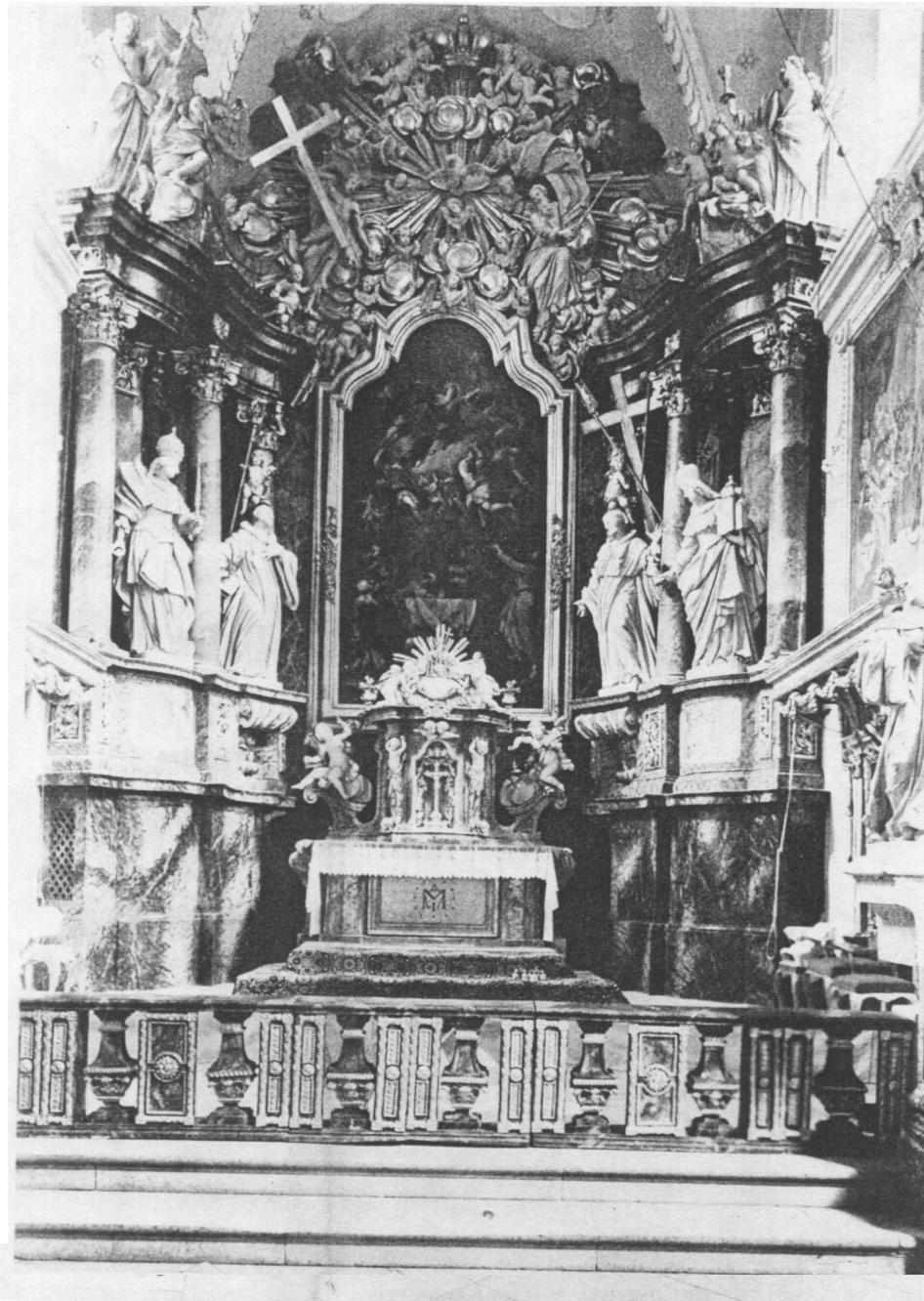
In dem gesamten Kirchenraum werden in einer Ikonographie besonderer Art, der in diesem Ausmaß noch kein Vergleichsbeispiel zur Seite gestellt werden konnte, das Leben und die Tugenden der Himmelskönigin Maria geschildert. Dabei wird ein ganz außergewöhnliches Prinzip angewandt. Obwohl in jedem Gewölbefeld auf Maria Bezug genommen wird, tritt sie selbst nicht in Erscheinung. Die einzelnen Ereignisse ihres Lebens und ihre Tugenden werden lediglich durch kennzeichnende Gegenstände, die von Putten gehandhabt werden, symbolisiert und der Inhalt des Feldes durch Beschriften erläutert. Gelegentlich übernimmt hierbei ein Putto Stellvertretung der Maria selbst (Abb.22).

Die Ausführung der Stuckarbeiten im Innern der Kirche muß in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts erfolgt sein. Die Jahreszahl 1790 an der Fassade, deren sparsame ornamentale Verzierung mit verschiedenen Schmuckmotiven des Innern Verwandtschaft aufweist, bedeutet lediglich ein Abschlußdatum, wie oben (s.S.10) ausgeführt worden ist. Die Grundformen der gotischen Architektur wurden damals mit einem System von kannelierten Pilastern und ständig wechselnden ornamentalen Mustern aus Stuck überkleidet, doch in keiner Weise in ihrem Bestand angegriffen. In dieser Haltung zeigen sich Tendenzen des beginnenden Klassizismus ebenso wie in der Gestaltun der architektonischen und dekorativen Motive, während in den Gewölbekappen das ausklingende Rokoko noch Triumphe feiert.

Die vier Gewölbefelder eines jeden Jochs sind mit figürlichen Kompositionen gefüllt und diese durch schwungvoll bewegte Umräumungen,

deren Form sich jochweise ändert, zusammengehalten. Die Rippen tragen einen Überzug aus Schuppen-, Kreis- und stilisierten Blumenmustern. Figürliche Szenen befinden sich in sieben Feldern, nämlich im Chor, in der Vierung, in den Querarmen und in drei Jochen des Mittelschiffs. Die vier Darstellungen eines jeden Jochs sind jeweils auf ein Thema abgestimmt. Die Gewölbefelder sind rosa getönt, das Figürliche darin ist weiß auf seegrünen Grund gesetzt. Im Chor sind die Felder gelb, die Darstellungen erscheinen auf cremefarbigem Grund. Vereinzelt finden sich Vergoldungen an Gestirnen, Lichtstrahlen und ähnlichem.

Im Chorraum sind alle Ausstattungsstücke auf den Gedanken der Marienkrönung bezogen (Abb. 23, 24). In echt barocker Weise vereinigen sich hier Werke verschiedener Kunstgattungen in freier Form zur Verbildlichung eines sich vollziehenden Vorgangs. Das Hochaltarbild



stellt die Himmelfahrt Maria dar. Im Aufzug des Altars befinden sich die plastischen Figuren der Dreifaltigkeit, die die aufschwebende Maria erwarten, um sie zu krönen. Darüber wird von zwei schwebenden Putten die Krone gehalten. Die Stuckdekoration der Decke führt das Thema weiter: Das Feld unmittelbar über der Krone enthält einen leeren Thronstuhl auf Stufen, der von geflügelten Puttenköpfen umgeben und von dem Monogramm Maria überstrahlt ist. (Die Beischrift lautet: POSITUS EST THRONUS MATRI 3 Reg. 2, 13.) Im gegenüberliegenden Feld trägt ein Putto im Flug den Krönungsmantel (INDUERE VESTIMENTIS GLORIAE Isa. 52, 1), anschließend ist ein Putto im Begriff, die Krone herbei-

zubringen (VENI CORONABERIS Cant. 4, 8), im letzten Feld schwebt ein das Kissen mit dem Zepter haltender Putto (ACCEDE ET TANGESCEPTRUM Esther 15, 14).

In den Kompositionen der Vierung wird Marias Wanderung durch das Gebirge und die Begegnung mit Elisabeth geschildert (Abb. 22). Hier

findet sich das Erstaunliche, daß der Putto Maria selbst bedeutet. Die Beischriften lassen darüber keinen Zweifel. Der spärlich gekleidete Maria-Putto steht in einer Landschaft und blickt nach oben, von wo ein Lichtstrahl aus einer Wolke dringt: MAGNIFICAT ANIMA MEA DOMINUM, der Lobgesang Mariens nach Lukas (1,46 ff.). In den folgenden drei Feldern der Wanderung und Begegnung (ABIIT IN MONTANA CUM FESTINATIONE Luc.1,39, EXULTAVIT IN GAUDIO INFANS Luc. 1, 41, ET SALUTAVIT ELISABETH Luc.1,40), trägt der Marien-Putto Reisekleid und Hut, wodurch die Flügel verdeckt werden. Auch Elisabeth wird durch einen Putto vertreten.

Die Gewölbefelder allegorisieren – wie schon gesagt – das Leben und die Tugenden Marias. Sie schildern nicht die allgemein dargestellten Begebenheiten des Marienlebens – Begegnung, Verkündigung, Darstellung usw. –, sondern versinnbildlichen auf Maria bezügliche oder gedeutete Schriftstellen aller Art in einer gänzlich veräußerlichten Form ohne jede tiefere Bedeutung. Es wäre unrichtig, zu sagen, in einzelnen Feldern trete Maria als Putto auf. Maria kann nur als jugendliche oder reife Frau dargestellt werden. Ein Putto kann lediglich ihre Bedeutung allegorisch übernehmen. Der ganze Zyklus wirkt somit wie ein heiteres unbeschwertes Spiel, indem Putten in verschiedenen, mehr oder weniger bedeutungsvollen Rollen – auch einmal als Elisabeth oder Joseph – agieren.

Die Felder im Südquerarm behandeln die Reise Marias und Josephs nach Jerusalem und die Darstellung im Tempel. Das Jesuskind wird, in einem Tuch schwebend, von zwei Putten, die hier sinngemäß Maria und Joseph bedeuten, getragen (TULERUNT JESUM IN JERUSALEM UT SISTERENT EUM Luc.2,22). Im nächsten Feld erscheinen zwei fliegende Putten mit Tauben (PARTURTURUM AUT DUOS PULLOS COLUMBARUM Luc.2,24). Anschließend folgt ein Putto mit einem Lamm im Arm (DEFERET AGNUM ANNICULUM IN HOLOCAUSTUM Levit.12,6), im vierten Feld schwebt ein Putto mit brennender Fackel (LUMEN AD REVELATIONEM GENTIUM Luc. 2, 32).

Im Nordquerarm sind die von Simeon geweissagten Schmerzen Maria dargestellt (Abb.3). Man sieht einen weinenden Putto mit pfeildurchbohrtem Herzen in der Hand (PERFORATUR DOLORIBUS Job.30,17), mit einem Schwert (TUAM IPSIUS ANIMAM PERTRANSIBIT GLADIUS Luc. 2, 35), einer Lanze (FERRUM PERTRANSIIT ANIMAM EIUS Psalm 104,18) und mit den Leidenswerkzeugen spielend (FASCICULUS MYRRHAE DILECTUS MEUS MIHI Cant.1,12).

Fortsetzung folgt

DEUTSCHER FREUNDSCHAFTSKREIS RAUDEN AKTUELLES

Nikolausfeier 1993

An einem Sonntag es war der 12. Dezember kam der Nikolaus zur den Raudener Kindern. Wie schon immer war der große Saal im Klein Rauden mit den erwartungsvollen Kindern und deren Eltern erfüllt. Das traditionelle Nikolauslied gemeinsam von Klein und Groß gesungen gab den Auftakt zum Geschehen. Ein Auftritt des Kinderchores unter der Führung von Frau Elisabeth Marschollek mit der instrumentalen Begleitung von Frl. Karina Slawek brachte eine gehobene Stimmung in den Saal. Viele vorweihnachtliche Lieder erklangen zu Freude

Die Weihnachtsfeier des DFK Rauden

Der große Saal in dem Klein Raudener Feuerwehr-Depot war wiederum bis zum letzten Platz besetzt. Es war am 16. Januar 1994 um 16,00



Uhr, als das Weihnachtsfest begann. Dieses in der christlichen Kultur verankerte Fest gibt jedes Jahr den Anlaß zu einem Familienfest aller DFK Mitglieder. Leider setzt der Raum uns trotz seiner Größe, Grenzen in der Beteiligung auf. Der Begrüßung folgte der Glückwunsch für das Jahr

1994 an alle Mitglieder unserer Ortsgruppe, vom Vorstand des DFK Rauden.

Der Kinderchor mit seinem reichen Repertoire von Weihnachtsliedern eröffnete das musikalische Geschehen dieses Festes. Die Kinder in ihrer schmucken Tracht bildeten eine Augenweide für uns ältere Menschen. Wir freuen uns über ihren Eifer und danken ihnen sowie der unermüdllichen Betreuerin Frau Elisabeth Marscholke für den Auftritt.

Die Weihnachtslieder dargebracht durch den Roger-Chor unter der Leitung von Frau Mag. Kristine Lubos erfreuten ganz besonders die anspruchsvollen Zuhörer guten Gesanges unter den Gästen, ein langanhaltender Beifall war die verdiente Belohnung.

Ein Quiz über die Weihnachtsbräuche in Oberschlesien, brachte unter anderem die Rezepte der traditionellen Weihnachtsgerichte wie: Hanfsuppe - Konopionka, Siemieniotka, Pfefferkuchensuppe - Moczka, in Erinnerung. Wie es sich dabei herausstellte, haben diese Speisen immer noch in einigen oberschlesischen Familien ihre Geschmacksfreunde.

Herzhaften Humor am laufenden Band spendete Herr Edward Morgalla mit seinen Anekdoten.

Die anschließende Pfand-Lotterie brachte vielen Gästen ein kleines manchmal auch ulkiges Geschenk, zur Erheiterung der Beobachter. Der zwischen den einzelnen Teilen des reichhaltigen Programmes einsetzende gemeinsame Gesang der deutschen Weihnachtslieder durch alle Gäste, bildete immer wieder eine sehr warmherzige Festatmosphäre während des Zusammenseins. Begleitet wurde das Weihnachtliche Singen von Frl. Karina Slawek welche mit ihrem Keyboard stets für den harmonischen Klang sorgte.

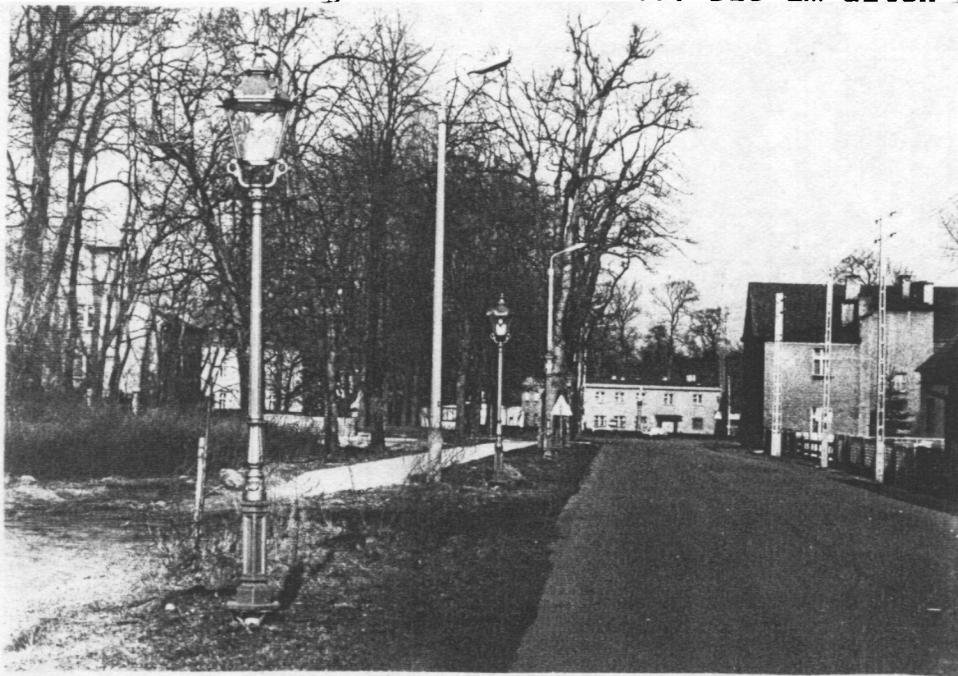
Dieses stundenlange Fest hatte auch einen kulinarischen Einsatz. Nachdem zunächst Kaffee und süße Leckerbissen die Zunge verwöhnten, gab es später Bouillon und einen sehr schmackhaften Salat, eigens von den Frauen des DFK zubereitet welcher mit einem Würstchen kalorisiert wurde.

Erfreute und zufriedene Gäste verließen in bester Stimmung in den späten Stunden nach der Beendigung dieses angenehmen Weihnachtsfestes den Saal, um mit Bus oder Pkw ihren Heimweg anzutreten.

Es gebürt sich an dieser Stelle allen Frauen und Helfern welche

Neue Laternen auf der Herrenstraße

Mit Anerkennung quittieren wir die von der Gemeinde neuerrichteten Laternen entlang der Herrenstraße. Die im alten Stil hergestellte



Straßenbeleuchtung gibt besonders in den Abendstunden einen angenehmen Akzent des „alten“ Raudens in diese Umgebung. Der noch nicht ganz fertiggestellte Promenadenweg entlang dieser Straße soll den Fußgängern mit Hilfe von Pflastersteinen benutzbar gemacht werden. Damit macht die Kultivierung der Mit-

te von Rauden einen Fortschritt.

XX

Religiöse Einkehrtage in der Pfarrkirche

In den Tagen zwischen dem 16. bis 20. Februar fanden in der Raudener Pfarrkirche die alljährlichen Exerzitien statt. Geführt wurden diese durch Pater Kazimierz Lukaszewski angehörig dem Orden der Steyler Missionare auch Missionare des Göttlichen Wortes genannt (poin. Werbiści). Zahlreiche Gläubige unserer Pfarrgemeinde nahmen an diesen Einkehrtagen teil. Eine große Überraschung wurde uns zuteil, als dieser Missionar unsere hl. Messe und Predigt am Sonntag in einem hervorragenden Deutsch abhielt. Ein „Gott vergelts“ für dieses christliche Geschenk.

XX

Holz für unsere Pfarrkirche

Die Bänke in unserer Pfarrkirche sind leider schon durch den Zahn der Zeit arg mitgenommen. Der Holzwurm war auch emsig am Werk, so ist es nötig die alten Bänke durch neue zu ersetzen. In Folge dessen wandte sich unser Herr Pfarrer Bonifatius Madla an die Waldbesitzer mit dem Aufruf; Bäume für das nötige Holz zur Herstellung der Bänke zuspenden um so die hohen Kosten der Anschaffung zu senken. Dieses Vorhaben traf auf Verständnis der Angesprochenen und binnen kurzer Zeit konnten diese Bäume in ausreichender Menge zur weiteren Verarbeitung empfangen werden. Freiwillige brachten dieselben zum Sägewerk wo es unentgeltlich geschnitten und durch zahlreiche Helfer abtransportiert und gestapelt wurde.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden ul. Borowa 2 47-430 Rudy

Unser Rauden

17/94 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



Auferstehungsfigur
aus der Raudener Kirche

Den Ostersegen

des Auferstandenen Heilands

aus der Raudener Kirche senden wir
an alle Leser der Zeitschrift

„Unser Rauden“

L i e b e u n d K r e u z

Ostern ist das höchste und wichtigste Fest der Christenheit. Unaufhörlich strömt die Liebe Gottes auf die Welt hernieder und segnet sie. Die Liebe Gottes ist ordnende Kraft. Jedes Ding, jedes Tier, jeder Mensch steht in ihrem Schutze, alles in ihr ist geborgen, hat in ihr Bestand. Die Liebe Gottes baute die Kontinente und die Meere, sie gab den Flüssen ihre Bahn, sie reckte die Gebirge, sie gab den Pflanzen Duft und Schönheit, erdachte Blüten mit herrlichen Farben und Formen, aus ihrem Reichtum standen die Tiere auf, bis endlich der Mensch, Krone der Schöpfung, erschaffen war.

Die Welt gehört also Gott! Hört sie auch auf Gott? Sie ist sein Eigentum. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ Nur damals nicht, als man für ihn keinen Platz in der Herberge hatte und schließlich am Karfreitag nur zwei Balken? Leider auch heute! Gerade in der heutigen Zeit haben die Menschen für Gott weder Zeit noch Raum, auch in der Jetztzeit wurden Millionen Menschen aus ihrem Eigentum vertrieben, die Eigentumsverhältnisse noch immer nicht in Ordnung gebracht, obwohl Gottes Gebote noch immer ihre Gültigkeit haben.

„Gott lebt!“ war das Thema des Katholikentages 1952 in Berlin. „Zur Stelle sein“, sagte 1952 der Heilige Vater zum Pressesonntag und zwar aktiv, intelligent, wachsam gegenüber den zahllosen Problemen des Lebens und Bekennermut zeigen. Das will sagen Stellung nehmen, klar und sicher, ohne Kompromisse und ohne menschliche Rücksicht bei Verleumdungen, Verrat, Unrecht, Unwahrheit und bei allen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wir sollten nicht den schwankenden Launen und der oft verlogenen öffentlichen Meinung folgen, Christenpflicht ist es, nur dem Recht und der Wahrheit zu dienen. Unsere Geschichte wurde in den Dienst von Politik und Ideologie gestellt, die geschichtliche Halbbildung wurde ein Nährboden für Demagogen und linken Ideologen. Was die jahrzehntelange Umerziehung und die jahrelange Geschichtsverdrehungen angerichtet haben, erleben wir täglich. Heimatliebe wird zwar überall besungen, doch Heimatliebe zu Ostdeutschland darf nicht sein, geschweige, daß man das große Unrecht der Vertreibung beim Namen nennt. Die ideologischen „Vergangenheitsbewältiger“ wollen keine Wahrheit. Die Selbstbezichtigungs-sucht ist einmalig in der Geschichte. Ist es nicht furchtbar, wenn einem Volk durch Schuldflüge und Verzerrung seine Geschichte und damit die Zukunft zerstört wird? Selbstgerecht und unverfroren wurden bewußt die grauensvollen Verbrechen der anderen gegen das deutsche Volk verschwiegen, sie wurden annulliert, ja mit Orden, Ruhe und Geld belohnt. Unbegreiflich ist, daß deutsche Menschen ihr eigenes Volk noch immer in den Schmutz ziehen und verleumden. Auch das ist einmalig in der Weltgeschichte. Die vielen Irreführungen und Entstellungen sind Seelenmord am deutschen Volk! Auf Wunsch der Verzichtler wird heute Mitteldeutschland als Ostdeutschland bezeichnet. Das historische Ostdeutschland beginnt ostwärts von Oder und Neiße, es ist 800-jähriger deutscher Kulturboden mit einer reichen deutschen Geschichte, heute zugrundegerichtet.

Schundliteratur und Schundfilme verderben das Volk. Durch die Medien erfahren wir laufend von jugendlichen Kriminellen. Diesen jungen Rechtsbrechern fehlt das Bewußtsein von Recht und Unrecht, Gut und Böse, Falsch und Richtig, weil es überall an Erziehung und guten Vorbildern fehlt. Hinzu kommt die andauernde Berieselung mit Geistlosigkeit und Brutalität und seichter Lebensgier. Unser Volk wird systematisch verdorben, denn alles Unrecht und Schlechte wird in den Medien hoffähig gemacht. Wo bleibt der Aufschrei der Christen? Wo unser Protest? Gegen die vielen unheilvollen Einflüsse von allen Seiten gibt es kaum noch eine Abschirmung. Wir brauchen lebensstüchtige junge Menschen mit Lebensfreude, Vertrauen in den Sinn des Lebens, mit Gemeinschaftssinn, Gemütsbildung, Traditionsbewußt-

sein, Dienstbereitschaft, Verbundenheit zum eigenen Volk, zum Glauben und zur Familie. Wir brauchen Verwurzelung und keine Verweigerung, wir brauchen Mütter und keine Emanzen.

Doch Christus ist unsere Hoffnung, ER ist auferstanden, Ostern ist Triumph über Tod und Grab! Welche Allmacht hat der Tod! Könige und Bettler zittern, Krone und Doktorhut zerbricht er in den Staub, keiner, der ihm die Stirn bietet. Der Arme weint um seine Not, der Reiche zittert um sein Geld, der Mächtige bangt um seine Macht, der Gelehrte hastet, um noch sein Werk zu vollenden. Selbst in die Jugend hinein geistert gespenstisch sein Bild. Viele werden plötzlich abgerufen! Jedes neugeborene Kind trägt schon das Siegel des Todes.

Christus hat den Tod besiegt, durch seinen Tod am Kreuze hat er uns erlöst. Seine Todeswunde wird zur Lebensquelle der Menschheit. Durch IHN fällt Licht auf unser Kreuz und Leid, auf unsere Verlassenheit und auf all das, was uns zutiefst bewegt. Sein Durchgang durch Grab und Todesnacht bricht Bahn für alle, die IHM folgen. Der Ostergruß heißt „Friede und Freude!“ Jesus lebt! Begegnung mit Jesus gibt Freude, Aufatmen, Befreiung von Bindungen, Zwängen, Ängsten, Bestimmtheiten und Gewalt.

Eine Christusfigur, ein Erbstück, sollte verkauft werden. Die Erben brauchten dringend Bargeld für Dinge, die ihnen nützlicher waren als der Christus ihrer Ahnen. Der Kunstverständige fragte mit prüfendem Blick: „Wieviel ist euch dieser Christus wert?“

Judas sagte: „Für dreißig Silberlinge könnt ihr ihn haben!“

„Ich gabe ihn her für die Gunst meines Kaisers“, erklärte verächtlich der römische Landvogt.

Wieviel ist Christus uns wert? So haben sich viele in zweitausend Jahren zweifelnd gefragt. Sie haben den Herrn geringer geschätzt als Geld, Gunst der Großen und Macht über Massen und haben den flüchtigen Ruhm und den faden Rausch ihrer Sinne bezahlt mit ihm. Und wieviel ist Christus Dir, lieber Leser, wert? Stündlich steht die entscheidende Frage vor jedem von uns. Und wer ihn nicht achtet, weicht über alles - Geld, Ehre, Wahrheit, Recht, Leben und Seele - hat Christus von neuem verachtet und wieder verkauft.

Gott für die Welt! Die Welt für Gott!

Wieder lieben lernen, was zu bewahren sich lohnt; Vaterland, Heimat, unsere deutsche Geschichte und Kultur, Treue, Gerechtigkeit, Wahrheit, Geradlinigkeit, Ehrlichkeit, Fleiß, Liebe zum Elternhaus und zur Natur und Bewahrung edlen Menschentums.

Dann dürfen wir wieder hoffen und der Zukunft vertrauen.

Die Zeit ist voller Bedrängnis. Nur Gott allein kann das Dunkel erleuchten.

Was auch immer auf Erden besteht, besteht durch Liebe und Treue.

Wer heute die alte Pflicht verrät, verrät auch morgen die neue.

Adalbert Stifter, 1805 - 1868.

Und so wünsche ich all meinen lieben Landsleuten von nah und fern, meinen lieben Angehörigen, Freunden und allen, die ich schätze und verehere, ein frohes und gesegnetes Osterfest, denn Christus lebt!



Ihre, Eure

E l i s a b e t h R e s t e l
aus Ratiborhammer Oberschlesien
wohnhaft in 66111 Saarbrücken-3
Ursulinenstraße 43/45

OSTERN UND SEINE BRÄUCHE IN OBERSCHLESILIEN

Für die katholische Kirche ist Ostern das größte aller Feste. Jesus Christus ist von den Toten auferstanden. Der christlichen Tradition entsprechend, und um sich auf dieses Fest vorzubereiten, beachten die Christen die vorhergehende Fastenzeit. Die in unserer Kirche abgehaltenen Einkehrtage und Kreuzwegandachten werden durch eine große Anzahl von Gläubigen unserer Pfarrgemeinde besucht. Der Palmsonntag ist die Einführung in die „Heilige Woche“, im Deutschen als Karwoche = (Trauerwoche) benannt.

Die Segnung der Palmenzweige in der Kirche an diesem Tag wird weiterhin von vielen Katholiken genutzt. So werden Zweige der Weidenkätzchen, früher in der Länge eines Spazierstockes, jetzt wesentlich kürzer geschnitten und zu einem kleinen Strauß gebunden. Die dann geweihten Bündel werden zu Hause aufbewahrt, sie sollen das Haus gegen Blitzschlag schützen, so die Überlieferung aus alten Zeiten. Früher als es noch etliche Landwirte in Rauden gab, war es üblich von den dicken Enden der Palmenzweige kleine Kreuze herzustellen und diese dann am frühen Ostermorgen an allen Ecken der Felder in die Erde zu stecken um den Ostersegen für die junge Saat zu sichern.



Ein auch in Rauden bis in die Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges praktizierter Brauch: Am Karfreitag noch vor Sonnenaufgang pflegte man im Bach oder auch an einer Quelle z.B. Katharinen-Quelle hinter dem Buk, Gesicht und Füße zu waschen, in Erinnerung an die biblische Erzählung von Christus und dem Bach Cedron. An diesem Tag soll dem Wasser eine besondere Kraft innewohnen, deshalb

schöpfte man es den Daheimgebliebenen vor allem den Kranken um sie damit zu waschen.

Von einer interessanten Karfreitags-Zeremonie können die betagten Bürger von Hochlinden (Stodoll) berichten. Zwischen Hochlinden und Chwalencitz in einer Niederung befindet sich ein kleiner Bach, er trägt den Namen „Opaczna Zwonowska Przykopa“ ins deutsche übersetzt könnte es heißen „Verkehrter Zwonowitzer Graben“. Den Beinamen „Verkehrter“ soll er haben weil er nicht mit dem Sonnenweg von Osten nach Westen fließt, sondern entgegengesetzt. Dieser Graben führt sauberes Wasser aus dem Raudener Wald in die Ruda. Seit jeher vollzogen sowohl die Chwalencitzer wie auch die Stodoller Leute ihr Karfreitagsritual der Fuß- und Körperwaschung in diesem Bächlein. Als dann 1922 Ostoberschlesien damit auch Chwalencitz an Polen abgetreten werden mußte, wurde dieses Bächlein zu Grenze zwischen Deutschland und Polen. Die Menschen von beiden Seiten der Grenze hielten jedoch an ihrem Brauch fest. Jedes Jahr in der Nacht vom Gründonnerstag auf den Karfreitag trafen sie sich an diesem Bach, um die österliche Waschung vorzunehmen. Was nun diese Zere-

monie attraktiv machte, war ein reger Warenaustausch der sich im Dunkel der Nacht vollzog. Die Frauen trugen damals große Tücher,



der oberschlesisch bäuerischen Tracht entsprechend. Darunter verbargen sie ihre Tauschware. Während die Chwalencitzer Frauen sehr gute Schinken, Wurst und Fleischwaren zum billigeren Preise als in Deutschland erhältlich anboten, revanchierten sich die Stodoller Frauen mit den Südfrüchten wie Bananen, Apfelsinen, Zitronen und dergleichen, welche wiederum in Deutschland für niedrigere Preise erhältlich waren. So wurde dieser alte Brauch der Reinigung im Osterwasser, zu einem kleinen amüsanten Warenauschgeschäft. Von Schmuggerei konnte man wohl in diesem Falle nicht sprechen, da es sich doch nur um kleine Mengen handelte. Die Zollbeamten beider Seiten drückten verständnisvoll einmal im Jahr beide Augen zu, wozu ihnen die Dunkelheit verhalf. Dieses Geschehen wiederholte sich alljährig bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

Aus den 30-er Jahren wird berichtet: Eine alte Gepflogenheit unter der der oberschlesischen Landbevölkerung ist das Räuchern im Faß. Am Felde wird ein Graben geschachtet, mit Brettern bedeckt und mit Erde abgedichtet. An einem Ende des Grabens wird Feuer entzündet, am anderen Ende wird ein Faß ohne Boden als Schornstein aufgestellt, worin die Fleisch- und Wurstwaren aufgehängt wurden. Geseizt wurde mit Wacholdersträuchern und Weidenrinde etwa 3 Tage lang. Am Tage vor dem Osterfest wurde die Räucherware Schinken und Wurst wie auch das fertige Gebäck in die Kirche geschafft und hier geweiht. Zu dem Ostergebäck das von der Hausfrau zubereitet wurde, gehörten die Golbbrodte, ein Gebäck in der Form eines Striezel (Stolle). Der Teig war mit Safron gelb gefärbt. Obligat für die Osterfeiertage war der gekochte Schinken, der zum Frühstück kalt gegessen werden mußte; dazu Wurst und Eier.

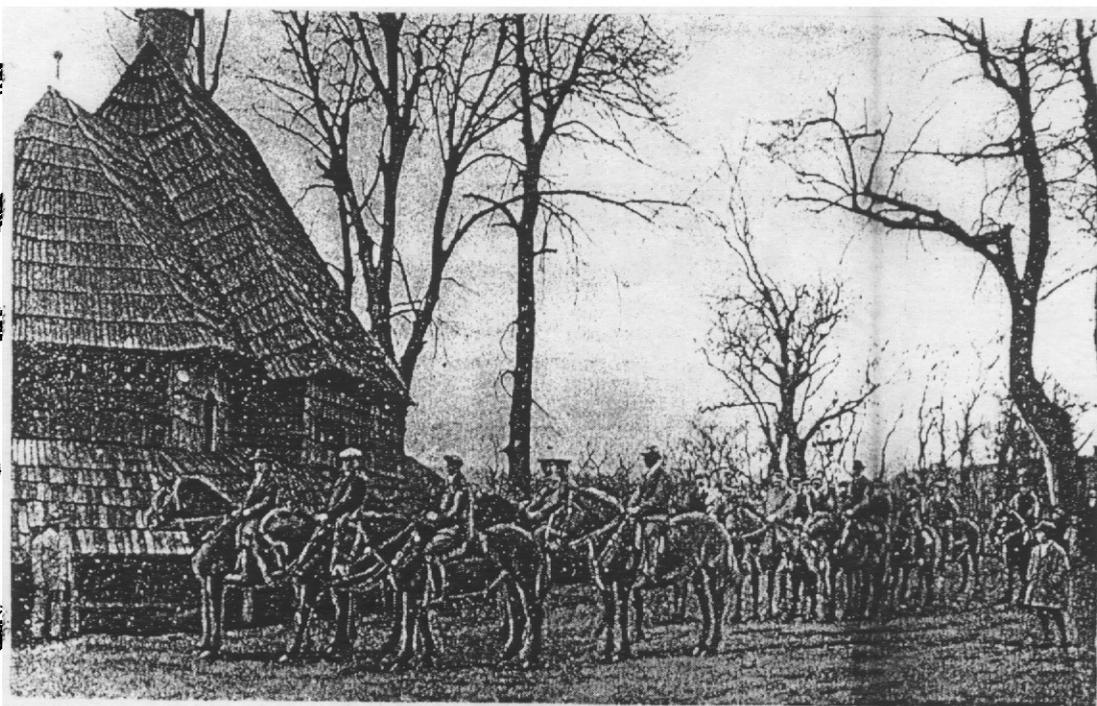
Ein mit der Karwoche verknüpftes Gerät ist die Klapper auch Klekotka genannt. Um die Jahrhundertwende wurde die Klapper (Klekotka) nicht nur in der Kirche benutzt, wie jetzt während dem Gründonnerstag bis zum Ostersonntag. Sie diente damals den Jungen welche durch das Dorf zogen und mit dem klappernden Geräuschen die Gläubigen zur Kirche riefen, da die Glocken in dieser Zeit schweigen mußten. In einigen Orten Oberschlesiens gab es auch Umzüge der Männer und Jungen die geschlossen durch ihr Dorf zogen und mit den Klageinstrumenten die Karwoche einläuteten.

Das unsere Vorfahren nicht nur „Heilige“ waren zeugt folgender Bericht aus einem alten Buch, etwa um 1911 erschienen: Am Karfreitag wurde gefastet. Es gab selbst für die Kinder nur mittags Kaffee; die Erwachsenen tranken einen Schnaps, um den „Hungerwurm zu erdränken“ der in ihnen nagte (chroboka zaloć)-wie klingt das aktuell-. Man ging in die Kirche und besuchte das Heilige Grab, ein wirkliches Grab, in dem ein Kruzifix mit hölzerner Christusfigur lag. Befanden sich mehrere Kirchen im Ort, so war es üblich, mindestens drei heilige Gräber aufzusuchen. Aber es gab auch welche die

zogen von Kneipe zu Kneipe und nannten das auch spottend „Die heiligen Gräber besuchen“.

Das Osterreiten ist ein Brauch welcher zwar nicht in Rauden, aber in den nicht weit weg gelegenen Dörfern wo die bauerliche Tradition in einer starken Bauernschaft bedingt durch den Besitz eines großen Areals fruchtbarer Erde, verankert ist. Zu den Dörfern welche jetzt noch eine gewisse Anzahl von Pferden besitzen und das Osterreiten gegenwärtig kultivieren gehören: Stroppendorf (Ostropa), Berendorf (Bienkowitz) und Groß Peterwitz (Pietrowice Wielkie). Die Grundregeln dieser Sitte sind folgende: Nach dem Beiwohnen einer heiligen Messe in der Kirche, versammeln sich die Bauern mit ihren Pferden, meistens vor der Kirche und reiten gemeinsam (früher nahm auch der Geistliche daran teil) die Statue des Auferstandenen Heilands mit sich führend an und um die Grenzen ihrer Felder und beten dort um das Gedeihen der Feldfrüchte im laufenden Jahr.

Ein in manchen Dörfern praktiziertes Wettrennen der Pferde nach dem Feldumzug ist nicht dem eigentlichen Sinn des Osterreitens entsprechend. Wettrennen ohne Flurumzüge soll es noch in anderen Orten der Ratiborer Umgebung geben, Sudol und Studzienna sind darunter.



Der erste Osterfeiertag ist den jetzigen Bräuchen entsprechend, nach dem Kirchgang ein Freudentag für die Kinder. Am Dorf, wo meistens die Eltern einen Garten haben, werden an verschiedenen Stellen des Gartens die „Nester“ des Osterhasen angebracht. Das Suchen und Finden dieser durch buntes Papier geschmückten „Hasennester“ steigert die Freude der beschenkten Kinder zum Zenit. Der schon wieder entlaufene Osterhase hinterließ in dem zu dieser Zeit frühlingsfrischen grünen Gras ein entsprechend dem Wohlstand der Eltern, ausgefülltes Nest. Während es früher meist nur in Zwiebelschalen gekochte Eier gelber Färbung waren, sind es heute sehr bunte, hübschbemalte Eier die in manchen Fällen auch mit Abziehbildern verziert werden. Unzählige Arten von Eiern in jeglichen Größen aus Zucker, Schokolade und Marzipan erfreuen die Kinderaugen. Süßigkeiten in Form von Osterlämmern und Hasen gehören dazu.

Das Ei hat seine uralte Bedeutung; es enthält den Keim des Lebens, wenigstens für das Hühnervolk und deshalb verschenkte man es schon in alten Zeiten in jener Periode des Jahres, in der die Natur durch den Frühling wiederum neues Leben begann.

„Abtei Rauden in Oberschlesien“

Adolf Gessner

Fortsetzung von Nr.16/94

Das erste Joch Mittelschiffs enthält die wohl interessanteste Szene, die Verkündung (AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINIUS TECUM Luc.1,28). Mitten in freier Natur steht ein teppichbelegter Betstuhl, auf dem ein aufgeschlagenes Buch liegt (Abb. 25,26). Von links tritt ein

fast gänzlich unbekleideter Engelputto heran, in der rechten Hand einen Apfel, in der linken eine Lilie haltend. Über ihm erscheint eine kleine Wolke, aus der Lichtstrahlen zu dem leeren Betpult hindringen. Die Gestalt selbst, auf die Engel und Empfängnisstrahl zu beziehen sind, bleibt unsichtbar. Inmitten dieser mit kaltem Intellekt erfundenen Bilder mag ein Rest frommer Ehrfurcht den Künstler gehindert haben, bei Gestaltung der geheimnisvollsten Darstellung des christlichen Bilderkreises die künftige Gottesmutter in dem erhabendsten Augenblick ihres Lebens durch einen Putto zu symbolisieren. Wo er

dies in den vorher geschilderten Szenen gewagt hatte, handelte es sich um äußere Begebenheiten im Leben Marias. Die Verkündigung enthält unendlich mehr, sie durfte nicht in die kindliche Welt seelenloser Scheinwesen herabgezogen werden. Maria hier als erwachsene Frau darzustellen, hätte die Einheit des Ganzen gesprengt, auch kompositionelle Schwierigkeiten wären dadurch entstanden; der Künstler ließ daher die Hauptfigur ganz weg. Er konnte es sich dabei zugute halten, etwas völlig für sich allein stehendes erfunden zu haben.

Die gegenüberliegende Szene (Abb.27) zeigt eine Architekturandeutung mit einem Portal ohne Flügel, über Stufen erstrebt ein Putto den Eintritt (ELEGIT EAM IN HABITATIONEM SIBI Psalm 131,13). Hier bedeutet der Putto wohl kaum

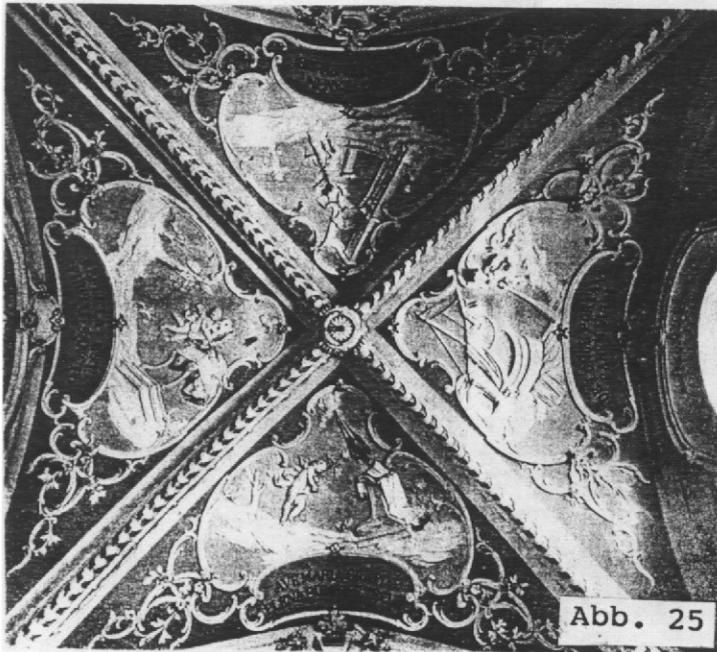


Abb. 25



Abb. 26

Christus, der ohne die Jungfräulichkeit Marias zu verletzen, von ihr empfangen wurde, sondern er veranschaulicht lediglich in nüchternen Handgreiflichkeit das Hineingehen. Das nächste Feld enthält die Bundeslade mit einem daraufliegenden Lamm (Symbol Marias und Christi), ein schwebender Putto ist im Begriff, die Gesetzestafeln dort niederzulegen (REPLETA EST SPIRITU SANCTO Luc.1,41). Restlose Erfüllung der Gebote durch Maria, nicht aus eigener sittlicher Kraft, sondern durch den Beistand des heiligen Geistes, soll hierdurch ausgedrückt werden. Das letzte Feld dieses Joches symbolisiert vielleicht das Zufluchtsuchen bei Maria in schwerer Lebensfahrt (Abb.25). Diese Deutung wäre im Hinblick auf mittelalterliche und barocke Gebetsformen möglich. Man sieht ein Segelschiff, das an einer Architektur festgemacht nat, gegenüber ruht sich auf einem Felsblock ein Putto mit einem Ruder in der Hand aus (DE LONGE PORTANS PANEM SUUM Prov.31,14). Wahrscheinlicher ist, daß in der Unterschrift eine Anspielung auf die deutsche Bedeutung des hebräischen Wortes Bethlehem (= Haus des Brotes) vorliegt, wobei die Stadt durch die seitliche Architektur angedeutet werden soll. Somit wäre in diesem Feld die Geburt Christi, die in einer Schilderung des Marienlebens unerlässlich ist, versinnbildlicht, eine Deutung, die auch durch die übrigen Felder nahegelegt wird.

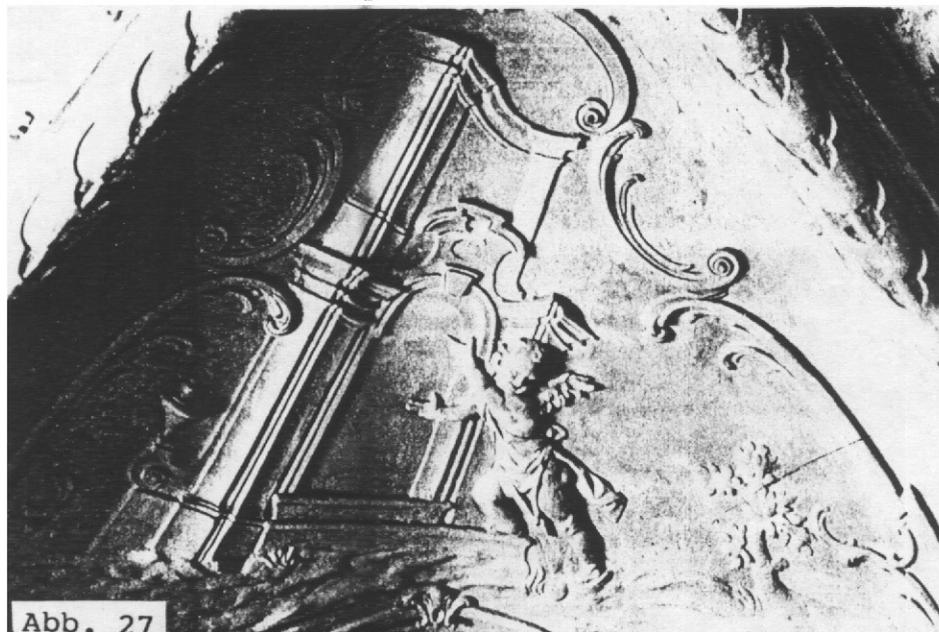


Abb. 27

Die Felder

Die Felder folgenden Jochs (Abb.28) veranschaulichen die Verehrung Marias durch die damals bekannten vier Erdteile, ein Motiv, das in den Deckenmalereien süddeutschen Kirchen des öfteren anzutreffen ist (Steinhausen 1733, Aichkirch 1734, Neustift bei Brixen 1743, Altdorf 1748). In leicht angedeuteten Landschaften erscheinen neben den keck aufgefaßten, verschiedenartig herausgeputzten Putten die Tiere, die nach der barocken Ikonographie die Erdteile bedeuten: Das Pferd für Europa (LUX ORTA EST EIS Isaias 9,2) das Kamel für Asien (IN LUMINE TUO VIDEBIMUS LUMEN Psalm 35,18), für Afrika der Löwe (EXORTUM EST IN TENEBRIS LUMEN RECTIS Psalm 111,4) und für Amerika der Delphin (ET NOX SICUT DIES ILLUMINABITUR Psalm 136,12).

Die Felder

Die Felder folgenden Jochs (Abb.28) veranschaulichen die Verehrung

Marias durch die damals bekannten vier Erdteile, ein Motiv, das in den Deckenmalereien süddeutschen Kirchen des öfteren anzutreffen ist (Steinhausen 1733, Aichkirch 1734, Neustift bei Brixen 1743, Altdorf 1748). In leicht angedeuteten Landschaften erscheinen neben den keck aufgefaßten, verschiedenartig herausgeputzten Putten die Tiere, die nach der barocken Ikonographie die Erdteile bedeuten: Das Pferd für Europa (LUX ORTA EST EIS Isaias 9,2) das Kamel für Asien (IN LUMINE TUO VIDEBIMUS LUMEN Psalm 35,18), für Afrika der Löwe (EXORTUM EST IN TENEBRIS LUMEN RECTIS Psalm 111,4) und für Amerika der Delphin (ET NOX SICUT DIES ILLUMINABITUR Psalm 136,12).

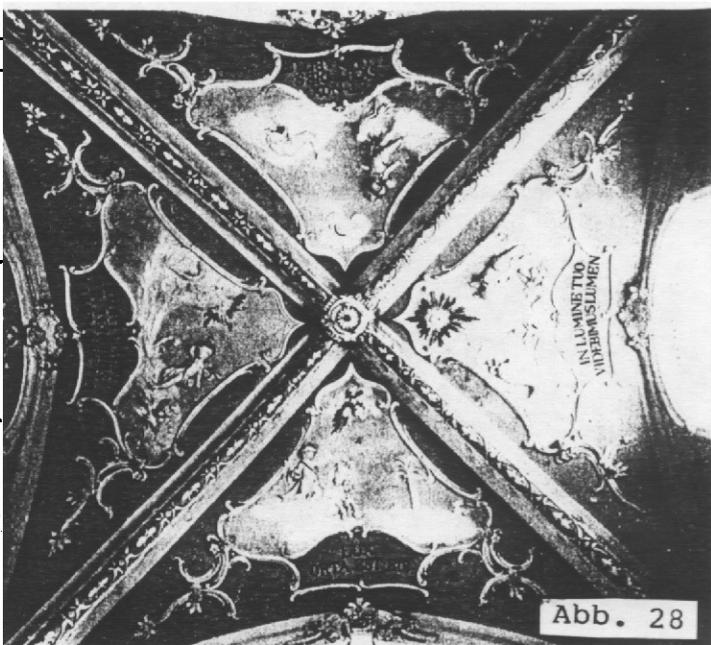


Abb. 28

Fortsetzung folgt

Mißachtung unseres Bischofs

In der Stadt Ratibor und Markdorf zeigten sich wieder Schmierereien

an den Häuserwänden: Bischof Nossol raus. Bischof Nossol nach Berlin. Bischof Nossol Renegat. Raus mit Nossol aus Schlesien. Nossol der Germanisator. Die deutsche Minderheit ist fünfte Kolonne. Unterzeichnet sind diese Dreckereien mit P.W. was für „Kämpferisches Polen“ gelten soll. Prof. Dr. Alfons Nossol, Bischof der Diözese Opatowitz ist kein



Mensch der sich und seine Taten in das Rampenlicht der Medien stellt. Trotzdem sind einige seiner Errungenschaften laut geworden. Sie sind ein Beweis, daß er immer zum Wohle aller im Raume Schlesiens lebenden Menschen handelt. In seiner Diözese hat die Caritas mit finanzieller Unterstützung der deutschen Bundesregierung zahlreiche Sozialstationen für die gesamte Bevölkerung eingerichtet. In mehrere Krankenhäuser dieser Region wurden durch sein Wirken teure, medizinisch sehr wertvolle Geräte, Geschenke aus Deutschland, gebracht und eingesetzt, welche allen Bedürftigen Hilfe leisten. Diese Liste seines Schaffens auf dem sozialen Gebiet läßt sich fortsetzen. Was immer Bischof Nossol tut ist für alle Bewohner Oberschlesiens zum Nutzen, sowohl der gebürtigen Schlesier als auch der eingebürgerten Menschen aus dem Osten. Nur durch Hass verblendete Provokateure können sich zu diesen obenangeführten Dreckpublikationen hinreißen lassen. Wenn es darauf eine Antwort geben kann so dürfte sie mit Hinsicht auf die angegriffene Person lauten: Herr sende dein Licht in die Dunkelheit dieser Herzen.

RAUDNER NOTIZEN

Vorsicht Diebe !

Mit dem Verlust der Gemeinde ging auch die Liquidierung der Polizeistation von Rauden in Hand. Seit dieser Zeit ist die Polizei von Ratiborhammer für die Sicherheit von Rauden verantwortlich. Die Entfernung von über zehn Kilometer mit dem gleichzeitigen Defizit von Telefonverbindungen bringt es mit sich, daß eine schnelle Kom-

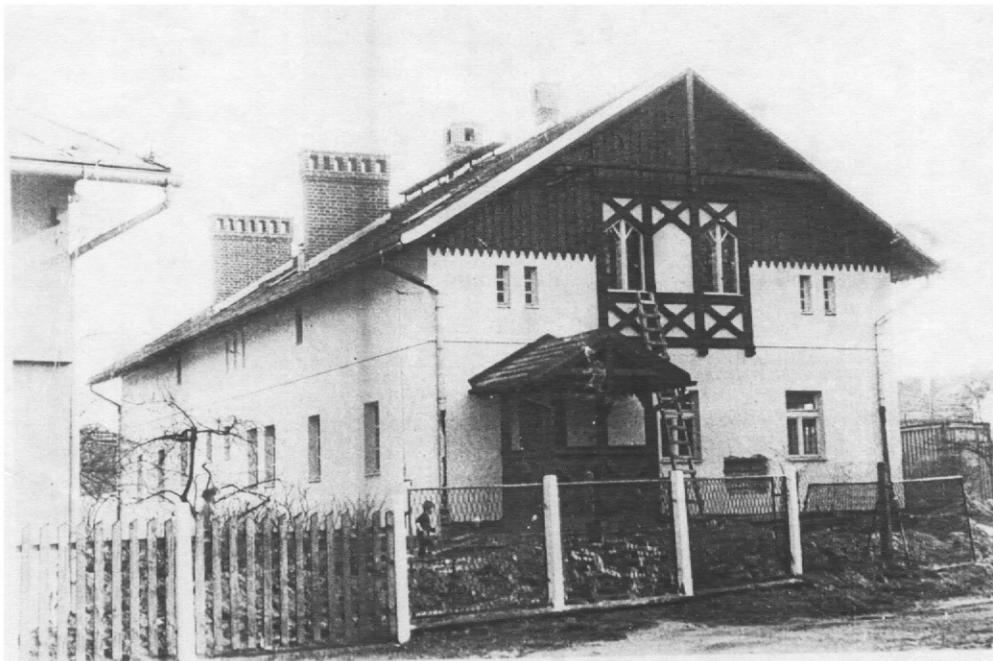
munikation mit dem Amt im Falle von Einbrüchen und Diebstählen in der Praxis nicht möglich ist. Das Übel vergrößert ein Mangel an Transportmittel der Polizei. So hat es sich in der letzten Zeit gezeigt, als binnen einem Monat vier Einbrüche in Einfamilienhäuser von Rauden, Brandkolonie, Rennersdorf und Jankowitz stattgefunden haben.

In allen Fällen waren die Bewohner nicht anwesend. Die Gefährdung erhöht sich mit Einbruch der Dunkelheit, jetzt im Winter zwischen 16 und 19 Uhr. Zum Diebesgut zählten vor allem Farbfernseher, Satelliten Empfänger, Keyboard aber auch andere Sachen. Als Vorsicht dürfte eine Information der Nachbarn über unsere Abwesenheit vielleicht eine kleine Hilfe leisten.

Telefonnetz von Rauden wird vergrößert

Mit für hiesige Verhältnisse gutem Fortgang wird an der Kabelleitung des Telefonnetzes von Rauden und Umgebung gearbeitet. Bisher gab es nur etwa 100 Telefonanschlüsse in Rauden. Die noch jetzt im Einsatz befindliche Zentrale mit Handbetrieb ist ein wahres Museumsstück. Kann deshalb den kommenden Anforderungen nicht standhalten. Nach der Instalierung einer neuzeitlichen Apparatur soll es 500 Anschlüsse geben. Es ist eine Investion die dringend nötig ist. Zehn Jahre schon liegen manche Anträge der Raudener Bürger auf einen Telefonanschluß in dem Postamt. Nach dem Inflationsschub muß man sich allerdings fragen ob die Anschlußkosten für alle Bedürftige noch tragbar sein werden?

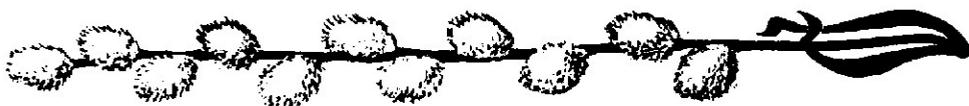
Das ehemalige Stallmeisterhaus im Park wurde durch die Oberförsterei von Rauden einer gründlichen Renovation unterzogen. Nun steht



es wieder neu in seiner alten Pracht und erfreut mit seinem guten Aussehen alle Liebhaber unseres Heimatortes.

Anmerkung für jüngere Raudener: Bevor die Herrschaft u. n. der Herzog von Ratibor sich einen Autopark anlegte, besaß er viele Kutschen und Pferde. Die Führung dieses Fuhrparkes, mit

den damaligen Transportmitteln sowie der Kutscher oblag dem Stallmeister welchem dieses Haus als Wohnung diente.



EINWOHNERBUCH -

LANDKREIS RATIBOR - 1943

Standort

1152 Einw., Entf. v. b. Kr. 31 km, Ag. Gletwib, A. u. St. Rauden, P. u. Gf. Standort. Bürgermeiſter Maſchler Rudolf, F. Groß Rauden 42

Hochlinden mit Kolonien Hochlinden und Bugelhäuser

Fortsetzung aus „UR“ Nr.11

- Mtera Ludwiga, Bergarbeiter
- Morgalla Eduard, Sägewerk, F. Rauden 49
- Emanuel, Landwirt
- Viktor, Arbeiter
- Pawlik Johann, Arbeiter
- Piecha Franz, Bergarbeiter
- Paul, Landwirt
- Puff Josef, Zollsekretär, F. Rauden 84
- Schneider Anastasia, Landwirtin
- Seidel Alfred, Zollangestellter
- Starzek Theodor, Landwirt
- Stomka Adolf, Arbeiter
- Theodor, Landwirt
- Waluga, Johann, Bergarbeiter
- Wehr Erich, Förster
- Wenzel Franz, Maurer
- Zajona Philippine, Witwe
- Zolla Waleſka, Gastwirtin

Kolonie Hochlinden

- Bernazisko Dominik, Bergarbeiter
- Chrusnik Franz, Bergarbeiter
- Dudel Emanuel, Rentner
- Theodor, Bergarbeiter
- Viktor, Arbeiter
- Foistk Paul, Landwirt
- Jesufek Karl, Bergarbeiter
- Klimet Viktor, Forstarbeiter
- Kuge Hedwig, Warenhändlerin
- Mandrosch Ludwig, Bergarbeiter
- Marek Josef, Forstarbeiter
- Morgalla Anton, Forstarbeiter
- Konstantin, Forstarbeiter
- Robert Martin, Bergarbeiter
- Mostadel Johann, Bergarbeiter
- Pietrek Alois, Landwirt
- Podlesny Anton, Maurer
- Pyttlik August, Arbeiter
- Waluga Josef, Arbeiter
- Willisch Albertine, Witwe
- Alois, Arbeiter
- Zajonj Waleſka, Witwe

Kolonie Bugelhäuser

- Banik Florentine, Witwe
- Dudel Paul, Landwirt
- Grobolsch Emil, Landwirt
- Marek Theodor, Landwirt
- Mtera Franz, Landwirt
- Peter, Arbeiter
- Mostadel Josef, Landwirt
- Mostadel Paul, Landwirt
- Vinzent, Landwirt
- Pawliczek Johann, Arbeiter
- Wicczorek Theophil, Landwirt
- Zypra Marie, Witwe

- Andreko Paul, Arbeiter, 70
- Bacsaof Karl, Schmied, 177
- Ballon Andreas, Arbeiter, 50
- Banik Ernst, Ab.-Arbeiter, 117
- Waleſka, Rentnerin, 69
- Viktor, Landwirt, 189
- Baron Anna, Rentnerin, 14
- Emanuel, Arbeiter, 121
- Friedrich, Arbeiter, 41
- Bartekto Martha, Rentnerin, 117
- Bialecki Josef, Rentner, 186
- Bothek Anton, Landwirt, 94
- Burcayl Jozil, Arbeiter, 187
- Burcayl Emma, Schaffnerin, 176
- Chrosnik Paul, Arbeiter, 115
- Cichon Elisabeth, Rentnerin, 129
- Cemajel Franziska, Auszüglerin, 117
- Paul, Straßenwärter, 147
- Dirſka Hermann, Arbeiter, 98
- Johann, Rentner, 126
- Oskar, Bergmann, 88
- Richard, Bergmann, 106
- Vinzent, Arbeiter, 168
- Dolcsich Luzia, Rentnerin, 108
- Dragon Georg, Arbeiter, 29
- Drischel Benno, Kaufmann, 78
- Friedrich, Schloffer, 168
- Duda Paul, Arbeiter, 188
- Dudel Franziska, Rentnerin, 122
- Wilhelm, Arbeiter, 147
- Dyllus Anton, Rentner, 181
- Dymmek Blasius, Zimmerer, 108
- Josef, Bergmann, 129
- Efert Herbert, Zollbeamter, 165
- Fey Erhard, Lehrer, 180
- Gertrud, Rentnerin, 180
- Fit Johann, Landwirt, 66
- Firka Rudolf, Buchhalter, 72
- Fika Marie, Witwe, 22
- Foistk Karl, Arbeiter, 159
- Franik Mikodem, Arbeiter, 110
- Garegoz Vinzent, Arbeiter, 111
- Gawlik Johann, Rentnerin, 81
- Geitkowitz Johann, 129
- Gerlach Karl, Zollbeamter, 165
- Golek Johannes, Finanzangestellter, 169
- Gornik Emanuel, Arbeiter, 79
- Josef, Bergmann, 79
- Grimm Rudolf, Buchhalter, 72
- Graesik Franz, Maurerpoller, 10
- Hanus Klara, Rentnerin, 178
- Hafenberg Konstantin, Kaufmann, 108
- Heider Viktor, Bergmann, 98
- Hofsch Albert, Arbeiter, 8
- Jaschik Franz, Arbeiter, 187
- Josef, Bergmann, 58
- Jung Fritz, Zollbeamter, 164
- Jurekka Franz, Arbeiter, 152
- Kalusa Emma, 81
- Kandora Georg, Bergmann, 171
- Kandstora Hugo, Kaufmann, 87

Fortsetzung folgt

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden ul. Borowa 2 47-430 Rudy

Unser Rauden

18/94 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



Johann Wolfgang von Goethe

MAILIED

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch

Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd, o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb, o Lieb!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud und Mut

Zu neuen Liedern
Und Tänzen gibst.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebst!



Frühling in Rauden

Der für viele Menschen als schönster Monat des Jahres, gepriesener Zeitabschnitt hat begonnen. Gottes Natur zeigt sich in einer vollendeten Schönheit. Die Blütenpracht der Bäume mit dem herrlichen Duft, ein unwiederrufliches Zeichen, daß der Frühling in seiner bezaubernden Macht, das Zepter übernommen hat. Wie wunderbar und bunt erscheint das Meer von Blüten, auf Wiesen und Flur. Wie zögernd und zart auch das Erscheinen des Frühlings sich durch die ersten Boten, Schneeglöckchen, Krokus und Gänseblümchen bemerkbar machte, so mächtig und berauschend ist die Vollzeit der Blüten fast aller Blumen, Bäume und Pflanzen welche gerade im Mai sich in ihrer schönsten Pracht dem sehenden Menschen zum Anblick vorstellen.

Das von einem wunderschönen Wald umgebene Heimatdorf Rauden ist eine Perle der Natur, in dem durch Umweltschäden so grausam runierten Oberschlesien. Es bietet noch die Möglichkeit das Naturereignis wie es der Frühling darstellt, aus nächster Nähe zu beobachten.

Die Schloßwiesen umrängt von seltenen Baumarten, Sträuchern, der Schloßteich, der wie mit einem grünen Teppich überzogene Peikerteich, die stattlichen Rhododendronsträucher die vielen Zierpflanzen verschiedener Art, dazu der fröhliche Gesang der Vogelwelt, für einen wahren Naturfreund ein Genuß.

Wer allerdings die gepflegten Parkanlagen, die kieselbestreuten Wege, die bogenförmig gestutzten Bäume der Alleen sucht, der wird enttäuscht werden, die gibt es nicht mehr. Dieses unvergeßliche Bild, des durch deutsche Hände kultivierten Parkes, mit seinen sauberen Wegen, blau und gelb bemalten Brücken, reizendschönen Pavillon, Schweizerteich, Aussicht, Sedaninsel lebt nur noch im Gedächtnis und Herzen der alten Raudener welche diesen schönen Park dereinst in ihrer Jugendzeit betreten und bewundern konnten.

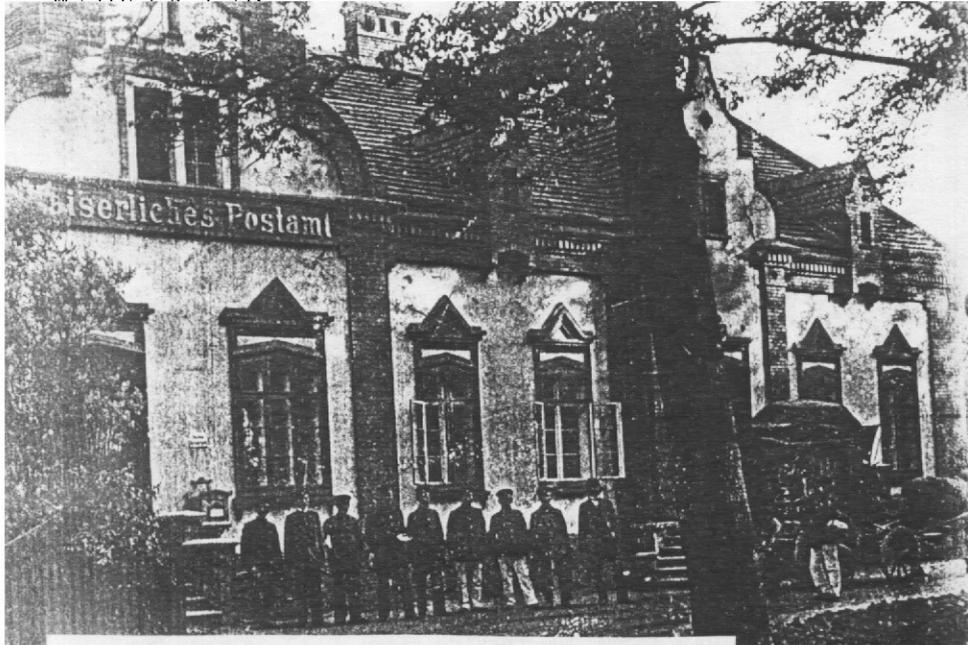
Trotzdem sind die spärlichen Versuche einer Erneuerung des Parkes, vereint mit den unbändigen Kräften der Natur um die Verschönerung unseres Heimatortes auch heute noch so stark, daß Rauden weiterhin als Ziel aller Naturfreunde dienen kann. Nicht zu vergessen sind die Gärten der Einfamilienhäuser, in denen die zahlreichen Obstbäume in ihrem Blütenkleid, einen Augenschmaus bilden. Egal aus welcher Richtung man nach Rauden hinein kommt, sei es aus Rennersdorf, Klein Rauden, Sand- oder Brandkolonie, überall wird der Gast mit den bezaubernden Frühlingsblüten begrüßt. Ein wahrhaft schöner Empfang für alle Besucher die in dieser Jahreszeit unser immer noch hübsches Heimatdorf Rauden, besuchen.



Der letzte Postillion von Rauden

Es war „Peter und Paul“ das Fest der beiden Apostelfürsten, strahlender Sonnenschein lag über allem was das Auge erblickte. Von dem feurigrotem Kirchturm luden drei Glocken mit feierlichem Geläut Jung und Alt zum Gottesdienst ein, und die Gläubigen kamen in Scharen. Wie schmuck sah doch unsere Kirche aus. Unser guter und beliebter Erzpriester Thiel ließ die Kirche von außen renovieren und den Turm mit seiner kupfernen Bekleidung mit einem rotem Schutzanstrich versehen. Nach dem Gottesdienst machte ich einen kleinen Spaziergang. Ich schlug die Richtung nach Rennersdorf ein. Mit den Kirchgängern ging es die Herrnstraße entlang. Letztere eilten auf der anschließenden Chaussee nach Haus, aber ich schlug den Weg nach

Wildeck ein.



Das Raudener Kaiserliche Postamt.

Nun war ich allein d.h. nicht ganz allein, den in der Tasche hatte ich meinen treuesten Begleiter, ein Buch. Keine, noch sogute Unterhaltung konnte mir das bieten, was mir ein gutes Buch zu bieten vermochte. Wenn man den schönen Lindenweg entlang ging, den man wie einen breiten Feldweg von Rennersdorf her betrachtete. Diesen Weg schlug ich ein.

An einen kleinen Bauernwald vorbei kam ich auf das sogenannte Vorwerk. Über weite grüne Kartoffel- und wogenden Roggenfelder, unterbrochen durch grüne Wiesenflächen gleitet mein Blick bis hinter dem rechtsliegenden Dorf Klein-Rauden. Welch schöner Anblick! Eine feierliche Stille umgibt alles. Hier war es so schön wie in der Kirche. Mehrere Lerchen lobten und priesen ihren Schöpfer. Pausenlos jubilierten sie. Zu dem Lerchengesang mischte sich eine helle Knabenstimme. Ich blieb stehen und lauschte. „Lobt froh den Herrn“ klang es an mein Ohr! Ich wollte den kleinen Sänger kennen lernen. Ich ging weiter auf ihn zu, der inzwischen ein neues Lied anstimmte. „Des Morgens in der Früh la la la, da treiben wir die Küh.... Es war ein auffallend kleiner Junge, der hier einsam und allein seine Kuh weidete. Erstaunt blickte er mich an. „Ist es Dir nicht langweilig, hier allein zusein?“ frug ich. „Nein, hier ist es ja so schön“, war die Antwort. Außerdem bin ich ja garnicht allein, die Lerchen sind den ganzen Tag bei mir und die Wachtel ist auch in der Nähe. Auch habe ich ein schönes Buch bei mir. Auf dem Rain lag ein Buch und daneben eine kleine Blockflöte. Ich nahm das Buch und las den Titel „Aus Oncles Narbors Tagebuch“ von W. Herchenbach. Ist das Buch schön? frug ich. „Alle Bücher von Herchenbach sind schön war die Antwort. Jede Woche hole ich mir ein Buch von der Pfarrei, fügte der Kleine hinzu. „Spielst Du auf der Flöte?“ Ja, aber die gibt zuviel falsche Töne, ich werde mir eine „Okarina“ kaufen, später eine Mundharmonika und wenn ich groß bin eine Ziehharmonika mit sechs Registern. Mir gefiel der muntere Knabe und so plauderten wir miteinander. Ich

bemerkte, wie die Augen des Kleinen des öfters nach der Klein-Raudener Chaussee blickten, und mich plötzlich unterbrach und sagte: Drüben fährt der Postwagen nach Ratiborhammer da ist genau 3/4. Jetzt muß ich nach Haus denn ich muß noch zur letzten Messe in die Kirche. Er nahm sein Buch, die Flöte mit falschen Tönen den Strick mit einer Schlinge warf er über die Schulter und mit „A Dieu“ nahm der Kleine Abschied und trippelte davon, hinter her die Kuh. Ich sah beiden nach und dachte, welch einen Einfluß hat der Mensch auf das Tier, wenn selbst so eine große Kuh einem kleinen Jungen folgt.

Da ich noch die friedliche Stille genießen wollte setzte ich mich auf den Rain, nahm mein „aus dem Leben eines Taugenichts“ aus der Tasche, und begann zu lesen. Ich kam aber nicht vom Fleck, denn die schönen Reiseschilderungen des „Taugenichts“ kollidierten stets mit der Postkutsche, die jetzt durch den tiefen Wald nach Hammer fuhr.

Mein Entschluß stand fest, nachmittags gehe ich nicht zum Doppelkonzert in den Buk, sondern ich fahre mit der Postkutsche nach Hammer. Noch einmal genieße ich den Lerchengesang und begab mich nach Hause. Die Uhr zeigt 5 1/2 Uhr an. Ich warte auf der Herrnstraße auf die Postkutsche. An mir vorbei zogen viele Ausflügler, die jugendlichen scherzend, lachend und singend. Auf der Chaussee fahren Droschken, elegante, offene Landauer mit Birkenzweigen geschmückt vorbei. Da kommt auch schon die gelbe Postkutsche und hält vor dem Postgebäude. Über dem Eingang lesen wir „Kaiserliches Postamt“. Der Postillion H. Dolezych begibt sich ins Postamt und bald bringen die Briefträger Pakete und Postsäcke die im und auf dem Wagen verstaut werden. Dies alles geschah mit solcher Schnelligkeit, die zu bewundern war. Nun meldete ich mich beim Postillion, daß ich mitfahren möchte. Bitte schön war die Antwort, und wenn sie wollen, können sie bei mir auf dem Kutschbock sitzen. Das ist mir sogar recht lieb, sagte ich. Wir nahmen Platz und zwischen Droschken und Landauer fuhren wir ab. Bald bog der Wagen in die Seufzer-Allee ein (Warum der schöne Birkenweg Seufzer-Allee genannt wurde ist mir nicht bekannt.) Auf der Klein-Raudener Chaussee angekommen ging es gegen Westen nach Hammer. Rauden lag hinter uns. Am Turmplatz mit der Suggaschen Scheune vorbei sieht man weiter rechts unten das sogenannte Waisenhaus stehen. Die Pferde traben munter einher und bald kamen wir an einem einsamen Bauernhaus vorbei; hinter dem selben, in einer Vertiefung eine Kapelle. In einem dichten Erlen-Gebüsch sieht man noch ein altes Haus, dann aber sieht man auf beiden Seiten nur noch Wald, Wiesen und Felder. Wie lange fahren sie schon, Herr Dolezych frug ich, und wer war ihr Vorgänger?

Ein Raudener

DER ALTE POSTILLION !

„Auch du mein lieber Gott- muß ich schon wieder fort- auf die Chaussee- auf die Chaussee!!!“

Mit diesem Lied fuhr der Raudner Postillion mit seiner Postkutsche zwei Mal am Tag von Rauden nach Ratiborhammer. Von weitem hörten die Raudner schon sein Signalhorn! Die Kinder liefen an die Straße und vergaßen das Küehüten!

Oh du schöne Zeit, wie weit liegest du zurück! Wie schön mußte damals eine Reise mit der Kutsche durch die schönen Wiesen und Wälder gewesen sein!!! Den ersten Kutscher stellte die Raudner Herrschaft an. Es war ein Stallbursche und hieß Szyja! Am damaligen kaiserlichen Postamt/jetzige Post/begann die Reise, durch die schöne Birkenallee, auch Seufzerallee genannt, fuhr die Kutsche bis zur alten Scheune, dann ging die Reise durch Klein-Rauden und

Schluß durch die dunklen Wälder nach Ratiborhammer!

Nach Herrn Schyja kamen noch andere Postillione zum Beispiel: Herr



Die Raudener Postkutsche vor der alten Schrotholzkirche in Ratiborhammer.

Schonert, Herr Magiera und dann Herr Niklas.

Im Jahre 1903 wurde das Amt des Postillion an Herrn Dolezych vergeben. Die Postkutsche war schon alt geworden und man baute eine Neue. Herr Dolezych hatte nun eine neue Kutsche und mit dieser fuhr er 18 lange Jahre! Das blasen mit dem Horn ward schon lange vergessen worden und nur sein lautes Peitschen-

knallen kündete seine Ankunft an. Für seine Dienste zahlte man ihm damals 218 Mark. Er hatte drei prachtvolle Pferde, die Verpflegung dieser Pferde ging jedoch auf seine Kosten. Eine Reise mit der Postkutsche kostete damals o.75 Pfennig/eine Briefmarke o. 5 Pfennig/ In der Kutsche gab es 4 bequeme Sitzplätze. Als in der damaligen Zeit die Ferien in der Musikschule begannen, war die Postkutsche immer überbelegt. Man saß neben dem Postillion auf dem Bock, auf dem Dach der Kutsche, ja einige Beherzte saßen sogar auf der Deichsel. So fuhr man mit Gesang und frohgemut in Ratiborhammer ein! Die Beförderung der Passagiere brachte dem Postillion auch noch etwa 200 Mark ein, die er behalten durfte! Auch die Herrschaft fuhr oft mit der Kutsche, besonders aber der Bruder vom Herzog, der die Natur sehr liebte! Bei einem Geldtransport über 10 000 Mark mußte immer ein Begleiter mitfahren!

Weilte jedoch der Kaiser in Rauden, so mußte der Postillion Tag und Nacht bereit sein, die kaiserliche Post zu befördern, denn nur er hatte das Recht dazu.

In seinen 18 Arbeitsjahren wurde Herr Dolezych nur einmal überfallen. Es geschah auf der Rückfahrt von Ratiborhammer. Es war Marienhimmelfahrt, da versuchten zwei Strolche beim Eliaskreuz kurz vor Corvey auf die Kutsche zu springen. Dem einen klopfte Herr Dolezych mit dem Schraubenschlüssel auf die Finger und heulend sprang der Strolch ab. Der andere bekam die Peitsche zu spüren und sprang ebenso schnell herab. Ab dieser Zeit ward der Postillion bewaffnet! Als 1921 Unruhe im Lande herrschte, kam auch ein „Aus“ für die Postkutsche! Alle Postsachen wurden mit der Kleinbahn befördert und der alte Postillion wurde pensioniert. Ich kann mich noch sehr gut an den alten Herrn Postillion erinnern. Mit ihm ging eine romantische Reisezeit vorüber, es gab keine Postkutschen mehr! Wie vielen Postkutschen machte man wohl den garaus???

Ihr werdet wohl fragen, woher ich das alles weiß? Nun, als der alte Postillion krank im Bette lag, besuchte ihn ein Rennersdorfer Bürger. Dem erzählte der Alte seine Geschichte. Der Rennersdorfer hat dies in einem Brief festgehalten, und ihm verdanken wir diese Erzählung!

Hierzu will ich Euch noch eine Strophe von einem Eichendorfgedicht schreiben:

Es schienen so golden die Sterne - Am Fenster ich einsam stand
und hörte aus weiter Ferne - ein Posthorn im stillen Land!
Das Herz mir im Leibe entbrennte - da hab ich mir heimlich gedacht
Ach, wer da mitreisen könnte - in der prächtigen Sommernacht!

Auch ein Raudner

„Abtei Rauden in Oberschlesien“

Adolf Gessner

Fortsetzung von Nr. 17/94

Das erste Joch des Mittelschiffs enthält die wohl interessanteste Szene, die Verkündigung (AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINIUS TECUM Luc. 1, 28). Mitten in freier Natur steht ein teppichbelegter Betstuhl, auf dem ein aufgeschlagenes Buch liegt (Abb. 25, 26). Von links tritt ein fast gänzlich unbedeckter Engelputto heran, in der rechten Hand einen Apfel, in der linken eine Lilie haltend. Über ihm erscheint eine kleine Wolke, aus der Lichtstrahlen zu dem leeren Betpult hindringen. Die Gestalt selbst, auf die Engel und Empfängnisstrahl zu beziehen sind, bleibt unsichtbar. Inmitten dieser mit kaltem Intellekt erfundenen Bilder mag ein Rest frommer Ehrfurcht den Künstler gehindert haben, bei Gestaltung der geheimnisvollsten Darstellung des christlichen Bilderkreises die künftige Gottesmutter in dem erhabendsten Augenblick ihres Lebens durch einen Putto zu symbolisieren. Wo er dies in den vorher geschilderten Szenen gewagt hatte, handelte es sich um äußere Begebenheiten im Leben Marias. Die Verkündigung enthält unendlich mehr, sie durfte nicht in die kindliche Welt seelenloser Scheinwesen herabgezogen werden. Maria hier als erwachsene Frau darzustellen, hätte die Einheit des Ganzen gesprengt, auch kompositionelle Schwierigkeiten wären dadurch entstanden; der Künstler ließ daher die Hauptfigur ganz weg. Er konnte es sich dabei zugute halten, etwas völlig für sich allein Stehendes erfunden zu haben.

Die gegenüberliegende Szene (Abb. 27) zeigt eine Architekturandeutung mit einem Portal ohne Flügel, über Stufen erstrebt ein Putto den Eintritt (ELEGIT EAM IN HABITATIONEM SIBI Psalm 131, 13). Hier bedeutet der Putto wohl kaum Christus, der, ohne die Jungfräulichkeit Marias zu verletzen, von ihr empfangen wurde, sondern er veranschaulicht lediglich in nüchterner Handgreiflichkeit das Hineingehen. Das nächste Feld enthält die Bundeslade mit einem daraufliegenden Lamm (Symbol Marias und Christi), ein schwebender Putto ist im Begriff, die Gesetzestafeln dort niederzulegen (REPLETA EST SPIRITU SANCTO Luc. 1, 41). Restlose Erfüllung der Gebote durch Maria, nicht aus eigener sittlicher Kraft, sondern durch den Beistand des heiligen Geistes, soll hierdurch ausgedrückt werden. Das letzte Feld dieses Joches symbolisiert vielleicht das Zufluchtsuchen bei Maria in schwerer Lebensfahrt (Abb. 25). Diese Deutung wäre im Hinblick auf mittelalterliche und barocke Gebetsformen möglich. Man sieht ein Segelschiff, das an einer Architektur festgemacht hat, gegenüber ruht sich auf einem Felsblock ein Putto mit einem Ruder in der Hand aus (DE LONGE PORTANS PANEM SUUM Prov. 31, 14). Wahrscheinlicher ist, daß in der Unterschrift eine Anspielung auf die deutsche Bedeutung des hebräischen Wortes Bethlehem (= Haus des Brotes) vorliegt, wobei die Stadt durch die seitliche Architektur angedeutet wer-

den soll. Somit wäre in diesem Feld die Geburt Christi, die in einer Schilderung des Marienlebens unerlässlich ist, versinnbildlicht, eine Deutung, die auch durch die übrigen Felder nahegelegt wird.

Die Felder des folgenden Jochs (Abb. 28) veranschaulichen die Verehrung Marias durch die damals bekannten vier Erdteile, ein Motiv, das in den Deckenmalereien süddeutscher Kirchen des öfteren anzutreffen ist (Steinhausen 1733, Aichkirch 1734, Neustift bei Brixen 1743, Altdorf 1748). In leicht angedeuteten Landschaften erscheinen neben den keck aufgefaßten, verschiedenartig herausgeputzten Putten die Tiere, die nach der barocken Ikonographie die Erdteile bedeuten: Das Pferd für Europa (LUX ORTA EST EIS Isaias 9, 2), das Kamel für Asien (IN LUMINE TUO VIDEBIMUS LUMEN Psalm 35, 18), für Afrika der Löwe (EXORTUM EST IN TENEBRIS LUMEN RECTIS Psalm 111, 4) und für Amerika der Delphin (ET NOX SICUT DIES ILLUMINABITUR Psalm 138, 12).

Im letzten Joch symbolisieren drei Felder die Unbeflecktheit Marias. Ein Putto steht vor einer Staffelei mit reiner unberührter Leinwand (IN QUA NULLA EST MACULA Num. 19, 2), ein Putto wischt einen Spiegel blank (ET MACULA NON EST IN TE Cant. 4, 7), ein dritter schaut mit einem Fernrohr zu einem Stern mit dem Monogramm Marias auf (QUAERETUR PECCATUM ILLIUS ET NON INVENIETUR Psalm 10, 4). Dieses Bild mit seinem aufs stärkste verdeutlichten Aufblicken zu dem Maria versinnbildlichenden Gestirn läßt, wie auch mehrere andere Felder, an eine Homilie des hl. Bernhard von Clairvaux denken,

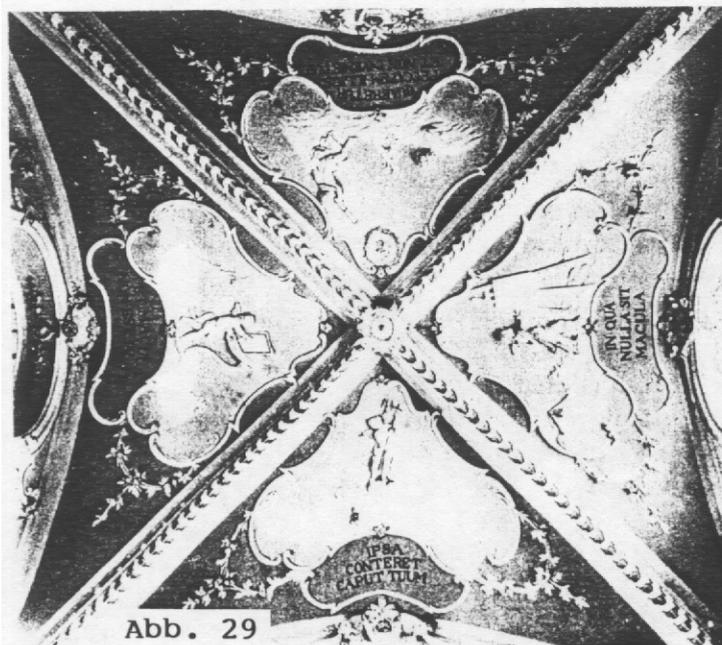


Abb. 29

der darin mehrfach das Bild des Sterns Maria gleichsetzt und zu ihrer Anrufung unter diesem Symbol ermahnt*). Das betonte und häufige Vorkommen des Stern-Symbols macht es wahrscheinlich, daß die mariologischen Kenntnisse der Raudener Zisterziensermönche bei der Konzeption des Deckenschmucks zur Wirkung kamen und somit die Unterweisung Bernhards einen gewissen Nachklang gefunden hat. Sind doch noch in verschiedenen Fällen von den geistlichen Auftraggebern verfaßte ausführliche Programme

für die Ausgestaltung von Deckenmalereien vorhanden, in denen den ausführenden Künstlern genaue Anweisungen erteilt werden. Biblische Stellen verschmelzen hierbei in symbolhafter, predigtmäßiger Ausdeutung mit marianischen Allegorien. Auffällig ist dabei die Häufigkeit von Lichterscheinungen, deren sich der barocke Künstler mit Vorliebe bedient, da die Berührung des Irdischen mit dem Übersinnlichen, Gnadenhaften dem Willen der Zeit zur Vermischung der Realitätssphären wesentlich entsprach. den gehaltsarmen Allegorien

Im letzten Feld steht ein Putto über der Weltkugel, mit dem einen Fuß auf die für den Geist der Zeit bezeichnenden Kirchengesamaltungen in symbolisch-embodimenten Halbmond und zertritt mit dem anderen den Kopf einer Schlange (IPSA CONTERET CAPUT TUUM Gen. 3, 15). Wie die Beischrift besagt, bedeutet er hier wiederum Maria selbst (Abb. 29).

Der Ursprung dieser Bilderschriften liegt ganz klar in der geschraubten, süßlich tändelnden Geisteshaltung des Spätbarock, die ihrerseits schon seit der Renaissance bei den antiken Schriftstellern neue Quellen für ihren veränderten Sinngehalt gefunden hatte. Eine naheliegende Vergleichung mit den gemalten Darstellungen aus dem Marienleben sowie den Bildern der Unbefleckten Empfängnis, in deren Hintergrundlandschaften Symbole wiedergegeben sind, unter denen Maria in der Lauretanischen Litanei angerufen wird, ergibt für die Raudener Stuckfelder nur geringe Berührungspunkte. Rein gegenständlich kehren einige der dort verwendeten Objekte (Spiegel, Pforte) in den Stukkaturen wieder. Bedeutungsmäßig stehen diese Bilder durch ihre tiefe Symbolik weit über den gehaltsarmen Allegorien der Aufklärungszeit. Den Raudener Gewölbestukkaturen inhaltlich verwandt sind die für den Geist der Zeit bezeichnenden Kirchengausmalungen in symbolisch-emblematischen Bilderreihen. Es sind dies Darstellungen einfacher oder zusammengesetzter Sinnbilder figürlicher oder gegenständlicher Art mit lateinischen oder deutschen Beischriften. Oft haben diese Malereien direkte Vorbilder in den Illustrationen der Stammbücher, Erbauungsschriften und vor allem in den zahlreichen Sammlungen von Emblemen und Sinnbildern. So begegnet man einigen der Gegenstände in den Händen der Raudener Putten — wie Staffelei, Spiegel, Perspektiv — in der „Emblematischen Gemüths-Vergnügung bey Betrachtung Siebenhundert und fünffzehnen der curieusesten und ergötzlichsten Sinn-Bildern“ (Augsburg 1695), ähnlich auch bei Jacob Bosch: „Symbolographia“ (Augsburg 1701); in letzterem Werk findet sich auch die sich im Wasser spiegelnde Sonne (I, 148). Einen sehr aufschlußreichen Analogiefall bilden die im Jahre 1693 entstandenen Malereien an der Empore der evangelischen Kirche in Hochkirch (Kreis Liegnitz) mit Darstellungen aus dem Hohen Lied. Hier wird Christus stets von einem Putto symbolisiert. Alle Szenen spielen sich in einer freundlichen Parklandschaft ab, wobei entsprechende Beischriften aus dem Hohen Lied den Inhalt erläutern. So eilen auf einem dieser Bilder der ein kleines Kreuz schwingende Christus-Putto und eine jugendliche weibliche Gestalt aufeinander zu, um sich zu umarmen (Ich fand den meine Seele liebet und will ihn nicht lassen. H. Lied 3,4). Oder in einem anderen Bild reitet eine junge Dame, ihr Herz in der Hand haltend, auf einem Hirsch auf einen Brunnen zu, in dessen Schale der Christus-Putto als Brunnenfigur aus den Wundmalen Wasser spendet (Wie der Hirsch schreiet nach frischen Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Ps. 42,2). Stehen hier die Beischriften in völligem Gleichklang mit den Bildern, so muß man den Raudener Stukkaturen gegenüber feststellen, daß dort die der Bibel entnommenen Zitate durch ihren markanten Inhalt ein bedeutendes Übergewicht über die oberflächlichen Darstellungen enthalten. Die Wucht dieser Worte steht zu den spielerischen naiven Bildfeldern in schroffem Gegensatz.

¹⁾ Es heißt hier (Migne, P. lat. CLXXXIII, 430): „Der Evangelist Lucas sagt: ‚Und der Name der Jungfrau hieß Maria‘. Sprechen wir noch einige Worte über diesen Namen. In der Übersetzung lautet er ‚Meeresstern‘. Er paßt vortrefflich auf die jungfräuliche Mutter; denn mit vollstem Recht wird sie einem Gestirn verglichen. Gleichwie der Stern ohne Schädigung seinen Strahl aussendet, so gebar die Jungfrau ihren Sohn ohne Befleckung. Der Strahl mindert nicht die Klarheit des himmlischen Sterns, der Sohn nicht die Unversehrtheit der Jungfrau. Darum ist sie jener glänzende, aus Jakob hervorgehende Stern, dessen Strahl den ganzen Erdkreis erhellt, dessen Glanz leuchtet dort oben, nach unten hin sich ergießt, unsere Erde erreicht und mehr die Seelen erwärmt als die Körper, Tugenden sprossen und Laster vergehen macht. Ja sie ist jener herrliche, prächtige Stern, den Gott stellte hoch über dies große und weite Meer, der strahlt durch Verdienste, erleuchtet durch Beispiele. O wenn Dein Herz fühlt, daß Du auf dem Strome dieser Zeitlichkeit mehr von Wogen und Stürmen hin und her geworfen wirst als auf der Erde wandelst, daß Du verschlungen werden sollst von den Fluten, wende Dein Auge nicht ab vom Glanze dieses Sterns! Erheben sich die Winde der Versuchung, gerätst Du zwischen die Klippen der Trübsale, schau auf den Stern, ruf zu Maria! Erfassen Dich die Wogen des Stolzes oder Ehrgeizes, der Ehrabschneidung oder Eifersucht, schau auf den Stern, ruf zu Maria! Wird Deines Geistes Schifflein erschüttert durch Zorn, Habsucht oder Fleischeslust, schau auf Maria! Stehst Du bestürzt über die Größe Deiner Sünde, beschämt über die Beflecktheit Deines Gewissens, erschreckt aus Angst vor Gottes Gericht, in Gefahr, verschlungen zu werden vom Abgrund der Trauer, von der tiefsten Verzweigung; denk an Maria! In Bedrängnissen und Ängsten, in bedenklichen Lagen, denk an Maria, ruf Maria an! . . .“ Sermo de 12 stellis oder: De duodecim Praerogativis B. M. V.

Angelus Silesius hatte im „Cherubinischen Wandersmann“ (1657) gedichtet:
 „Maria wird genennet ein Thron und Gotts Gezelt /
 Ein Arche / Burg / Turm / Haus / ein Brunn' / Baum / Garten / Spiegel /
 Ein Meer / ein Stern / der Mond / die Morgenröt' / ein Hügel.
 Wie kann sie alles sein? Sie ist ein' andre Welt.“ IV, 42.

Auch das verflachte Gesellschaftsleben barocker Fürstenhöfe mit seinen beliebten Schäferspielen muß mit zu den Wurzeln der Raudener Darstellungen gerechnet werden. Damit scheinen sich — ähnlich wie bei den barocken symbolischen Deckenmalereien — Beziehungen zur Barockoper und zum Ordensdrama, die Symbole mit sinnfälligen Mitteln, den Schmerz Mariä, Tugenden und Laster personifiziert auf die Bühne brachten, abzuzeichnen. Die mehrfach zur Anwendung kommende abkürzende Bilderschrift ist jedoch wesentlich älter und kann bis in das Mittelalter zurückverfolgt werden. Vor allem darf hier an Darstellungen der Gregorsmesse erinnert werden, in denen die gesamte Passion in Abkürzungen zur Wiedergabe gelangt. Man kann sogar noch weiter bis in die altchristliche Zeit zurückgehen. Der leere Thronstuhl bei der Marienkrönung und das leere Betpult bei der Verkündigung finden ihre freilich aus viel tieferen Quellen genährte Vorstufe in Mosaiken aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts mit Darstellungen eines Thrones mit Herrscherinsignien oder einer Schriftrolle (Triumphbogen in S. Maria Maggiore in Rom, S. Matrona zu S. Prisco). Etwas Verwandtes findet sich auch auf der gemalten Tafel des Marientodes am Verduner Altar in Klosterneuburg (entstanden zwischen 1324 und 1329). Hier erscheinen über der sterbenden Maria zwei schwebende Engel und tragen eine Thronbank, auf der eine Krone liegt. Wenn die ikonographische Herleitung der Raudener Gewölbefüllungen bis jetzt auch noch recht lückenhaft ist, so zeigt sich doch, daß in einiger Nähe ihres Standortes verwandte Ansatzpunkte zu finden sind.

Fortsetzung folgt

XX

Heute gestohlen, morgen schon in Polen

Unter diesem Titel kann man Berichte in der Presse und Fernsehen der BRD lesen und schauen. Mehr als 144 000 Autos wurden im vergangenen Jahr als gestohlen gemeldet. Die Hälfte davon wurde nicht mehr wiedergesehen. Die Kriminalpolizei ist orientiert. Internationale Banden aus Polen, Rußland und Ukraine ausgerüstet mit hochmoderner Informationstechnik betreiben dieses profitbringende Geschäft. Seit der Eröffnung der östlichen Grenzen ist der Autodiebstahl drastisch gestiegen, jede drei Minuten wird ein Wagen geklaut: wobei der Trend eindeutig auf die teuren Wagen der S-Klasse besteht. Die Grauzone zwischen Diebstahl und Meldung desselben bei der Polizei gibt dem Dieb oder Kurier die Chance, mit den meistens schon vorbereiteten Papieren und Auto die Ostgrenze zu überschreiten. Zirka 2,4 Milliarden Mark Verluste gab es bei den Kasko-Versicherungen.

Der polnischen Polizei gelang es etwa 5 000 im Westen gestohlene Fahrzeuge sicherzustellen. Sie wurden größtenteils auf den Transitstraßen nach dem Osten entdeckt und angehalten.

Auch Rauden befindet sich im Interessengebiet der Autoklauer. So wurden hier im vergangenen Jahr drei hochwertige Karossen gestohlen. Zwei der betroffenen Besitzer waren Gäste aus der BRD welche ihr Auto vor dem Hotel „Buk“ bzw. Hotel „Unter der Eiche“ losgeworden sind. Der dritte Wagen konnte auf seinem Weg nach dem Osten gestoppt werden und seinem Besitzer übergeben werden. Allerdings war er beschädigt worden.

Auf einem Parkplatz in Gleiwitz wurde einem in Deutschland lebenden Raudener sein Pkw gestohlen.

Die bestohlenen Besitzer der Autos erwartet in Deutschland eine komplizierte und zeitraubende Untersuchung der Diebstahlumstände durch die Versicherungsanstalt.

Zum Muttertag

Es sagte einmal die kleine Hand zur großen Hand:
Du, große Hand, ich brauche dich,
weil ich bei dir geborgen bin.
Ich spüre dich, wenn ich wach werde,
wenn ich Hunger habe und du mich fütterst,
wenn ich meine ersten Schritte versuche
und du mich hältst,
wenn ich zu dir kommen kann, weil ich Angst habe.
Ich bitte dich, bleib in meiner Nähe und halte mich.

Und es sagte die große Hand
zur kleinen Hand:
Du, kleine Hand, ich brauche dich.
Das spüre ich, weil ich für dich sorgen darf,
weil ich mit dir spielen und lachen kann,
weil ich mit dir wunderbare Dinge entdecke,
weil ich deine Wärme fühle
und dich lieb habe,
weil du ein Teil von mir bist.
Ich bitte dich, bleib in meiner Nähe
und halte mich.

G. Kiefel



AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Die Zahl der Ausländer in Deutschland hat im Jahre 1993 um 6% zugenommen. Ende 1993 lebten 6,9 Millionen Ausländer in Deutschland. Das sind 382 000 mehr als im Vorjahr. Der Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug 8%.

Zu den zahlreichsten Volksgruppen gehören: Türken 2 000 000, Jugoslawen 930 000, Italiener 563 000, Griechen 352 000, Polen 261 000. 97% haben ihren Wohnsitz in den alten Bundesländern, 3% wohnen in Mitteldeutschland. Soweit die Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden.

Der sich als Vorsitzender des „Polonia Kongres“ einer in der BRD existierenden polnischen Organisation ausgebende Pastor Jerzy

Sobkowiak sprach anlässlich einer Begegnung mit Ministerpräsident Pawlak im April dieses Jahres: „Die Zahl der Polen in Deutschland wird bei zwei Millionen angesetzt. Davon sind 300 000 Polen, der Rest aber staatenlos oder mit doppelter Staatsangehörigkeit.“ Wenn so viele Polen in der Bundesrepublik leben und arbeiten dann müßte man ihnen die Frage stellen; warum sie nicht im eigenen Land die Ärmel hochkrepeln und für ihr Vaterland arbeiten?

RAUDNER NOTIZEN

Firmung in Rauden

Die Raudener Pfarrkirche wurde am 18 April durch die Anwesenheit des Herrn Bischof Jan Wieczorek geehrt. Anlaß war die hier an diesem Tage stattfindende Firmung. Etwa 45 junge Christen aus Rauden und 18 aus Babitz Jungbirken wurde das Sakrament der Firmung durch den Bischof der Diözese Gleiwitz erteilt. Ein feierliches Meßopfer begleitete diese religiöse Zusammenkunft an welcher viele Gläubige unserer Parochie um 17,30 Uhr teilnahmen.

Aus Stodoll- Hochlinden

Am 4. Mai d.J. dem Namenstag des St. Florians zelebrierte Ehrendechant Mag. Lic.



Bonifatius Madla, Pfarrer von Rauden für die Einwohner von Stodoll Hochlinden die alljährlich im Ort stattfindende Patronatsmesse. Viele Katholiken nahmen an dieser ehrwürdigen Handlung teil die an der Kapelle ihren Ablauf fand.

Aus Jankowitz - Rodenbach

St. Isidor, der Schutzpatron von Jankowitz wurde am 9. Mai durch eine feierliche hl. Messe an der mitten im Ort gelegenen Marien-Kapelle geehrt. Zahlreiche Bewohner von Jankowitz nahmen an diesem durch den Herrn Kaplan Andrzej Wandzel abgehaltenen Meßopfer teil.



**DEUTSCHER FREUNDSCHAFTSKREIS
RAUDEN AKTUELLES**

Deutsche Seelsorge

Der Pfarrer Wolfgang Globisch, Bevollmächtigter für die Seelsorge der deutschen Katholiken in der Diözese Oppeln organisierte am 23. April d.J. in Ratibor ein Treffen mit den DFK Vorstandsmitgliedern. Auf eine Einladung hin nahmen auch Raudener Vertreter an dieser religiös-informativen Begegnung teil. Erörtert wurde das bisher erreichte Ergebnis der religiösen Betreuung der deutschen Volksgruppe. Hierbei mußte es festgestellt werden, daß es noch Orte gibt in welchen der begründete Anspruch in dieser Hinsicht auf kein Verständnis der Seelsorger trifft.

Bei uns in Rauden hat sich seit der Einsetzung des neuen Pfarrers in der kirchlichen Betreuung eine positive Wendung bemerkbar gemacht. Während wir früher nur einmal im Monat eine deutsche hl. Messe hatten, können wir nun jeden Sonntag in unserer angeborenen Muttersprache Gottes Wort hören. Ähnlich die langerwünschten Maianachten, früher nicht gestattet, jetzt dürfen wir jeden Sonntag vor unserer hl. Messe diese Marienverehrung vollbringen. Wir würden es begrüßen, wenn wir auch an den kirchlichen Feiertagen in der Woche eine deutsche hl. Messe erleben könnten. Es ist unserer Meinung nach ein angemessener Wunsch gegen dessen Erfüllung keine großen Hindernisse im Wege stehen. Wir würden dafür dankbar sein.

Studenten aus Mannheim in der Heimatstube

Eine Studentengruppe von der Universität Mannheim geführt durch Prof. Dr. Heinz Richter weilte etwa eine Woche im Hotel „Buk“. Während dieser Zeit unternahmen sie etliche Exkursionen in den Raum Oberschlesien. Am 22. April, konnten Vertreter des DFK und der Raudener Jugendgruppe die Gäste aus Mannheim mit der gewohnten schlesischen Freundlichkeit in der Heimatstube von Rauden begrüßen. Nach einer Vorstellung der DFK Ortsgruppe Rauden und dessen Arbeitsfeld durch den Vorstand kam es zu einem regen Meinungsaustausch. Die anfänglichen Verständigungsschwierigkeiten wegen mangelnder Sprachkenntnisse der jungen Generation wurden durchbrochen und fanden ihr Finale in dem gemeinsamen Disco-Tanz, der bis in die späten Stunden andauerte. Es war ein schönes und bereicherndes Erlebnis für unsere jungen und älteren Vereinsmitglieder.

Für die Kindergärten in Rauden und Klein Rauden welche in unserem Wirkungsbereich tätig sind und in denen Deutschunterricht erteilt wird, gelang es am 26. April d.J. dem DFK Vorstand nach langem mühevollen Einsatz eine bescheidene Geschenksendung in der Form von Malbüchern und Kreiden vom BdV aus Bonn zu erbitten. Die Freude der Kinder beim Empfang der Gaben war für uns die Belohnung. Ein Dankschreiben an den Spender richtete im Namen der Beschenkten, der Vorstand des DFK Raudens.

Die Grundschule von Rauden erhielt am 27. April von der DFK Organisation eine etwa 200 Stück zählende Büchersendung für den Deutschunterricht.

Unsere Jugendgruppe berichtet

Einen gelungenen Einstieg in den vom Zentralrat der Deutschen Jugend in Breslau organisierten Schlesien - Cup verzeichnete die Fußballmannschaft unserer Ortsgruppe. Am 7. Mai spielten am Raudener Stadion BJDM Rauden gegen BJDM Malapane - Ozimek. Nach einem Rückstand in der ersten Spielhälfte von 1:2, gelang es den Raudenern ihr Spiel zu verbessern und den Sieg mit 4:3 Toren zu erringen. Ein fairer Kampfgeist und gute Atmosphäre begleitete diese Sportbegegnung vom Anfang bis zum Ende. Die sportliche Ausstattung außer den Fußballschuhen stellte der Organisator des Schlesien - Cup.

Der zweite Auftritt unserer Fußballmannschaft der Jugendgruppe fand am 14. Mai beim Tabellenersten in Dziergowitz statt. Trotz einem sehr guten Spiel unserer Mannschaft mußte sie in den letzten Minuten des Spieles den hart umkämpften Sieg mit 4:5 den Gastgebern überlassen.

Am 21. Mai waren wir gezwungen das von den Breslauer Sportfreunden verlegte Spiel im Rahmen des Schlesien - Cup auszuführen. Eine lange und uns finanziell sehr belastende Fahrt nach Breslau mußte unternommen werden. Außer den Spielern waren auch einige Fans der Mannschaft mitgekommen. Das Spiel fand auf einem mit Pfützen und aufgeweichten Boden ungepflegten Stadion an der ul. Sztabowa seinen

Anfang. Die Überlegenheit der Raudner machte sich sofort bemerkbar, bereits in der 6. Minute fiel das erste Tor für uns. Als dann in der 10. Minute der Tormann von Breslau eine Verletzung erlitt, gaben die Breslauer das Spiel auf, es wurde vom Schiedsrichter mit einem v.o. 2:0 für Rauden gewertet.

EINWOHNERBUCH -

LANDKREIS RATIBOR - 1943

Standort

FORTSETZUNG AUS „US“ NR.17

- Kania Anton, Maurer, 93
- Franz, Landwirt, 61
- Georg, Bergmann, 185
- Hedwig, Rentnerin, 123
- Johann, Tischler, 176
- Johann, Landwirt, 142
- Paul, Rentner, 62
- Robert, Bergmann, 42
- Stanislaus, Gärtner, 105
- Urban, Rentner, 73
- Viktor, Arbeiter, 170
- Viktor, Maurer, 72
- Kirchner Konrad, Oberhäuer, 44
- Kliska Anton, Grubenarbeiter, 184
- Anton, Forstarbeiter, 67
- Franz, Bergmann, 182
- Geschwister, 51
- Jakob, Zimmerhäuer, 47
- Julius, Häusler, 56
- Katharina, 41
- Ludwig, Bergmann, 178
- Paul, Arbeiter, 27
- Paul, Bergmann, 93
- Paul, Bergarbeiter, 174
- Pauline, Rentnerin, 19
- Richard, Arbeiter, 101
- Simon, Rentner, 9
- Theophil, Bergmann, 189
- Melnert Johann, Bergmann, 44
- Mimek Hedwig, Rentnerin, 53
- Mimekef Peter, Landwirt, 83
- Miosek Josef, Bergmann, 79
- Wilhelm, Häusler, 120
- Mocztora Johann, Grubenarbeiter, 8
- Möhler Paul, Arbeiter, 145
- Mörthen Theodor, Buchhalter, 108
- Monkol Anton, Bergmann, 169
- Johann, Zimmermann, 129
- Richard, Bergmann, 132
- Mönrich Valentin, Schmied, 63
- Monovka Wilhelm, Bergmann, 9
- Momka Viktor, Landwirt, 58
- Motoczka Anton, Bergmann, 57
- Karl, Auszügler, 57
- Paul, Bergmann, 95
- Moslaida Josef, Rentner, 100
- Mosur Alfred, Bergmann, 127
- Mowol Albertine, Arbeiterin, 108
- Mowol Albine, Rentnerin, 6
- Alois, Landwirt, 99
- Anton, Schmied, 2
- Eusebius, Landwirt, 63
- Franz, Auszügler, 99
- Hermann, Fleischer, 154
- Josef, Bauer, 80
- Josef, Bergmann, 86

- Marianne, Rentnerin, 74
- Paul, Arbeiter, 108
- Paul, Bergmann, 128
- Richard, Bergarbeiter, 18
- Richard, Schmied, 46
- Roman, Arbeiter, 176
- Stanislaus, Landwirt, 59
- Stanislaus, Rentner, 74
- Krawczyk Jakob, Rentner, 16
- Krzon Johann, Arbeiter, 12
- Ludwig, Grubenarbeiter, 171
- Peter, Häusler, 54
- Simon, Bergmann, 33
- Kublik Paul, Landwirt, 157
- Stephan, Bergmann, 104
- Kulla Richard, Verwaltungsangestellter, 170
- Kunze Stephan, Ab.-Arbeiter, 167
- Kurfakt Cyrilian, Rentner, 17
- Kutta Alfons, Arbeiter, 109
- Kusnil Franziska, Landwirtin, 136
- Lorena Thomas, Schlosser, 65
- Loscha Valentin, Drahtzieher, 156
- Lufner Frau, Zollbeamter, 164
- Machoczek Alfred, Fleischermeister, 1
- Magera Josef, Gaufrerer, 31
- Mahorsch Franz, Ab.-Arbeiter, 117
- Malschewsky Josef, Werkarbeiter, 148
- Makuda Pauline, 117
- Mandrysch Paul, Arbeiter, 28
- Viktor, Bergmann, 113
- Marek Anna, Rentnerin, 117
- Marshall Emanuel, Rentner, 116
- Maschler Rudolf, Revierförster und Bürgermeister, 160, F. Groß Rauden 42
- Matuschek Geschwister, Landwirtschaft, 20
- Johann, Bergmann, 23
- Matylik Emilie, 3
- Franz, Arbeiter, 45
- Josef, Bergmann, 48
- Theodor, Rentner, 46
- Vincent, Landwirt, 91
- Michalski Geschwister, Landwirtschaft, 131
- Josef, Bergmann, 21
- Mikna Marie, Landwirtin, 4
- Mirawa Gertrud, Rentnerin, 14
- Morawin Albert, 124
- Josef, Bergmann, 75
- Morgalla Alois, Grubenarbeiter, 172
- Anna, Landwirtin, 141
- Franz, Felder, 112
- Gottfried, Bauarbeiter, 61
- Josef, Zimmermann, 72
- Stanislaus, Bergmann, 188
- Viktor, Rentner, 21
- Mrosel Richard, Bergmann, 173
- Theophil, Bergmann, 171
- Mrosik Alois, Techniker, 163
- August, Landwirt, 163
- Josef, Arbeiter, 71
- Muskalla Johann, Landwirt, 144
- Muschol Josef, Rentner, 85
- Mümann Johann, Arbeiter, 18
- Mückel Karl, Bergmann, 146
- Nachwald Anna, Gemeindeflegerin, 151

Fortsetzung folgt

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Unser Rauden

19/94 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S

K. Pieper

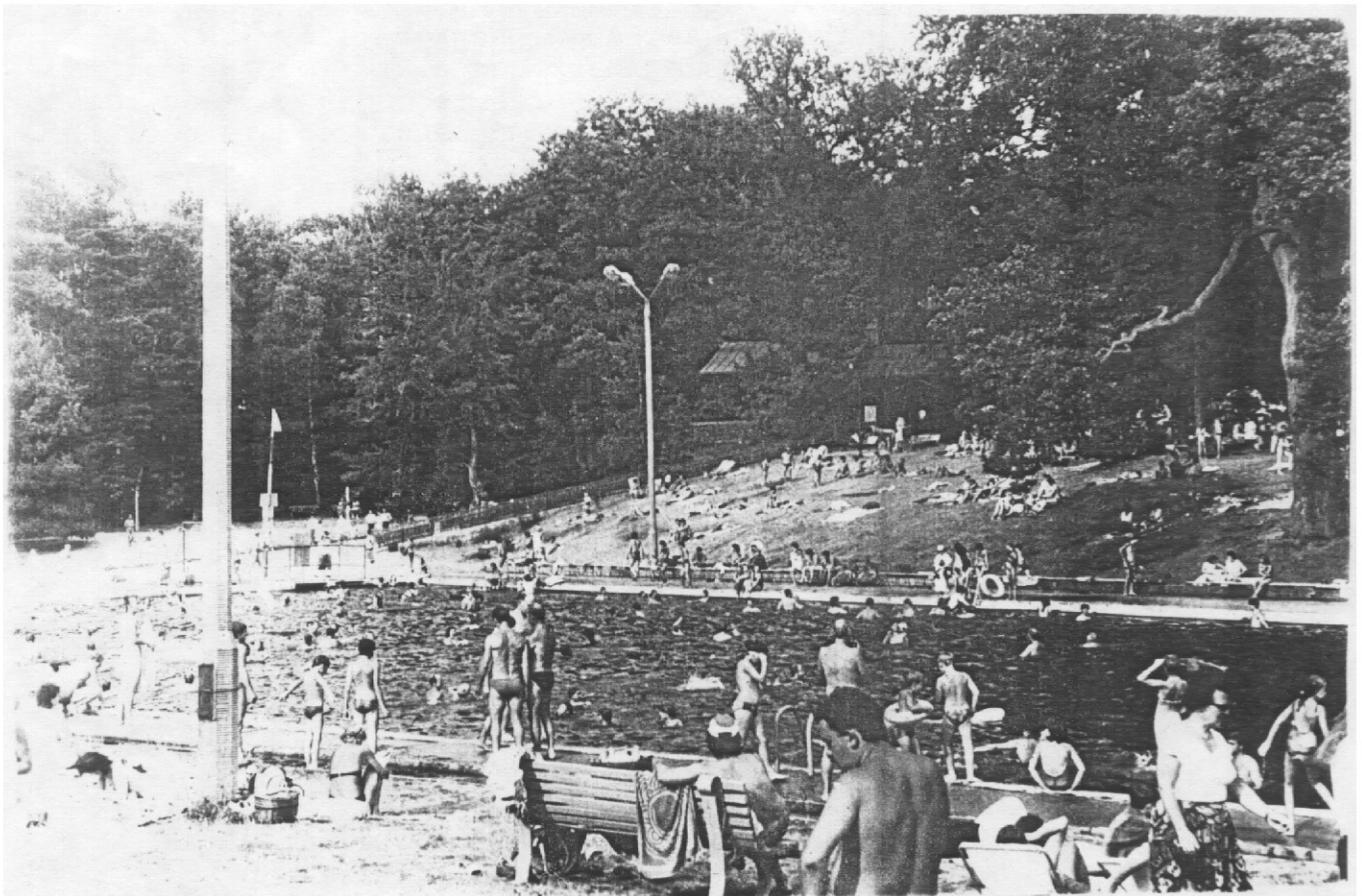
MITTAG IM SOMMER



Schau wie der Wald dort glüht,
wie vergoldet seine Kronen.
Die Sonne Blatt und Ast berührt,
als wollte den Wald belohnen.

Am Bache wollen wir nun ruh'n,
wo seine Wasser die Bäume trinken.
Das Rehlein springt dem Walde zu,
im Sonnenschein die Wellen blinken.

Die Baumeswipfel leise rauschen,
im heissen hellen Sonnenglanz.
Ab und zu kann man erlauschen,
das durstige Rufen eines Kauz.



Badeanstalt im Raudener Waldpark - Buk

FRAU ELISABETH RESTEL IN RAUDEN

Unsere treue Heimatfreundin Frau Elisabeth Restel ließ auch in diesem Jahre die vielen Freunde welche sie verdienter Weise in Rauden besitzt, nicht im Stich. Trotz ihrer vielseitigen Verpflichtungen in ihrem Geburtsort Ratiborhammer, fand sie wieder Zeit um die Raudener Heimatstube mit ihrer Anwesenheit zu ehren.

Zahlreich erschienen unsere DFK Mitglieder am 1. Juni um diese einzigartige Schlesierin wiederzusehen und sich von ihrem faszinierenden Temperament und Liebe zu Schlesischen Heimat, begeistern zu lassen. Als Motto diente ihr der oberschlesische Sängergruß „Treu unser Herz, frei unser Wort, deutsch unser Sang, Gott unser Hort.“ Oberschlesien das Land unserer Ahnen, durch deren Hände Fleiß ein blühendes Land geworden. Gleichzeitig das Land unter dem Kreuz. Wieviel Leid kam über dessen Menschen?

Dieses Gedankengut drang in die Herzen und Gemüter der Hörer. Eine lebhaft Diskussions über diese Thematik schloß sich an den von Frau Restel gehaltenen Vortrag an. Unsere Mitglieder brachten ihre Lebenserfahrungen ins Gespräch. Mut zum Ausharren in der Heimat, trotz der schweren Zeiten, war der gemeinsame Nenner dieses Treffens. Ein Bündel deutscher Volkslieder, gesungen mit den für die Heimat schlagenden Herzen der treuen Schlesier, beendete diese eindrucksvolle Begegnung.

Vortrag von Frau Restel

Früher lautete der oberschlesische Sängergruß: „Treu unser Herz, frei unser Wort, deutsch unser Sang, Gott unser Hort!“

Heute möchte ich über unser Heimatland insgesamt sprechen und zwar über unser Oberschlesierland.

Oberschlesien, das Land unter dem Kreuz, ist und war ein gesegnetes Land, an Arbeit reich und reich an Leben. Oberschlesiervolk unterem Kreuz! Gesegnetes Volk! Im Glauben stark und stark im Streben. Land unterm Kreuz! Geknechtetes Land! Voll Sorge, Leid und Not und reich an Schmerzen. Oberschlesisches Volk unterm Kreuz! Geächtetes Volk! In Hoffnung treu mit wundem Herzen.

Was ist eigentlich Heimat?

Hölderlin sagt von seiner schwäbischen Heimat, die er so oft und so schön dargestellt und erhöht hat, sie erscheine ihm wie ein „Widderglanz des Himmels.“ Damit ist in schöner Weise gesagt, wie oft der Heimat etwas Paradiesisches zugesprochen wird, und der Verlust der Heimat noch einmal eine Vertreibung aus dem Paradies bedeutet. Es gibt keine alte Heimat und keine neue Heimat, es gibt nur eine einzige Heimat, für uns ist es unser Schlesierland.

Heimat! Welch' eigentümlichen Klang hat dieses Wort? Wir alle wissen, was wir verloren haben? Heimat ist dort, wo unser Vaterhaus steht, wo wir unsere Jugendzeit verleben konnten, jener Boden, den unsere Vorfahren durch ihrer Hände Fleiß in ein blühendes Land verwandelt haben, all das bleibt unvergessen. Heimerde ist heilige Erde. Fern der Heimat steigen immer wieder alte Erinnerungen auf, Bilder der Heimat ziehen an uns vorüber, weil wir sie im Herzen tragen. Nun aber hör ich Fremde sprechen, wie ich es nie vernahm, das Herz will mir zerbrechen, ich fang zu sterben an.

Rauden ist eingebettet in unser Oberschlesierland. Das große Gemälde der schlesischen Landschaft durchzieht der Oderstrom mit seinen vielen Nebenflüssen wie ein Leitgedanke. Fülle und Reife, Wachstum und Schönheit erblühten und blühen noch immer an seinem Ufer. Wie schwimmende Inseln zogen die Schleppzüge der Schiffe schwer befrachtet mit oberschlesischer Kohle, Erz, Getreide und vielem an-

derem mehr von Cosel Oderhafen in Richtung Krappitz-Oppeln-Breslau und weiter nach den Städten und Häfen der Welt. Der schlesische Dichter Paul Keller bezeichnet die Oder als „Mutter Oder“, die unter den deutschen Flüssen wie ein Bauernweib unter Großen und Edlen dahinzieht. Kalk und Kohlenstaub liegen auf ihrem Kleide von Jugend an. Sie zieht an fruchtbaren Feldern vorbei, manchmal, zur Abendzeit, summt sie zwischen Eichen- und Erlenbüschen ein einförmiges Lied, doch an Breslau vorbei, hört sie Domglocken klingen. Sie zieht an Leubus vorbei, an dem ehemals stolzen, sagenberühmten Kloster, die Hügel von Grünberg ziehen auf. Die Mutter Oder läßt sich mächtige Fässer Grünberger Weines aufladen und weiß, daß der Wein nach anderen Gegenden verschickt wird, von wo er als Edelwein mit berühmten Aufschriften in die Welt verschickt wird.

Südwestlich von Groß-Strehlitz erhebt sich am rechten Oderufer aus dem Wald- und Sandgebiet der 410 Meter hohe St. Annaberg, Oberschlesiens heiliger Berg. Er war stets der Mittelpunkt des gläubigen Oberschlesiens. Weithin sichtbar winkt der Kleine Turm der Kirche des Wallfahrtsortes. Am Fuße des Berges liegt das Städtchen Leschnitz. Von hier aus nahmen die Prozessionen ihren Weg zur Gnadenkirche. In der Zeit von 1500 bis 1516 entstand unter dem Grafen Gaschin ein Holzkirchlein zu Ehren der hl. Mutter Anna. Die ersten Wallfahrten nahmen gegen Ende des 16. Jahrhunderts ihren Anfang. Den Bemühungen des Grafen Gaschin gelang es, daß am Allerheiligen-Fest des Jahres 1655 die ersten Franziskaner die Betreuung des Heiligtums auf dem St. Annaberg übernehmen konnten. Der Bau des Klosters wurde erst 1749 vollendet, vorher wohnten sie in einem kleinen Haus des Ortes.

Herrlich sind auch Oberschlesiens Schrotholzkirchen! Es sind Kulturgüter des deutschen Ostens, zu denen der Westen kaum ein Gegenstück besitzt. Sie sind urtümliche, aus dem Boden gewachsene, bescheidene und immer romantische Gebilde. Schrotholzkirchen richtig werten zu können, dazu gehört seelische Verwandtschaft und vor allem Herkunft aus demselben Mutterboden.

Neben den gewaltigen Erdschätzen war ehedem Holz und nochmals Holz der Reichtum unserer Oberschlesischen Heimat. Daher war Holz auch der Baustoff für alle Bauten, ob Speicher, ob Wohnhäuser oder Kirchen. Selbstverständlich errichteten die ersten Kirchenbauer Oberschlesiens, die Zisterzienser, ihre Kirchen im urtümlichen Blockbau. Die ältesten Kirchen Kreis Tost und um Gleiwitz herum, stammen aus dem 15. Jahrhundert. Oberschlesien ist ein frommes Land, Oberschlesien ist ein grünes Land, Oberschlesien ist ein Rauchland.

Die Rauchfahnen, die fern wie Gewölke über den Industriestädten den östlichen Himmel verdüsterten, verflüchtigten sich erst in der Reinheit der Buchenhaine und der Park- und Waldlandschaften von Karlsruhe und der Waldbereiche um Pless oder um Ratibor, wo in Lubowitz der letzte Ritter der Romantik, Joseph Freiherr von Eichendorff einst sein „Lied in allen Dingen“ erlauschte und es erklingen ließ wie hier noch keiner zuvor.

Die Oberschlesische Erde selbst hebt in diesem vielfältigen Lande zu singen an, aus Wäldern wie aus Bergwerken, und oben, in den Wipfeln der Bäume jubilieren viele kleine Vogelkehlen.

Heimat! Dieses Wort muß auch in unseren Tagen seinen Sinn behalten, denn es gibt nur eine einzige Heimat! Es kann niemandem zugemutet werden, sich selbst aufzugeben oder daß der Schlesier je auf seine Heimat verzichten könnte.

Erwähnen möchte ich noch die Wälder des Herzogs von Ratibor (heute zum Teil niedergebrannt), des Herzogs von Ujest, des Fürsten Lichnowsky, des Fürsten von Pleß, der Grafen von Donnersmarck und vieler anderer Oberschlesischer Großgrundbesitzer, deren Landsitze mit prächtigen Schlössern und Parks Bilder voll eigener, zauberischer Wirkung boten. In den Wäldern lebte noch die von Eichendorff geschilderte Romantik, wo die Spechte zimmerten, die Birkhühner balz-

ten, die Vöglein sangen und auf den Waldwiesen Rehe scheu durch die Lichtung äugten. Ich sehe aber auch noch wogende, duftende, reifende Getreidefelder mit Kornblumen und Kornraden, wo die Grillen zirpten und Schmetterlinge von Blume zu Blume gaukelten und die Lerche hoch oben in den Lüften ihre Lieder trillerte. Eichendorffs Heimat war kein rußgeschwärztes Oberschlesien, es war und ist ein bunter Teppich, von der Natur gewebt, von fleißig schaffenden Menschen belebt, es war ein singendes, klingendes Paradies, unser Zauberland heißt O b e r s c h l e s i e n !

Elisabeth Restel

XX

D I E M U S I K S C H U L E

Von den ersten Anfängen weiß ich aus Omas Erzählungen nur so viel, daß die Raudner Handwerksgesellen, deren es damals so vielegab, in den Feierabendstunden in der Musik ausgebildet wurden. Bei feierlichen Anlässen wurden sie dann heran gezogen. Der Gründer war wohl Kapellmeister Schmidt, von dem Oma so viele Lieder kannte und der auch die schöne Quadrille, die allen Raudnern in den Knochen steckte, komponiert hat. Ob nun Kapellmstr. Wachtarz der Nachfolger von Schmidt war, weiß ich nicht, jedenfalls erinnere ich mich nur an Wachtarz, der aber schon in meiner Kindheit gelähmt im Fahrstuhl gefahren wurde. Trotzdem behielt er die äusserst tüchtige Leitung in der Hand und gab unermüdlich von morgens bis abends Musikstunden. Der damalige Konzertmeister Fingas unterstützte ihn dabei. Wann die Musikschule uniformiert wurde, weiß ich auch nicht, aber Oma erzählte, daß der Kaiser, gelegentlich eines Besuches im Schloß, der Musikschule als Anerkennung, die Erlaubnis erteilte, eine Grenadieruniform zu tragen.

Es war eine regelrechte Militäruniform, wozu auch der Helm mit dem rotem Haarschweif gehörte. In dieser Zeit wurden auch schon Knaben von 14 Jahren an, aus ganz Oberschles. und darüber hinaus, angenommen, die bis zu ihrer Militärzeit die Schule absolvierten, um dann als Hoboisten ins Militär einzutreten. Nun muß man sich die jungen Burschen in dieser Uniform vorstellen. Schon das Aussehen der Musikschüler hat großen Effekt gemacht, wenn sie in ihrer ersten Garnitur erschienen: weiße Hose, blauen Rock mit rotem Paspul, Schwalbennestern, gelbe Achselstücke, worauf der Namenszug des Herzogs mit Krone aufgenäht war. Koppel mit kurzem Säbel und Helm mit rotem Haarschweif. In dieser Zeit hat sich die Musikschule schon einigen Ruhm erworben, sie gab Konzerte in Breslau, Berlin, sogar wie Oma erzählte, fuhr Wachtarz mit seinen Schülern bis nach England. Angeschlossen an die Musikschule bestand noch ein Tambourkor, welches aus Knaben bis zu 12 Jahren, gebildet war. Zu diesem gehörte auch Onkel Hans. Der Jüngste unter ihnen war 4 Jahre alt. Die Plakate lauteten also: Großes Konzert der herzoggl. Musikschule unter Mitwirkung des Tambourkorps, wobei das jüngste Mitglied der 4 jährige W. Mainka. Sie trugen die selbe Uniform, wie die Musikschüler, auch den Helm, mit dem roten Haarschweif und dazu eine Trommel. Das war natürlich sehr drollig und machte viel Aufsehen. Diese kl. Tambours nahm Wachtarz überall mit auf seine Reisen und so waren sie auch in England. Natürlich mußte die Mutter des Kleinsten überall mitfahren. Wie Oma erzählte, war man überall überrascht und begeistert, und überschüttete nach dem Konzert die Kleinen mit guten Sachen. Leider habe ich die kl. Tambourknaben nicht mehr erlebt. Bei uns zu Haus hing über dem Klavier eine Aufnahme vom Onkel Hans...

kl. Tambour in voller Uniform.

Kpmstr. Wachtarz war so tüchtig, daß er vom Kaiser einen Orden bekam mit den Worten: Also, sie sind der Mann, der mir die tüchtigen Militärkapellmeister liefert.

Von früh 8 Uhr bis 12 Uhr und von 20 Uhr bis 22 Uhr war täglich Probe im Anbau des Herzogl. Teatersaals. Die übrige Zeit wurde zu Hause geübt. Die Musikschüler wohnten in Privatquartieren, und so kann man sich vorstellen, daß Rauden voller Musik war, wenn 45 bis 60 Schüler in den Raudenern Häusern verteilt waren und übten. Das war weniger erquicklich für die Hausbewohner. Wenn aber mal ein schönes Streich- oder Blasquartett aus einem Hause erscholl, da horchte man schon auf. Oma, die auch Musikschüler beherbergte, erzählte, daß die Schüler den Quartiersleuten zum Geburtstag immer ein Ständchen brachten. So spielten sie der Oma, die mit dem Vornamen Anna hieß, die „Annen polka“, die sie noch im hohen Alter gern sang. Die Proben Vormittags waren dem allgemeinen Unterricht gewidmet, während abends immer schön gespielt wurde. Da sah man viele junge Menschen unter den Klängen der schönen Musik hin und her spazieren. Kein Wunder, wenn den Raudnern so viele Melodien im Kopf steckten, aber nicht wußten, wohin sie gehörten. So erging es auch mir, als ich in Breslau das erste Mal die Oper besuchte. Es war Mignon. Schon die Overtüre war mir so bekannt, daß ich dieses voller Freude meiner Freundin sagte. In der Hauptsache spielte die Musikkapelle bei festlichen Dines im Schloß. Wenn es kalt war in der Nähe des Speisesaals und bei schönem Wetter vor dem Schloß. Da standen sie im Kreise herum, jeder mit seinen Noten und einer Lampe auf einem Stab davor. Der Kapellmeister stand in der Mitte und dirigierte. Flieder und Jasmin blühten und dufteten um die wetteilenden Blühenwürmchen schwirrten dazwischen. Die Fenster des Speisesaales standen offen, sodaß man in den Saal hineinschauen konnte. Wir bewunderten die prächtigen Abendgarderoben der Herrschaften, sahen die Diener in schneidiger Livre mit Elegans servieren. Ganz besonders schön war es, wenn die Musikkapelle mit Marschmusik durch das Dorf marschierte. Zum Beispiel am 1. Mai, früh um 4 Uhr. Ach, die schneidigen Märsche. Sie grüßen uns wie alte Bekannte und erinnern uns an unsere schöne Jugendzeit, wenn wir sie ab und zu im Radio hören. Aber auch bei großen Beerdigungen war es ergreifend schön, wenn der Trauermarsch von Chopin erklang. Bei Wintervergnügungen spielten sie zum Tanz die schönsten Walzer, u.a., aber mit einer Begeisterung, wie sie nicht alltäglich ist. Es war immer gute Musik und die Raudener waren sehr verwöhnt darin. Fingas, der inzwischen Kapellmeister geworden war, führte zwei Operetten von Suppe im Teatersaal auf: Der flotte Bursche und leichte Kavallerie! Es ist sehr gut ausgefallen. Auch veranstalteten die Prinzessinnen und der Gemahl der Prinzessin Agathe, Prinz Friedrich W. vom Preußen, der ein ausgezeichnete Geiger war, ein Konzert gemeinsam mit der Musikschule. Bei der ersten Aufführung waren nur die Herrschaften mit ihren geladenen Gästen zugegen. Eine zweite Aufführung folgte dann fürs Publikum. Bei den vielen schönen Konzerten im Waldpark Buk, bei den herrlichen Fackelzügen, an den Festlichkeiten beim Hofe, bei Kaisersgeburtstagsparade, hat die Musikschule viel Freude gebracht und durch ihre Anwesenheit, die Feste verschönert. Nach Kapellmeister Fingas folgte Kpm. Elger, dann Kpm. Luander und zuletzt Kpm. Stein. Leider hat der Kriegsausbruch im Jahre 1914 allem ein jähes Ende bereitet. Die Schüler meldeten sich freiwillig zum Militär und ihr Kpm. wurde eingezogen und so löste sich alles auf. Zum Abschied gaben sie noch ein Konzert auf dem Ring und keiner ahnte, daß es das letzte war. Die Erinnerung wird uns unvergesslich bleiben. Ein schönes Gedicht, das ein Musikschüler auf das „Schöne Rauden“ gemacht hat, hat Rektor Holubek vertont. Bei einer Radiosendung über Rauden wurde dieses Lied vom Cäcilienverein vorgetragen. Der Anfang dieses



schönen Liedes lautet: "Sei begrüßt mein schönes Rauden, waldum-
 rauschtes, stille Tal!"

Angelika Foitzik

xx

K I R C H L I C H E N A C H R I C H T E N

Bei sonnigem Wetter und mit starker Teilnahme der Gläubigen fand am 2. Juni die Fronleichnamsprozession in Rauden ihren Umgang. Zum erstenmal nach vielen Jahren wurde der traditionelle Weg rund um das Schloß wieder begangen. Dadurch und die gute Radiofonisierung fand die Prozession einen disziplinierten und der religiösen Bedeutung entsprechenden Rahmen. Der Roger-Gesangverein, die Fahnenträger der Bergmänner, die christlichen Vereine, und nicht zuletzt die hübschen kleinen blumenstreuenden Mädchen trugen zu Verschönerung der Eucharistiefeyer bei.

Ein Ministrantentreffen der Diözese Gleiwitz fand am 4. Juni in Rauden statt. Über 900 Meßdiener versammelten sich an diesem Tag, um in einer feierlichen hl. Messe in der Raudener Pfarrkirche ihren Gotteseifer zu bekunden. Zelebriert wurde das Meßopfer durch den Weihbischof Gerard Kusz. Danach wurde am Raudener Stadion das Finale des Fußballturniers der Ministranten um den Pokal des Bischofs ausgetragen.

Ehrendechant Mag. Lic. Bonifatius Madla, seit einem Jahr Pfarrer von Rauden begann am 15. Juni d. J. sein 25-jähriges Priesterjubiläum. Ein feierliches Meßopfer, abgehalten in der Pfarrkirche durch den Jubilat, im Beisein sehr vieler Geistlichen, darunter Infulat Paul Pyrchalla und zahlreicher Gläubigen der Pfarrgemeinde krönte diesen Festtag. Eine rege Teilnahme an dieser hl. Messe, sowie am alltäglichen Kirchenleben durch die Pfarrgemeinde ist ein Beweis

der Anerkennung und Wertschätzung seiner Person und der bisher geleisteten Seelsorgearbeit.

Wir gratulieren dem Jubilat, danken für sein aktives Wirken zum Wohle aller Christen und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und Kraft für die weitere Tätigkeit in unserer Pfarrgemeinde.

Männerwallfahrt auf dem St. Annaberg

Die diesjährige Wallfahrt der Männer aus den Diözesen Oppeln und Gleiwitz nach Annaberg erfolgte am 26. Juni. Etwa 20 000 Pilger nahmen an dieser religiösen Zusammenkunft teil.

32 Männer mit Ehrendechant Pfarrer Bonifatius Madla aus Rauden begaben sich mit einem Autobus, weitere mit ihrem Pkw, bereits am Samstag an den Gnadenort um an der Eröffnungsfeier um 18,00 Uhr teilzunehmen. Hauptmotiv der Predigten war „Das Leben in der katholischen Familie“.

Die sonntäglichen Feierlichkeiten begannen um 6,00 Uhr mit einer feierlichen hl. Messe in der Intention der Raudener Pilgergruppe.

Den Höhepunkt bildete die durch Erzbischof Jan Gaubner aus Olmütz (Tschechien) zelebrierte Hochamtsmesse in der Lourdes-Grotte. Als Mitzelebrenten erblickten wir die Bischöfe A. Nossol, J. Wieczorek, die Weihbischöfe G. Kusz, J. Kopiec.

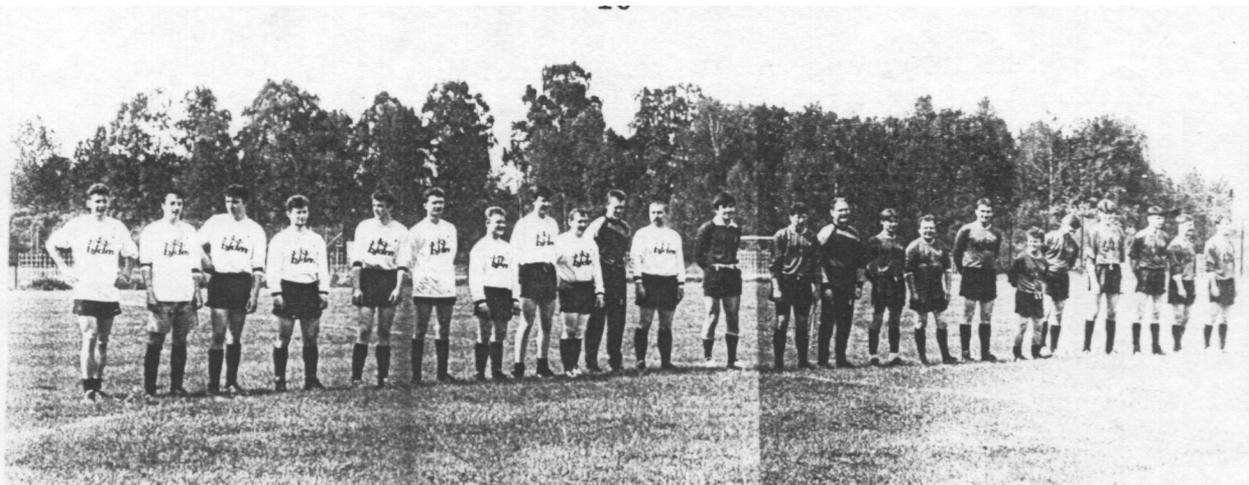
Mit Bedauern nahmen wir zu Kenntnis, daß wegen dem Urlaub des Raudener Kaplans Andrzej Wandzel von den vier sonntäglich abgehaltenen hl. Messen, die einzige in deutscher Sprache, im Monat Juli nicht stattfindet.

RAUDNER NOTIZEN

Freiwillige Feuerwehr von Klein Rauden in der BRD

Zwischen dem 28. und 31. Mai d.J. weilte eine Gruppe der Freiwilligen-Feuerwehr von Klein Rauden unter der Führung des Kommandanten Herrn Alfons Masurek in der Bundesrepublik Deutschland. Anlaß dafür gab eine Einladung der Feuerwehr von Nüdlingen welche in diesen Tagen ihr 125 Gründungsfest und die Einweihung eines Feuerwehrgerätehauses vollzog.

Die nun schon einige Jahre dauernde Freundschaft der Feuerwehrmannschaften beider Ortschaften, hat sich bestens bewährt. So konnten wir unsere Gäste bereits einmal im Feuerwehr-Depot von Klein Rauden begrüßen. Damals übergaben uns die Gäste für einen sehr günstigen Preis ihr Feuerwehrlöschauto, welches sich besonders im großen Waldbrand von 1992 so gut bewährt hat. Unsere Rewisite wurde zu einem unvergeßlichen Erlebnis für uns. Die genossene Gastfreundschaft und das schöne Feuerwehr- und Volksfest tragen wir in dankbarer Erinnerung bis zum nächsten Wiedersehen.



Schlesien-Cup 1994 Tabelle nach der 1. Halbrunde

1. Dziergowitz	28:11	11:3	5. Malapane	20:15	7:7
2. Kraschow	49:10	10:4	6. Rauden	16:25	7:7
3. Dobersdorf	30:13	9:5	7. Beuthen	6:37	2:12
4. Rokitnitz	16:13	7:5	8. Breslau	4:44	1:11

**DEUTSCHER FREUNDSCHAFTSKREIS
RAUDEN AKTUELLES**

Zum ersten Mal unserer Vereinsgeschichte konnten wir die neugegründete Unabhängige Initiativgruppe Niederschlesien e.V. aus Görlitz, dem einzigen bei Deutschland verbliebenen Teil Schlesiens, bei uns in Rauden empfangen. Es war am 10. Juni d.J. um 13,00 Uhr, als Vertreter unseres DFK diese kleine Gruppe vor dem Hotel „Buk“ begrüßen konnten. Einer Fahrt nach Ratibor und Besichtigung der Stadt folgte die nun schon obligatorische Besuchsreise nach Lubowitz. Die Gedenkstätte Eichendorffs, der Friedhof und die Schloßruine penetrirten die Gäste aufmerksam. Nach der Rückkehr gab es ein gemeinsames Abendbrot im Hotel „Buk“, es gab die Gelegenheit eines umfangreichen Meinungsaustausches, welcher in unserer Heimatstube seinen Fortgang fand. Bei fröhlichem Gesang und guter Stimmung verfloßen die Stunden rasch. So kam es erst spät zu dem leider unabwendbaren Abschied unserer schlesischen Gäste. Am nächsten Tag morgens unternahm die Görlitzer Gruppe einen Rundgang in Rauden unter der Führung unseres Kollegen Herrn Paul Schmolke.

Deutsch für Erwachsene

Die zwei von Frau Monika Lepiarczyk geführten Kurse „Deutsch Intensiv“ konnten am 19. Mai und 27. Juni mit Überreichung der Zeugnisse ihren Abschluß finden. Eine kleine Feier zu Ehren der erfolgreichen Absolventen und dem Herren Joachim Mroncz als Betreuer des Caritas-Verbandes, beendete diese in einer angenehmen Form geführte Schulung, mit dem Vorsatz im Herbst dieses Jahres die zweite Stufe dieser Sprachkurse zu beginnen.

Heimattreffen der Ratiborhammerer

Wie schon im vergangenen Jahr, begangen die Heimatgruppe Ratiborhammer und der DFK Ratiborhammer am 4. und 5. Juni ihr Treffen in der oberschlesischen Heimat. Die ehemaligen Hammerer welche jetzt in der Bundesrepublik Deutschland leben haben sich dort zu einem Verein zusammengeschlossen und unterstützten ihre in der Heimat verbliebenen Landsleute durch eine vorbildliche Zusammenarbeit.

Die am 19. Juni 1994 stattgefundenen Komunalwahlen welche bei einer Teilnahme der Raudener Bevölkerung von etwa 32% lag, wurden folgende Personen aus Rauden in den Gemeinderat Ratiborhammer gewählt:

- Mazurek Alfons - Klein Rauden
- Goldman Josef - Jankowitz
- Dudek Czeslaw - Rauden
- Jaskula Leon - Rauden
- Klon Leon - Rauden
- Morgalla Rajmund - Rauden
- Węgrzynowska Maria - Rauden

Rauden wurde zwangsweise 1977 in die Gemeinde Ratiborhammer eingliedert.

XX

DIE ERSTE RADTOUR DER NEUEN SAISON

Nach dem im vorigen Jahr die Radtouren unseres DFK sich großer Beliebtheit erfreuten, ist es ganz natürlich, daß wir auch in diesem



Jahr etliche Ausflüge per Rad unternehmen wollen. Am 15. Mai eröffneten wir die neue Saison. Das Wetter spielte mit, wenn auch in der Ferne der Donner ein wenig grollte. Die um 15,00 Uhr an der Heimatstube versammelten Radler ließen sich nicht einschüchtern; der Start begann. Ziel unserer Reise war der südlich von Rauden gelegene Waldkomplex. Er ist zum

Glück bisher vom Waldbrand verschont geblieben. Der zunächst langansteigende Weg in Richtung Zwonowitz forderte den ersten Schweiß, aber die herrliche Waldluft half diese Anstrengung zu überwinden. An einer der Wegkreuzungen ging es rechts, eine klei-

ne Abfahrt brachte uns in einen schönen Buchenwald, wo wir die Stelle erreichten, an welcher früher die Hubertushütte gestanden hat. Die Älteren unter uns erzählten von den Jagdtreffen des Herzogs an dieser Stelle, zeigten die Pferdekoppel in welcher die Pferde der Herrschaft dressiert wurden, den Schießstand an welchem die Jäger, aber später im Kriege auch der in Rauden stationierte Arbeitsdienst seine Schießübungen durchgeführt hat.

Weiter führte uns der Weg zur Ottohütte, die leider auch nicht mehr besteht. Eine Abzweigung brachte uns nach geraumer Zeit an die Kleinbahnstrecke, wo der Gureker-Weg dieselbe überkreuzt.



Hier befinden sich zwei Gräber in denen drei unbekannte deutsche Soldaten ihre letzte Ruhestätte fanden. Unsere DFK Organisation mit den DFK Mitgliedern aus Jankowitz beschafften diesen Gräbern vor kurzem eine dauerhafte Umfassung und Kreuze, so daß diese Gedenkstätten auch in der Zukunft als ehrenwürdiges Mahnmal erhalten bleiben.

Mit dem Lied: „Ich hat einen Kameraden“ und einem Gebet gedachten wir dieser Kriegsoffer die im Raudener Wald 1945 ihr Leben lassen mußten.

Den „Jankowitzer Weg“ benutzten wir um nach Zwonowitz zu gelangen. Am Übergang dieses Weges über die Bahnstrecke zeigten die betagten Kleinbanner unter uns, wo es zu alten Zeiten ein Holzladeplatz mit Abstellgleis gegeben hat. Kurz vor dem Verlassen des Waldes steht ein großer Stein. Er markiert die ehemalige Grenze nach

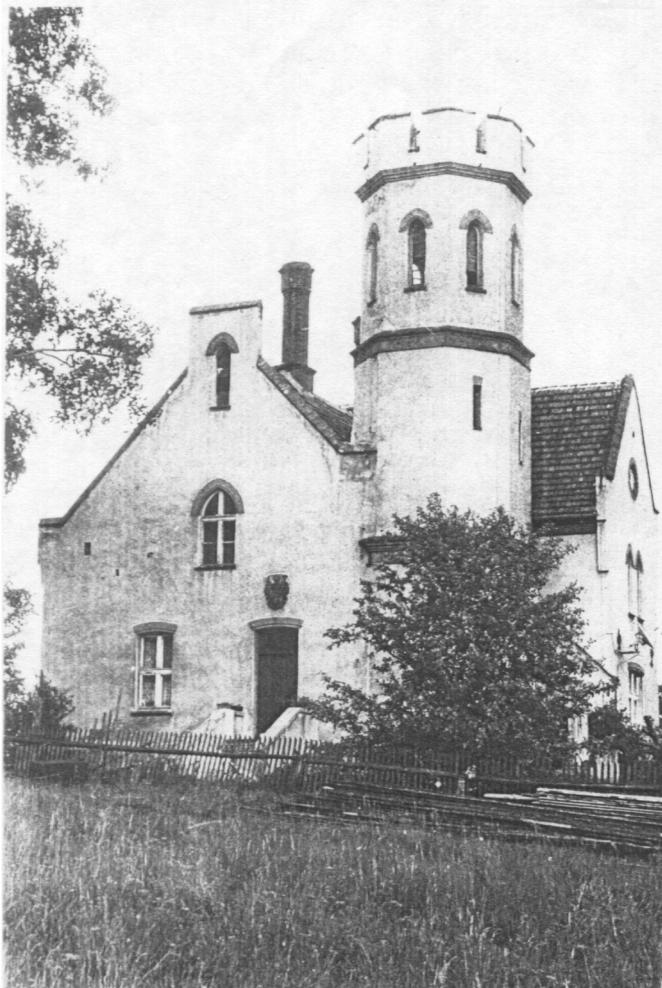


der Abstimmung 1921, zwischen dem Ost-Oberschlesien welches an Polen abgetreten werden mußte, obwohl die Mehrheit der Bevölkerung des Abstimmungsgebietes für Deutschland votierte, und dem Teil Oberschlesiens der bei Deutschland verblieb.

Am nördlichen Waldrand von Zwonowitz der etwas erhoben, eine Aussicht auf das nach dem Kriege erbaute große Elektrizitätswerk bietet, machten wir Rast. Trank und Imbiß gaben uns Kräfte für den wei-

teren Weg.

Nun ging es ersteinmal schwungvoll



durch das Dorf hinunter, um dann das auf einer kleinen Anhöhe gelegene Försterhaus zu erreichen. Diese einzigartige und vielleicht schönste Försterei des Herzogs, in Zwonowitz gelegen, erwarb unsere Bewunderung. Wie einer Burg gleich, ragt dieser Bau mit dem Turm weit über den Hügel hinaus. Ein herrlicher Anblick an diesem schönen Frühlingstag. An der Mauer ist das herzogliche Wappen mit der Inschrift: „EX FLAMMIS ORION“ noch sichtbar. Nach Überlieferung soll dieses Objekt schon im Schwedenkrieg dort gestanden haben. Zwei der Förster welche vor und nach der Abtrennung Ostoberschlesiens da wohnten hießen Den und Wiedemann. Der um das Försterhaus nach dem Süden gelegene Abhang diente den Zisterziensern von Rauden zu dessen Zeiten Klosterbesitz, als Weinberg.

Da mußte wohl der Wein entstanden sein, mit welchem man Friedrich den Großen beim Raudener Besuch bewirtete und welcher zu der bekannten Anekdote Anlaß gab: „Was halten Seine Majestät, König von Preußen, von dem Geschmack dieses Weines? Worauf

die Antwort lautete: „Ich schlage vor diesen Wein in der Fastenzeit den Mönchen als Buße zu trinken zu geben.“

Die 1986 neugebaute Kirche dieses Ortes war ein weiteres Objekt unserer Aufmerksamkeit. Ihr gediegenes Inneres erwarb unseren Gefallen, das Gleiche gilt auch für den Anblick von Außen. Es ist ein stattlicher Bau welcher als Beweis der Opferbereitschaft dieser Pfarrgemeinde anerkannt werden muß.

Danach verließen wir das Dorf.

Bald am Anfang des Waldes, berichtete Kollege Heinrich Meinczyk über den Verlauf der ehemaligen Staatsgrenze, jetzt noch als schmalen Waldweg sichtbar.

Die Kleinbahnstrecke war nach kurzer Zeit überquert, ihr rostiger Schienenstrang gab Anlaß zu Nostalgie.



Der Weg führte durch sandigen Boden, in der Hälfte der Entfernung zwischen Zwonowitz und Rauden beginnt die Neigung ins Raudener Tal. Dort angelangt knirschte der Kiesboden unter den nun im Freilauf fahrenden Rädern und bald waren wir in unserem Heimatort. Beim Abschied von einander beschlossen wir, weil es allen so gefallen hat, schon den Termin für die nächste Radtour.

EINWOHNERBUCH -

LANDKREIS RATIBOR - 1943

Standort

FORTSETZUNG AUS „UR“ NR.18

- Rachwald Paul, Fortwart, 190
- Racsdzion Olga, Kindergärtnerin, 121
- Raprotny Paul, Bergmann, 52
- Raschel Johann, Arbeiter, 158
- Thekla, Rentnerin, 132
- Pawliczek Anna, 13
- Anton, Bergmann, 89
- Franziska, Rentnerin, 34
- Johann, Rentner, 42
- Ludwig, Bergmann, 26
- Peter, Rentner, 121
- Rendisch Janas, Oberholzhauer, 190
- Johann, Rentner, 150
- Paul, Häusler, 190
- Riefker Paul, Häusler, 100
- Rikullik Johann, Bergmann, 15
- Sophie, Rentnerin, 107
- Riontek Albine, Rentnerin, 105
- Hedwig, Rentnerin, 104
- Johann, Landwirt, 84
- Josef, Bergmann, 65
- Paul, Rentner, 84 a
- Pauline, Rentnerin, 35
- Raphael, Bergmann, 38
- Richard, Bergmann, 118
- Rischulla Albine, Rentnerin, 102
- Alois, Bergmann, 162
- Riskalla Josef, Häusler, 39
- Rošnyk Agnes, Rentnerin, 90
- Rowalla Anna, Rentnerin, 2
- Proške Josef, Rentner, 149
- Paul, Schuhmacher, 149
- Ruschmann Voleslaus, Bergmann, 24
- Rytklik Karl, Bergmann, 96
- Rack Johann, Rentner, 60
- Rogon August, Tischler, 175
- Heinrich, Bergmann, 21
- Josef, Rentner, 40
- Oskar, Tischler, 175
- Wilhelm, Bergmann, 43
- Rofek Franz, Bergmann, 129
- Ruffin Wenzeslaus, Landwirt, 151
- Rybol Martha, Rentnerin, 30
- Salbert Josef, Poststelleninhaber, 54, B. Groß Rauden 54
- Schellot Wilhelm, Bergmann, 90
- Schendzielorz Anton, Arbeiter, 182
- Franz, Landwirt, 187
- Franziska, Kulturarbeiterin, 145

- Georg, Fleischer, 175
- Herbert, Bäcker, 117
- Johanna, Rentnerin, 22
- Johann, Wagenführer, 161
- Klara, Witwe, 163
- Theodor, Bergmann, 5
- Wilhelm, Bergmann, 186
- Schewiola Theodor, Bergmann, 49
- Schier Friedrich, Heilgehilfe, 177
- Schula Franz, Rentner, 25
- Schuster Albert, Zollbeamter, 166
- Schnmura Anton, Arbeiter, 183
- Sczesny Josef, Arbeiter, 13
- Starobel Stanislaus, Rentner, 92
- Stowronek Franziska, Rentnerin, 36
- Sturbella Anna, 181
- Stotos Anton, Landwirt, 134
- Franz, Rentner, 64
- Josef, Schlosser, 134
- Karl, Kraftfahrer, 97
- Marie, Rentnerin, 11 a
- Wilhelm, Bergmann, 13
- Stoworka Paul, Grubenarbeiter, 11
- Spallek Max, Hauptlehrer, 179
- Strugles Heinrich, Zollbeamter, 166
- Stannet Anton, Rentner, 108
- Starzes Robert, Maurer, 52
- Steuer Max, Reichsangestellter, 76
- Paul, Hauptlehrer a. D., 76
- Strelczyk August, Bergmann, 22
- Josef, Bergmann, 41
- Viktoria, Rentnerin, 43
- Strodzka Josef, Bergmann, 143
- Tobias Paul, Grubenarbeiter, 102
- Tuendler Franz, Bergmann, 125
- Turek August, Grubenarbeiter, 182
- Josef, Maurer, 32
- Ludwig, Arbeiter, 37
- Twardoch Franz, Rentner, 81
- Umaro Emil, Zimmermann, 179
- Walluga Josef, Bergmann, 183
- Karl, Maurer, 114
- Wenglorz Josef, Arbeiter, 163
- Wieczorek Emanuel, Rentner, 115
- Marianne, Rentnerin, 113
- Paul, Ingenieur, 135
- Wiehoczek Josef, Vote, 185
- Winkler Marie, Rentnerin, 117
- Wilk Wilhelm, Arbeiter, 7
- Wittet Viktor, Bergmann, 183
- Wlabarz Gertrud, Buchhalterin, 88
- Pauline, Rentnerin, 88
- Wollny Heinrich, Tischler, 147
- Therese, Rentnerin, 82
- Zyła Anton, Ab.-Arbeiter, 35
- Anton, Bergmann, 90
- Franz, Landwirt, 155
- Konstantine, Rentnerin, 55

Ende

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden ul. Borowa 2 47-430 Rudy

Unser Rauden

20/94 Deutscher Freundschafskreis Rauden O/S

Theodor Storm



HERBST

Schon ins Land der Pyramiden
flohn die Störche übers Meer,
Schwalbenflug ist längst geschieden,
auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage
streift der Wind das letzte Grün,
und die süßen Sommertage,
ach, sie sind dahin, dahin!

Nebel hat den Wald verschlungen,
der dein stillstes Glück gesehn;
ganz in Duft und Dämmerungen
will die schöne Welt vergehn.

Nur noch einmal bricht die Sonne
unaufhaltsam durch den Duft,
und ein Strahl der alten Wonne
rieselt über Tal und Kluft.

Und es leuchten Wald und Heide,
das man sicher glauben mag,
hinter allem Winterleide
liegt ein ferner Frühlingstag.



Alte Eiche beim Parkeingang

„Abtei Rauden in Oberschlesien“

Adolf Gessner

Fortsetzung von Nr. 18/94

Die Qualität der Durchführung ist in den einzelnen Jochen nicht einheitlich. Unschwer lassen sich mehrere ausführende Hände unterscheiden. Dies ist auch sehr naheliegend. Denn wenn auch ein einzelner, das Werkstatthaupt, den Gesamtentwurf gemacht hat, so mußte doch bei einem derartig ausgedehnten Auftrag die Arbeit unter Gehilfen verteilt werden. Da bei der durch das Material bedingten schnellen Arbeitsweise der Improvisation in der Einzelausführung viel Raum blieb, erklären sich manche stilistischen Ungleichheiten hiermit hinreichend.

Besonders deutlich scheiden sich die drei Felder des Mittelschiffs von denen in Chor und Querhaus, die ihrerseits wieder in zwei Gruppen geteilt werden könnten. In den Feldern des Hauptschiffes ist eine weit stärkere Füllung des Bildraumes angestrebt (Abb. 25-29). Sie zeigen eine viel durchdachtere und kompliziertere Komposition und eine fühlbare Gespanntheit innerhalb der in jedem Joch wechselnden, energisch straffen Umrahmung. Der Putto trägt hier eine sprühende vitale Beweglichkeit zur Schau, überall finden sich reiche Landschaftsangaben und fast stets sind Wolken und Gestirne mit vergoldeten Strahlen in die Darstellung einbezogen. In den Feldern des übrigen Teils der Kirche sind letztere meist vermieden, so daß viel leerer Raum um die oft in die Mitte komponierten Putten bleibt (Abb. 3). Der Puttentyp ist hier gedrungener und schwerfälliger und man trifft nur zwei Muster von Umrahmungen an. Die handwerkliche Durchführung der Einzelheiten ist hier derber und phantasieloser im Gegensatz zu den äußerst flott und delikate behandelten Mittelschiffsjochen.

Der Künstler dieser reizvollen Arbeiten ist noch nicht mit Sicherheit zu benennen. Bis jetzt konnten keine Archivalien gefunden werden, die eine sichere Handhabe böten. Mancherlei Umstände erlauben jedoch, mit aller Vorsicht und Zurückhaltung auf den mährischen Stukkator und Bildhauer Johann Schubert (geb. 1741 in Leipnik in Mähren) als Urheber hinzuweisen, wenn auch die Stuckfelder in ihrer graziösen rokokomäßigen Haltung zunächst älter erscheinen. Als Entstehungszeit wurden schon weiter oben die 80er Jahre des 18. Jahrhunderts in Anspruch genommen. Einmal wird man auf diese Zeit durch eine bauliche Veränderung der Kirche hingelenkt, vor deren Ausführung die Entstehung der Stukkaturen nicht denkbar ist (vgl. oben S. 10. Es handelt sich um eine eingreifende Umgestaltung der Dachanlage, wobei die nördlichen Mittelschiffsfenster vermauert, alle übrigen Fenster erweitert wurden.) Im Rahmen dieser Arbeiten müssen auch die Stuckverkleidungen an den Pfeilern, Diensten, Gurtbögen und Fensterumrahmungen mit ihren Vasen und Gehängen entstanden sein, deren ruhige ausgewogene Haltung durchaus klassizistisch ist. Gleiche Ornamentformen wie im Innern der Kirche befinden sich an der Fassade, wo die oben erwähnte als Abschlußdatum anzusehende Jahreszahl 1790 angebracht ist (Abb. 15). Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten sind auch sicherlich die Stuckplastiken am Eingang der Marienkapelle und im Innern derselben entstanden, die ebenfalls den Stil dieser Jahre zeigen (Abb. 2, 30). Dann deuten noch zwei, allerdings recht bescheidene Schriftquellen auf die Ausführung in diesen Jahren hin. „1785 ließ Abt Benedikt das Innere der Kirche reinigen“, schreibt Potthast in seiner Geschichte des Klosters (S. 151). Im gleichen Jahr wurde der Altar, der in der Marienkapelle das Gnadenbild trug, durch einen neuen Altar mit seitlichen Stuckfiguren ersetzt und kam als Hochaltar in die Friedhofskapelle S. Maria Magdalena, wie ein Inschrift auf der Rückseite besagt*). Aus diesen spärlichen Angaben ist immerhin zu ersehen, daß um 1785 mancherlei in der Stiftskirche geschah. Die überlieferte Reinigung war offenbar umfangreicher als die kurze Notiz

ausdrückt und scheint zugleich mit beachtlichen Neuausstattungen verbunden gewesen zu sein.

Nun stehen alle anspruchsvolleren Stuckarbeiten in diesen Jahren in dem fraglichen Gebiet in Zusammenhang mit Schubert. Verschiedene ornamentale Motive in der Raudener Kirche findet man am Rathaus und in der Pfarrkirche von Oberglogau wieder, wo Schubert für Stuckarbeiten bezeugt ist. Auch die Stuckplastiken der Raudener Marienkapelle lassen sich gut mit den für ihn gesicherten, zwischen 1776 und 1781 entstandenen Figuren in der Pfarrkirche und ehemaligen Minoritenkirche in Oberglogau in Vergleich setzen. Dort lassen sich ebenfalls in stilistischer Hinsicht mehrere Gruppen bilden, von denen unbestreitbar Verbindungen nach Rauden führen. Wie in diesem Fall, so ist auch für andere Orte seine Zusammenarbeit mit dem Maler Franz Anton Sebastini überliefert. Auch in Rauden hat dieser nachweislich gearbeitet (s. unten). Die monographische Behandlung Schuberts steht noch aus. Eine solche Untersuchung könnte sehr wohl die Raudener Stuckdecken, deren flüssiger Stil zusammen mit sonstigen verwandten Einzelheiten und die Wahrscheinlichkeit erhöhenden Anhaltspunkten schon jetzt stark nach Schubert hinzielt, fließend in dessen Entwicklungsgang aufgehen lassen.



30. Engelfigur in einer Wandnische der Marienkapelle (Stuck)



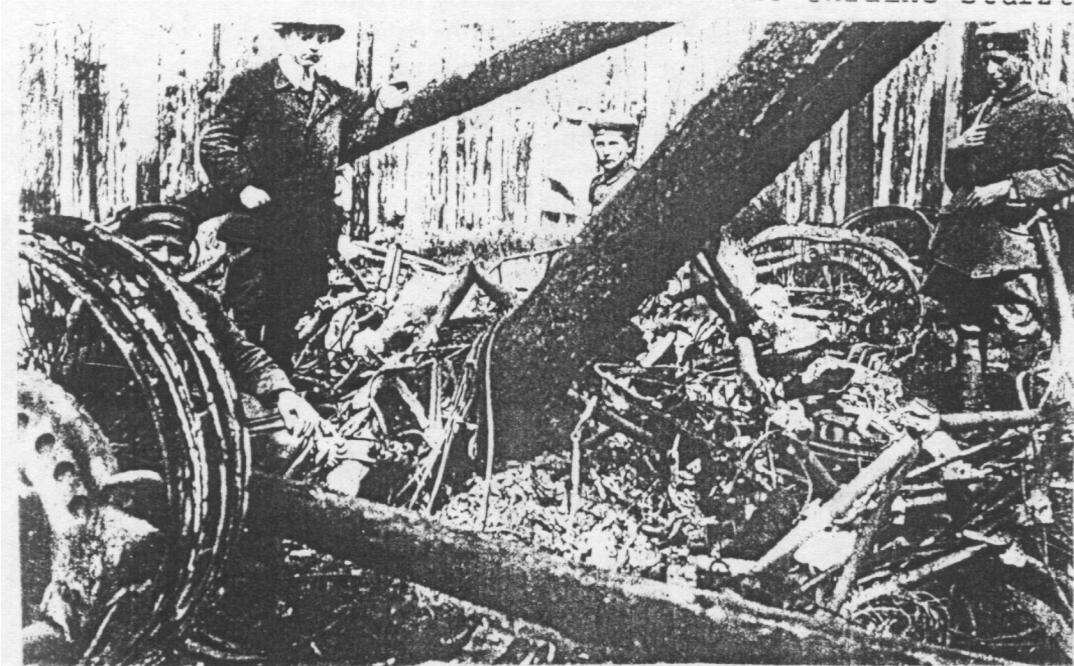
31. Der hl. Paulus an der rechten Zugangswand zur Marienkapelle (Stuck)

Bei den Stuckfiguren der Marienkapelle handelt es sich offensichtlich ebenfalls um Arbeiten der gleichen Werkstatt (Abb. 6 / 7). Auch hier ist die Kraft der künstlerischen Aussage, wie sie sich in der Sprache der Köpfe, Gebärden und Gewandpartien äußert, verschieden. An der Spitze stehen die leidenschaftlich erregten, reich durchmodellierten Figuren von Petrus und Paulus zu seiten des Eingangs (Abb. 2, 31). Trotz ihrer von inneren Spannungen erfüllten Bewegtheit suchen sie keinen Zusammenhang mit der sie umgebenden Architektur, sondern sind als völlig für sich vereinzelt stehend empfunden. Diese in sich beschlossene klassizistische Haltung, die der Figur ihren Einzelwert zurückgibt, ist allen Stuckplastiken der Marienkapelle zu eigen.

Fortsetzung folgt

Vor 75 Jahren Flugzeug Katastrophe bei Rauden.

Als das erste Flugzeug über Rauden fliegen sollte, da geschah es. Ein einmotoriges russisches Propellerflugzeug aus Berlin mit neu gedruckten russischen Banknoten für die Ukraine stürzte bei Rauden



ab. Das überladene Flugzeug mit zwei Piloten verlor an Höhe, zog eine Schneise im Kiefernwald und beim aufprallen am Boden, ging es in Flammen auf. Beide Piloten kamen ums Leben. Die ersten Retter waren Waldarbeiter -

Klein Raudener - und dann kam die Polizei zu Pferde. Ein Teil des Geldes lag im Walde verstreut, es wurde gleich als ungültig erklärt.

Einige Jahre vergingen als die ersten deutschen Flugzeuge am Horizont erschienen. In den dreißiger Jahren sah man auch einige male den Zeppelin über Rauden fliegen.

Als der Bäckergehilfe RUDI OSTAREK sich zur Luftwaffe stellte geschah es auch daß er mal nach Rauden flog um seine akrobatischen Stücke, Überschläge und Sturzflüge nach einer Maiandacht über dem Park vorführte. Als Bäckerlehrling raste er mit dem Fahrrad frühzeitig mit Semmeln an den alten Kirchgängern vorbei und erschreckte sie „der Lümmel der“ (das weiß ich von meiner Großmutter). Dazumal wurden Back- und Milchprodukte den Leuten ins Haus gebracht.

Vor dem Kriege lag die Fluglinie Gleiwitz - Wien über Rauden.

Vor 50 Jahren wurde Klein Rauden bombardiert.

Jetzt ist der Flugraum für internationale Großraumflugzeuge geöffnet, wir sehen sie oftmals am Tage.

Franz Kulott

XX

VOR 50 JAHREN, AM 11 NOVEMBER BOMBENANGRIFF AUF KLEIN RAUDEN

Der erste Bombenangriff der Westmächte während des Zweiten Weltkrieges auf das Gebiet Oberschlesiens traf die Stadt Gleiwitz im Jahre 1944. Man kann annehmen, daß dieser Angriff kein gezielter gewesen war, sonst wären die Schäden sicher noch größer gewesen. Die heute noch in Erinnerung lebenden Bombeneinschläge von damals sind wie folgt: Schauspieltheater „Schauburg“, GUSTAV FREYTAG - Mittelschule, wo ein Loch vom 3. Stock bis ins Erdgeschoß klavte. Ein großer Bombentrichter befand sich auf der Bahnhofstraße. Ein Haus auf der Wilhelmstraße (heute CPLiA) ward ebenfalls getroffen. Auch das Kino U.P. (heute Bajka) und die Hauptpost gegenüber erlitten

das Gleiche. Das Stadion vom SV Vorwärts-Rasenspor Gleiwitz gehörte auch dazu. Etwa 13 Todesopfer seien damals zu beklagen gewesen. Bis zu dieser Zeit galt der Raum, damals Gau Oberschlesien als Zufluchtstätte für ausgebombte Zivilpersonen aus einigen Großstädten Deutschlands, weil vorher im Gegensatz zu West- und Norddeutschland hier keine Luftbedrohung durch die Alliierten zu spüren war. Diese Lage änderte sich rapide als am 7. Juli 1944 die serienmäßige Bombardierung der Herrmann Göring-Werke in Heydebreck und Blechnamer begann. Weitere folgten am 7.08., am 22.08., am 27.08.. Später wiederholten sich die Angriffe immer öfter.

Die Bombardierungen fanden fast immer bei schönem Wetter statt. Die Flugzeuge starteten in Italien um dann über die Alpen, das jetzige Österreich, im damaligen Warndienst als Kärnten, Steiermark, Oberdonau und Niederdonau betitelt, das Abwurfgebiet Heydebreck zu erreichen. Bei blauem Himmel waren die in zirka 8000 Meter Höhe fliegenden Maschinen gut sichtbar. In 30-ger Reihen etliche Hundert an der Zahl, von ihren Jagdflugzeugen geschützt, warfen sie außer den Bomben, Flugblätter und zum Schutz gegen die Flugabwehrgeräte Staniolstreifen.

Die deutsche Seite versuchte sich, da keine Jagdflugzeuge zu Verfügung standen, mit Sperrballons, Vernebelung und Flak zu verteidigen. Die effektivste Abwehr bestand in der Flak, wobei besonders die schwere Eisenbahnflak sich bemerkbar machte. So konnte man oft beobachten, wie einige der Bomber getroffen wurden. Die Manschaften derselben gleiteten mit ihren Fallschirmen langsam zur Erde.

Den bisherigen Gewohnheiten der Angreifer entgegen, brachte ein trüber Novembertag 1944 eine üble Überraschung. Der regelmäßig bei Luftgefahr im Radio gesendete Kukuksruf erschallte diesmal erst kurz vor dem Eintreffen der feindlichen Flieger, es war gegen 11 Uhr. Zu unserem Entsetzen dröhnte bald darauf nicht nur der Himmel sondern auch die Erde rings um uns, alles schien zu wackeln und wanken - Explosionen erschütterten Luft und Boden mal näher mal weiter. Bange Minuten voller Angst. Der Krieg wurde zu Wirklichkeit Bomben fielen auf unser Dorf.

Nach dem es sich beruhigt hatte, wagten sich die Leute aus den Häusern. Wieder erwarten war es nicht so schlimm. Der Großteil der Bomben fiel auf die umliegenden Felder und in den nahen Wald. Eine Scheune wurde getroffen, die Dorfstraße, der Holzplatz beim Sägewerk Klimza von wo Holzstücke hundert Meter weit flogen. Ein Kleinkind wurde in seinem Bettchen verschüttet, blieb jedoch am Leben. Obwohl viele Häuser beschädigt wurden, kamen wie durch ein Wunder keine Menschen ums Leben. Eine große Gefahr für die Leute bildeten die noch bis zwölf Stunden nach dem Abwurf explodierenden Zeitzünder. Die zuerst neugierigen Menschen flohen nach der ersten Detonation dieser Bomben welche noch am nächsten Tag ihr Unwesen trieben. Der Volksmund frug sich nach diesem Ereignis, wem galten diese Bomben, war es das im Walde zwischen Rauden und Ratiborhammer gelegene Hauptmunitionslager, oder der vermeintliche Aufenthalt des Führers ADOLF HITLER in dem Jagdhaus?

Erinnerungen von der Bombardierung des I.G. Farbenindustrie Werkes Heydebreck

Es war im Jahre 1942. Die I.G. Farbenindustrie, Werk Heydebreck befand sich noch im Bau. Mit aller Macht trieb man die Arbeit voran, so daß schon im Jahre 1943 das Werk im vollen Betrieb stand. Das Herz des Werkes war die Strom- und Schaltwarte mit dem Turbinen- und Maschinenhaus. Das waren Bau 212 und 211. Damit war die Stromerzeugung fertiggestellt. Danach kam das Kesselhaus, Bau 210, wo

die Mühlen die Kohle zu Staub zerkleinerten. Der Kohlenstaub wurde dann erhitzt und wieder genäßt um zu Weiterverarbeitung zu gelangen. Der Bau 208, war die Waggonkippergrube wo die Kohle für den Eigenbedarf des Kesselhauses bestimmt gleich tonnenweise durch ein gedecktes Förderband zum Kessel transportiert wurde.

Da es Krieg war mußte man auch mit Luftangriffen rechnen. Bereits im Jahre 1943 wurden im Werk Sicherheitsmaßnahmen eingeführt. Als erstes wurden Sperrballons weit außerhalb des Werkes angebracht. Es waren Ballons in der Form einer riesengroßen Bombe oder eines Zepelins. Im Falle eines Fliegeralarmes wurden die Ballons hoch gelassen um in der Luft eine Sperre zu bilden. Sie waren durch dicke Stahlseile mit der Erde verbunden und konnten mit Hilfe von Kurkeln wieder herunter gezogen werden. Einer der Sperrballons war zwischen Oderwalde (Dziergowitz) und Reigersfeld (Bierawa) nahe der Bahnstrecke zu sehen. Dann wurden gedeckte Splitterschutzgräben gebaut. Diese sollten für die Beschäftigten als Unterkunft während der Luftangriffe dienen. Bei jedem Bauwerk waren auch Nebelwerfer aufgestellt. Sobald Voralarm ausgerufen wurde begann die Vernebelung des gesamten Werkes. Der Nebel hatte einen unangenehmen scharfen Geruch und biß in der Luftröhre. Anfang des Jahres 1944 waren auch schon einige Flakstellungen eingebaut. Flak = Fliegerabwehrkanonen. Viele Jungwerker wurden zu der Werksflak eingeteilt und geschult.

Als aber am 7. Juli 1944 der erste Luftangriff auf das Werk Heydebreck kam, haben diese Sicherheitsmaßnahmen nicht viel gegeben. Wenn die amerikanischen Flugzeuge Kärnten und Steiermark (Österreich) überflogen gab es im Werk Voralarm, wenn der Kuckuckruf im Radio zu hören war gab es Fliegeralarm. Hochalarm wurde ausgerufen wenn die Flieger in der Nähe waren. Dies wurde mit auf- und abschwingenden Tönen der Sirenen bekannt gemacht. In dieser Zeit wurde Tag und Nacht an massiven Bunkern gebaut. Man nannte sie Salzgitertbunker, sie hatten länglich runde Formen. Es gab auch Hochbunker mit drei Etagen. In jedem befand sich eine Lichtturbine und Lüftungsanlage. Die Wände waren 1,5 Meter dick aus Stahlbeton und starkem Eisen.

Die im Kesselhaus Beschäftigten waren zum Hochbunker D3 zugeteilt, jeder Arbeiter bekam eine Blechmarke mit der Nummer des zugeteilten Bunkers. In einem anderem Bunker wurde man nicht aufgenommen. Die untere Etage darin war für die Reichsdeutschen, die mittlere für Volksdeutsche, die obere für Ausländer aber nicht für Kriegsgefangene. Diese durften und konnten in den Wald flüchten.

Die Werksschutzangehörigen waren Ukrainer, sie trugen deutsche Uniformen, hatten aber keine deutsche Paspelierung. Ausgerüstet waren sie mit einem Gewehr.

Die Werkflak verlegte man später nach Außen in die Umgebung des Betriebes, die Nebelwerfer blieben drinnen. An vielen Straßenecken baute man Einmannbunker. Während des Angriffs saß ein Beauftragter drinnen und beobachtete die Geschehnisse. -Wer einen Luftangriff mitgemacht hat und unter 18 Jahren war, bekam einen freien Tag. Wer darüber war, bekam 0,5 Liter Schnaps und Zigaretten. Für die Erwachsenen eine kleine Freude weil Schnaps in der Kriegszeit nur im begrenzten Maß erhältlich war. Ein Bauführer sagte mal nach dem Frühstück: „Jetzt bin ich satt, jetzt können die Flieger kommen“. Am 7. August war es so weit, das zweite Mal wurde Heydebreck Ziel einer Bombardierung, danach immer öfter.

Die Flieger kamen geflogen: in Ketten = 3 Flieger, in Staffel = 9 Flieger, im Geschwader = 27 Flieger. Wieviele Geschwader an einer Bombardierung teilnahmen, können wir heute nicht mehr sagen, jedenfalls waren es etliche Hundert von Flugzeugen. Eine Welle nach der anderen zeigte sich an dem meistens blauen Himmel, warf ihre Bomben und flog zurück, außer denen die die Flak getroffen hat.

Man kann annehmen, daß reichlich Spionage betrieben wurde, denn immer wenn der letzte Schaden behoben wurde, kamen die Bomber erneut. In einer Kiesgrube bei Oderwalde an der Bahnstrecke standen schwere Eisenbahngeschütze die erfolgreich gegen die Angreifer eingesetzt wurden. Die Flieger warfen meistens Sprengbomben mit schwerem Kaliber.

An einem Tag, es war bereits Voralarm gegeben, die Nebelwerfer angezündet, der Nebel stieg hoch, aber die Flieger kamen mit großer Verspätung so daß der Nebel vom Werk abrückte und das Dorf Alt Cosel unweit des Werkes bedeckte. So wurde auch das Dorf mit Bomben belegt. Es entstand dort sehr großer Schaden und genau hundert Tote unter den Dorfbewohnern. Man nannte dies Terrorangriff. Nun fühlten sich die anliegenden Ortschaften sehr bedroht.

Während eines Luftangriff's bekam der Hochbunker D3 einen Volltreffer. Er blieb unversehrt nur oben an der Spitze war ein Loch von etwa 70 Zentimeter in Form eines Trichters ausgeschlagen. In der oberen Etage war nur der Putz abgebröckelt, doch blieben die Menschen, in diesem Falle waren es Ausländer unverletzt. Ein Glück daß die Bunker mit Lüftungsrohren versehen waren, denn eine Luftdruckwelle sauste durch die Räume und der ganze Bau wackelte mächtig, alle hatten Angst, die Leute beteten laut und die Frauen weinten.

Nach dem Angriff wurde wieder gescherzt. - Hinter dem Kesselhaus standen zwei hohe Schornsteine, einer davon bekam einen Volltreffer, es blieb nur ein Haufen Schutt. Der Sachschaden wurde sofort beseitigt. Man beschaffte einen großen Ventilator, ersetzte hiermit den Zug und die Produktion konnte in ein paar Tagen wieder aufgenommen werden. Es waren auch Bomben mit Zeitzündung abgeworfen. In solchem Falle wurde um diesen Fund ein Sperrgebiet gezogen und bewacht.

Nach kurzer Zeit kam eine Entschärfungskolonie, sie bestand aus drei deutschen Soldaten die in einer Strafkompagnie Dienst leisten mußten. Nach sieben entschärften Bomben wurden sie wieder frei. - Im Werk wurde es immer strenger, man durfte nur in den Bau gehen, wo man beschäftigt war, sonst wurde man gleich angehalten und ohne Rücksicht eingesperrt. Dann mußte die Firma den Mann wieder auskaufen. - Ein Problem entstand durch den hohen Luftdruck und Splitter, die Glasscheiben gingen immer kaputt. Abhilfe wurde geschaffen, indem man Fensterscheiben mit Zelluloid und Drahtgeflecht ersetzte. Wenn sie ausgedrückt wurden konnte man sie wieder einsetzen. - Durch die Heimat- und Werksflak wurden oftmals Flieger abgeschossen. Die Besatzung rettete sich meistens durch Fallschirmabsprung. Besonders betroffen waren davon die letzten Staffeln, da gelang der Flak öfters ein Volltreffer. - Einmal trug sich folgende Tragödie zu. Es war nach der Entwarnung, wir kamen aus dem Bunker hinaus schauten in die Höhe, da schwebte ein Pilot mit Flammen umgeben zur Erde. Der Fallschirm verbrannte, der Aufprall brachte ihm den Tod, der Körper war halb verbrannt. Am Werksrand wurde er begraben, ein Kreuz mit der Inschrift: „Hier liegen die Teile eines Verbrannten Amerikaners" wurde angebracht. - Ein andermal gab es so ein Vorfall: Nach einem Angriff fiel ein Fallschirm mit einem Soldaten langsam zur Erde. Der Amerikaner steuerte genau auf die Spitze des Hochbunkers, wo es ihm gelang glücklich zu landen. Viele Leute sammelten sich und schauten gespannt nach oben, er blickte auf uns herunter. Schnell wurde eine lange Leiter gebracht und ein Parteimann stieg nach oben, aber der Soldat lies sich nicht von ihm entwaffnen. Er drohte ihm mit der Pistole, so daß dieser sofort verschwand. Jetzt wurde gewartet bis deutsche Soldaten kamen und raufstiegen. Der Amerikaner legte die Pistole zur Seite und hob die Hände hoch. Nun waren alle neugierig, was werden sie bloß mit dem Gefangenen machen. Nach einer Weile kam ein Auto mit einem deutschen Offizier und einem englischen Major, der eine Krone auf

schichtlicher Überlieferung der Kaiser von Rußland, Aleksander I (regierte 1801 - 1825) bei seiner Reise nach Troppau und Verona zum Fürstenkongreß der Monarchen, Österreichs, Preußens und Rußlands, sein Frühstück genossen haben soll. Der Kongreß in Troppau fand zwischen dem 20. Oktober und 30. Dezember 1820 statt. Der Durchzug des russischen Kaisers durch Rauden ist mit dem Datum vom 20. Oktober 1820 und 4. September 1822 angegeben. - Die Allee mit ihren durch die Zeit schon stark angegriffenen Lindenbäumen, die einst durch die herzoglichen Arbeiter gepflegt und bogenförmig geschnitten waren, bietet zur Blütezeit ein duftendes Blütenmeer in welchem die fleißigen Bienen durch brummen ihr Wohlgefallen darbringen. Der weitere Weg nahm uns die Sicht auf Rennersdorf, dazwischen schob sich die Elisabethhöhe, früher durch ein kleines Pavillon geschmückt. Nicht lange und das Försterhaus „Wildeck“ stand vor uns. Es ist vor einigen Jahren renoviert worden und gibt mit seinem Turm, der in seinem oberen Teil als Fachwerk gestaltet ist, einen guten Eindruck. Zum Bedauern mußten wir feststellen, daß die deutsche Aufschrift des Försterhauses, hergestellt aus eisernen Buchstaben - Wildeck - bei der Erneuerung dieses Objektes einem gewissenlosen Geschichtsverunstalter zum Opfer gefallen ist. Im Volksmund ist aber weiterhin der richtige Name im Gebrauch.



Die Rastpause in Lichtenstein

weiter ging es mit einem bequemen, breiten Waldweg in Richtung Schloßberg. Emanuel Dymek, ein guter Kenner des Waldes wußte zu berichten: Wir fahren am Aussichtsturm vorbei, dann schließen sich an, Osterei, Sulzerbach, Katzenkopf, Gänsefuß und Bergwinkel. Wir danken ihm für die gewissenhafte Aufklärung. Schließlich kamen wir an die kleinen Staubecken, die für Löschzwecke aber auch Fischzucht benutzt werden. Sie sind durch zwei Bäche aus Jankowitz gespeist und liegen kurz vor dem Schloßberg. Noch hundert Meter und wir standen vor der Anhöhe, immerschon als Schloßberg bekannt. Unser Jankowitzer Freund Richard Masarczyk erläuterte die früheren Gegebenheiten dieses Ortes. So stand oben am Berglein eine Baude aus Holz errichtet, diese gab die Möglichkeit einer Übernachtung für Jäger die am späten Abend oder in der Morgenfrühe das Wild aufspüren wollten. Angeblich wurde dies auch vom Herzog und mancher seiner Gäste genutzt. Ein Schießstand für Jäger und Schützen, mit auf Rollen gleitenden Attrappen verschiedener Wildarten erweiterte das Angebot. So manches fröhliche Jägertreffen mit Lagerfeuer und Wildbret soll es hier gegeben haben. Ein Knotenpunkt von wegen nach Wildeck, Corwey und Raczok, nach Hammer, Buchenau Jankowitz und Lichtenstein befindet sich hier.

Wir wählten die Richtung Lichtenstein, schnell ging es den Abhang hinunter. Etwa zwei Kilometer, ersteinmal „Schonung“ wie man frischgepflanzten Wald nennt, dann „Mittelstand“ 40 jähriger Wald also

schon „geerntet“ nach der Zeitwende d.h. „Nach den Russen“ wie es unter unseren Leuten geläufig ist. Dann eine Lichtung einwenig eingesätes Getreide für das Waldvieh, großer herrlich blühender Gins-ter, eine Futterkrippe, viele Wege in alle Himmelsrichtungen, rings-um dichter Kiefernwald, so zu sehen, in Lichtenstein im Jahre 1994. Noch nach dem letzten Kriege, stand hier ein Haus, bewohnt durch Waldarbeiter, deren Kinder nach Jankowitz in die Schule gehen muß-ten, gewiß ein weiter Weg. Einer der letzten Familien die hier ge-wohnt haben hießen Starzec. Später wurde das Haus auseinander genom-men. Heute also nur ein Stelldichein für hungrige Tiere. Die Rast hier an diesem Ort, die frische Luft, das Singen der Vö-gel regte auch unsere Wandervögel an. Einige Volkslieder der schle-sischen Heimat klangen in den weiten Wald. Wenn, jemand zuhörte, so waren es die Tiere dieses Waldes, bestimmt verwundert über die jahrzehntelange Pause dieser Wörterklänge. Ob diese noch einmal hier in unserem Vaterland als Muttersprache erklingen werden, weiß der Wind.

An einem der vielen Kreuzungen während des weiteren Weges, machte sich ein anrückendes Gewitter bemerkbar. So hieß es Richtung wech-seln. Noch Rothenburg in Jankowitz besichtigen und nun nach Hause, langsam fing es an zu tropfen, nun wurde schneller geradelt, wenn auch ein bißchen naß, aber zufrieden kamen alle heim.

XX

DEUTSCHER FREUNDSCHAFTSKREIS
RAUDEN AKTUELLES

Im Monat Juni weilte unser Ehrenmitglied Josef Baron in seiner Hei-mat. Seine zahlreichen Besuche bei seinen alten Freunden und in der Heimatstube, während dieser Zeit, verstärkten das Band der Freundschaft. Wir freuen uns und danken ihm für seine aufopfernde Hilfe, seine vorbildliche Haltung, welche eine große Stütze in der schweren Arbeit unserer Organisation bildet.

Die Tage zwischen dem 30. Juni und 6. Juli brachte uns den Besuch un-seres Jugendfreundes Leo Foitzik. Trotz einer übergroßen Hitze lie-Ben es sich die alten Freunde nicht nehmen und erschienen zahl-reich am 1. Juli in der Heimatstube um ihm die gebührende Begrüßung zu entbringen. Durch den Gast mitgebrachte Fotos und Schriften aus der alten Zeit, bildeten den Grundstoff für die interessante Dis-kussion. Das humorvolle Wesen unseres Freundes sorgte für eine fa-belhafte Stimmung während des Abends, der leider wie alles schöne schnell verlief.

Wie schon vergangenes Jahr festgesetzt, wurden heuer die archäolo-gischen Untersuchungen auf dem ehemaligen Klosterkomplex in Rauden fortgesetzt. Am 18. Juli konnten wir die Archäologen der Universi-tät Lodz mit dem Herrn Professor Leszek Kaiser an der Spitze in unserer Heimatstube empfangen. Daß, diese Begegnung für uns Raude-

ner sehr interessant gewesen war, braucht man nicht betonen. Eine Besichtigung der Ausgrabungen folgte dieser lehrsamem Begegnung.

Herr Walter Stiller, wohnhaft in der BRD, folgte einer Einladung in unsere Begegnungsstätte. Ein wertvolles Buchgeschenk erregte unsere Dankbarkeit, eine lebhaft Unterhaltung begleitete diese Stunden, es war am 20.Juli d.J..

Unsere Partnerschaftsgruppe aus Beckum-Warendorf zu Gast in Rauden

Der Vorstand der Partnerschaftsgruppe mit den Vorsitzenden Frau Erna Günzel und Herrn Karl-Heinz Anders hielten zwischen dem 23. und 26.Juli ihren Freundschaftsbesuch in Rauden ab. Die Gäste nutzten die Gelegenheit einem oberschlesischen Kirchweihfest beizuwohnen, es war bei der Magdalenen Kirche im Walde. Dies gab ihnen die Möglichkeit die Verheerung des Waldbrandes von 1992 kennenzulernen. Am Montag den 25.Juli kam es zu dem offiziellen Empfang der Gäste durch den DFK Rauden. Da eine große Zahl der DFK Mitglieder die Ehrengäste begrüßen wollte und uns der Saal der Feuerwehr versagt wurde, gab es Schwierigkeiten und wir mußten unser Fest unter dem „freien Himmel“ abhalten. Der Sternpunkt des Programmes bildete der Auftritt des Roger-Chores welcher diesmal viele deutsche Volkslieder mit großer Präzision unter der Führung von Frau Mag. Kristine Lubos den Gästen vorstellte. Der nächste Tag brachte den Abschied unserer lieben Freunde für deren hilfreiche Haltung wir uns bedanken.

Unsere treue Heimatfreundin Frau Christa Thoma, vergaß auch dieses Jahr ihre Heimat nicht. Sie erschien zu einem kurzen Besuch in Rauden, am 15. August d.J..

Der 20. August brachte einen Auftritt unseres Kinderchores. Die in Ratiborhammer stattgefundene **Qualifikation für das Kulturfest in Lubowitz** wurden von unserer Gesanggruppe unter der Führung von Frl. Kristine Kulott in glänzender Form gewonnen. Eine verdiente Anerkennung seitens der Jury blieb nicht aus. Einige Eltern, so wie viele Fans dieser Gesanggruppe konnten diesen Erfolg der Kinder miterleben, was ihnen Freude und Genugtuung brachte.

Das am 23. August d.J. in der Heimatstube organisierte Treffen kann man als außergewöhnlich vermerken. **Als Ehrengast begrüßten wir Klosterschwester Rudolfa.** Sie ist in Klein-Rauden als Mitglied der Familie Dymek geboren, jetzt in einem Kloster in der BRD tätig. Sie erzählte uns über das Leben und Wirken der schlesischen Schwestern in den Klöstern Deutschlands. Durch ihr sonniges Wesen, herrlichen Gesang schlesischer Lieder, die uns so gefallen haben, gewann sie die Herzen aller Anwesenden. Als weitere Gäste dieses Abends begrüßten wir Herrn Kaschek und unseren erprobten Freund Herrn Josef Pollak, letzterer erwarb sich durch seinen musikalischen Einsatz mit dem Akkordion den Dank der Hörer. So verlebten wir ein im

christlichen Geist gehaltenen fröhlichen Tag, welcher mit dem Abendlied: Wieder singt der Abend nieder, seinen Abschluß fand. „Möge uns Gott nächstes Jahr ein Wiedersehen schenken“ war der Wunsch aller Teilnehmer, beim Auseinandergehen.

Das deutsche Kulturfest in Lubowitz fand dieses Jahr am 2., 3. und 4. September seinen Ablauf. Unser Kinderchor konnte am Samstag um 12,25 Uhr die Bühne betreten. Kurz zuvor erschien der Herzog von Ratibor, Fürst von Corvey, Franz Albrecht Metternich Sandor (residiert außer Corvey auch in Neu-Aigen Österreich) in Begleitung seiner Schwester Prinzessin Clementine. Er zeigte sich gerührt durch



den Gesang der Raudener Kinder und bewies seine Sympathie durch reichlichen Applaus. Ein gemeinsames Foto mit dem Herzog, Chor und dessen Leiterin Kristine Kulott wurde zum ehrenvollen Andenken an diesen schönen Tag. - Am Sonntag den 4. September begab sich unsere DFK Gruppe erneut mit Autobus und Pkw's nach Lubowitz. Ein wunderbares Programm mit **Gotthilf Fischer** bescherte allen Volkslieder-Liebhabern ein unvergeßliches Erlebnis. Sein Ausspruch: „Hier sind bessere Deutsche wie drüben“ und das Versprechen im nächsten Jahr mit einer Fernsehquiepe wiederzukommen brachte die Begeisterung des singenden Publikums zum Zenit.

Der am 19. September durch den DFK Kreisverband von Ratibor organisierte **Ausflug in den Glatzer - Kessel** brachte auch einigen Raudenern welche daran teilnehmen konnten, ein eindrucksvolles Erlebnis.

Eine Informationsversammlung unserer DFK Ortsgruppe fand am 23. September in der Heimatstube statt. Die zahlreich erschienen Mitglieder wurden mit den laufenden Problemen der Organisation bekanntgemacht. Dazu gehörten unter anderen: der Gebrauch der deutschen Sprache, der Lehrermangel - wir brauchen ab sofort noch zwei Lehrer für den Deutschunterricht in der Grundschule, die Wiederherstellung des Eichendorff-Denkmales in Rauden.

Theodor Kroll, einer der ersten Pioniere der deutschen Volksgruppe in Oberschlesien, ein Begriff für die „Ersten“ unserer DFK Gruppe, besuchte am 4. Oktober d.J. seine alten Freunde in der Raudener Heimatstube.

KIRCHLICHE NACHRICHTEN

Ablaß in der St. Magdalenen Kirche am Friedhof

Es war ein heißer Tag, dieser Ablaßsonntag am 17. Juli d.J., als die feierliche Messe am Friedhof abgehalten wurde. Wie nun schon jedes Jahr, waren unter den Teilnehmern zahlreiche Gäste, ehemalige Raudener welche jetzt in der BRD wohnen. Die Messintention galt allen Verstorbenen die auf diesem Gottesacker ruhen. Die konzelebrierte Messe wurde von Prof. Kazimierz Dolla geführt. Das Thema der Predigt bestand aus dem aufgebauten Lebenslauf der Hl. Magdalena und der Problematik der Frau von heute.

Rosenkranz und Vesperandacht in deutscher Sprache

Welch eine Freude für unsere deutsche Katholiken. Am 9. Oktober konnten wir so einer Andacht welche aus freien Willen des Pfarrers abgehalten wurde beiwohnen. Laut und deutlich hallte das Gebet in der Kirche das Orgelspiel und der Gesang in der Sprache unseres Herzens durchdrang die Pfarrkirche es war ergreifend. So erlebten wir es in der Pfarrkirche von Buchenau. Warum ist es nicht in der Raudener Pfarrkirche möglich?

Renovierung des St. Magdalenen Kirchleins am Friedhof

In den Sommermonaten wurde der ramponierte Putz von der Außenwand der Kirche abgenommen dieselbe mit einer neuen Putzschicht belegt und danach bemalt. So erhielt dieser Kirchnbau ein neues schmuckes Aussenen. Diese Arbeiten verrichtete die Baufirma Georg Przybylla aus Podbiala - Hufkolonie kostenlos. Im Namen aller Einwohner Raudens möchten wir auf diesem Wege unseren Dank übermitteln.

Hauptaltar der Pfarrkirche erhielt einen neuen Tabernakel

Der alte nach dem Krieg hergestellte Tabernakel war durch den Zahn der Zeit so stark angegriffen, daß er durch einen neuen ersetzt werden mußte.

Isolierung der Grundmauern, an der Raudener Pfarrkirche

Die Sommerzeit wurde benutzt um die Grundmauern der Pfarrkirche von der Turm- und Parkseite mit einer gründlichen Isolierung gegen die Feuchtigkeit zu versehen.

St. Florian - Altar

Zu den im Inneren der Kirche vollzogenen Renovationen gehört auch der St. Florian - Altar, an welchem das Bild des Heiligen und das Medaillon über dem Altar erneuert und vergoldet wurden.

Totenhalle

Der baulich schlechte Zustand der Totenhalle beim Raudener Friedhof verhinderte den zweckmäßigen Gebrauch dieses Objektes bereits seit vielen Jahren. Nach einer völligen Neugestaltung durch die ausgeführten Bauarbeiten besteht nun wieder die Möglichkeit die Totenhalle im Bedarfsfalle zu nutzen.

Wie aus diesen Aufzeichnungen hervorgeht, kann der neue Herr Pfarrer Ehrendechant Mag. Lic. **Bonifatius Madla**, trotz seiner noch nicht langen Amtszeit, auf diesem Gebiet **beachtliche Errungenschaften** aufweisen!



ALLERHEILIGEN - ALLERSEELEN



„Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.“

Dieses Lied befindet sich im „Gotteslob“ dem Gebetbuch der deutschen Christen und wird oft am Schluß des Totengottesdienstes gesungen. Diese Tage sind besonders geeignet um über den Sinn dieser Worte nachzudenken.

Wieviele uns nahestehende Menschen sind im vergangenen Jahr von uns gegangen? Oft waren es die, die wir am meisten geliebt, geschätzt haben. Sei es der Ehepartner, Vater, Mutter, Kind, Bruder, Schwester oder Freund. Schwer war der Schmerz, der Abschied, das Scheiden. Eine unausfüllbare Lücke ist entstanden, ist doch jeder Mensch ein Individuum, in seinem Aussehen, Charaktereigenschaften, in seinen Anlagen, Stärken und Schwächen, auch in seiner Liebe, eine einmalige Ausgabe, ein Original, nicht kopierbar, nicht ersetzbar. Der Körper kommt in die Erde, zur Verwesung, Vernichtung verurteilt. Der Geist geht entsprechend seiner Berufung zum Schöpfer zurück um dort seine Vollendung zu finden. Uns Christen bleibt das

Gebet, als einzige Verbindung und die Hoffnung eines Wiedersehens, wenn auch wir einst diesen Weg auf Gottes Barmherzigkeit hoffend gehen müssen. Den Weg in das Licht zum ewigen Leben, in Freude und Liebe bei Gott unserem Schöpfer und Erlöser.



RAUDENER VON GOTT BERUFEN IN DIE EWIGKEIT:

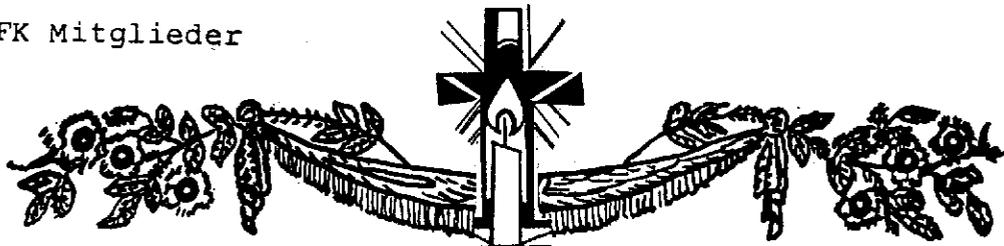
November 1993 - Oktober 1994

	geboren		gestorben
* M O R C I N I E C WOLFGANG	05.09.1940	RENNERSDORF	03.11.1993
Z Ł O T O Ś WALDEMAR	17.03.1965	RAUDEN	16.11.1993
B R Z E N C Z E K GERTRUD	28.10.1903	RAUDEN	26.11.1993
L E G E N C Z DZISLAW	28.11.1993	RAUDEN	28.11.1993
L E P I A R C Z Y K GERTRUD	14.09.1899	RENNERSDORF	04.12.1993
K R Z O N HEINDRICH	04.12.1916	RAUDEN	11.12.1993
R U H E IRNELA	11.12.1933	KLEIN-RAUDEN	13.12.1993
M A S A R C Z Y K LUZIE	10.11.1933	JANKOWITZ	27.12.1993
* W Y P C H O Ł HUBERT	05.11.1930	RAUDEN	07.01.1994
* M I E R A EMMA	27.12.1925	RAUDEN	07.01.1994
M I E R A ALBINE	19.03.1908	STODOLL	09.01.1994
C E S A R Z HELENE	13.04.1902	RAUDEN	28.01.1994
M E R K E HEDWIG	27.09.1913	RAUDEN	14.02.1994
H A N U S E K MARGARETHE	04.06.1907	JANKOWITZ	17.02.1994
* D O L E Ź O Ł ALBERT	10.11.1933	RENNERSDORF	19.02.1994
B R Z O Z O W S K I TADEUSZ	04.11.1938	JANKOWITZ	02.03.1994
* T W O R U S Z K A ANNA	14.04.1933	WEIBHOF	10.03.1994
H A I D E R SERAFINE	27.08.1909	BERGWALDE	22.03.1994
* S O K O Ł O W S K I ANNA	25.10.1955	RAUDEN	23.03.1994
D O L E Ź Y C H MARTA	22.05.1914	RAUDEN	29.03.1994
P A W L I C Z E K WACLAW	27.09.1933	RAUDEN	07.04.1994
M U R A ELISABETH	21.11.1915	RAUDEN	14.04.1994
G R O C H O Ł GERHARD	12.08.1927	BERGWALDE	23.04.1994
H A N U S E K HEDWIG	08.06.1911	RAUDEN	21.05.1994
B A S Z C Z O K JOSEF	01.03.1954	RAUDEN	01.06.1994
* T O M A L A FRANZ	08.04.1925	RAUDEN	04.06.1994
P R Z Y G O D A MARIA	18.10.1928	JANKOWITZ	20.06.1994
D O L L A HERBERT	24.08.1926	JANKOWITZ	24.06.1994
B R U D E K JAN	14.07.1931	STODOLL	07.07.1994
T I S Z B I E R E K RUDOLF	17.08.1929	BERGWALDE	13.07.1994

	geboren		gestorben
* B A S Z C Z O K KLARA	06.08.1901	RENNERSDORF	14.07.1994
F R O S MARIA	14.08.1911	JANKOWITZ	19.07.1994
B A C H R E J KATARZYNA	08.06.1906	RAUDEN	01.08.1994
G L Ü C K MARIAN	04.11.1952	Rauden	01.08.1994
W I L K MARIA	10.07.1904	KLEIN-RAUDEN	03.08.1994
B A S Z C Z O K ELFRYDE	09.09.1907	RAUDEN	05.08.1994
W E N G L O R Z KARL	21.09.1927	RAUDEN	08.08.1994
J A N O T A FELICJA	01.03.1938	BERGWALDE	22.08.1994
D U D E K MARIA	28.06.1911	RAUDEN	25.08.1994
L O C H EMILIA	09.05.1907	RAUDEN	26.08.1994
G O R U S VIKTOR	21.05.1912	RENNERSDORF	01.09.1994
* M A R E K FRANC	30.09.1926	RAUDEN	12.09.1994
Z Y Ł A FLORIAN	01.05.1928	KLEIN-RAUDEN	05.10.1994
N O S I A D E K VINCENT	15.07.1907	STODOLL	25.10.1994
* C Z O G A L L A KUNEGUNDE	16.04.1916	STODOLL	26.10.1994
D U D E K MARIA	17.05.1905	RAUDEN	30.10.1994

Herr gib Ihnen die Ewige Ruhe.

*) - DFK Mitglieder



O lieb, solange du lieben kannst!

O lieb, solange du lieben kannst!
O lieb, solange du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und Sorge, daß dein Herze glüht
und Liebe hegt und Liebe trägt,
solang ihm noch ein ander Herz
in Liebe warm entgegenschlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,
o tu ihm, was du kannst, zuliebe!
Und mach ihm jede Stunde froh
und mach ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
bald ist ein böses Wort gesagt!—
O Gott, es war nicht böse gemeint,—
der andre aber geht und klagt.

O lieb, solange du lieben kannst!
O lieb, solange du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
wo du an Gräbern stehst und klagst.

Dann kniest du nieder an der Gruft
und birgst die Augen trüb und naß
— sie sehn den andern nimmermehr—
ins lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und sprichst: „O schau auf mich herab,
der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab!
O Gott, es war nicht böse gemeint!“

Er aber sieht und hört dich nicht,
kommt nicht, daß du ihn froh umfängst.
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
nie wieder: „Ich vergab dir längst!“

Er tat's, vergab dir lange schon,
doch manche heiße Träne fiel
um dich und um dein herbes Wort —
doch — still, er ruht, er ist am Ziel!

O lieb, solange du lieben kannst!
O lieb, solange du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
wo du an Gräbern stehst und klagst.

GLÜCKAUF !

Du, meine Heimat, bist verachtet,
 du wirst geschmäht und viel verkannt,
 man hat als Stiefkind dich betrachtet
 im lieben deutschen Vaterland.
 Mag sprechen so, wem es gefällt,
 uns wird die Heimat nicht vergällt.
 Sie gleicht der Perle tief im Meere,
 die nur ein Kenner holt herauf:
 ein Kenner nur schirmt deine Ehre.
 Mein Oberschlesien, dir Glückauf!



Wir kennen deine Felsenkanten
 in wilder, stolzer Bergespracht;
 wir graben schwarze Diamanten
 tief in der Erde ew'ger Nacht.
 Wie Pappeln, die am Wege stehn,
 kannst du die Essen ragen sehn;
 es nemmen schwerbeladne Wagen
 der Züge fluggewohnten Lauf,
 in alle Welt die Last zu tragen.
 Mein Oberschlesien, dir Glückauf!

Das höchste Gut der Heimat Gauen,
 dem unser Schutz gilt allezeit,
 sind unsre Mädchen, unsre Frauen,
 an Tugend reich und Sittsamkeit.
 Sie stärken uns in Not und Kampf
 und fürchten nicht den Kohlendampf.
 Im dunkeln Auge glänzt die Treue,
 des Mannes Glück hält ihre Hand.
 Begeistert tönt der Ruf aufs neue:
 Mein Oberschlesien, dir Glückauf!

Kein Meeresleuchten, Alpenglühen
 ist uns bekannt zur Abendzeit,
 doch Hüttenfeuer Funken sprühen,
 und blutig glänzt der Himmel weit.
 Die Halde gleicht - sie flimmt und brennt -
 dem sternbesäten Firmament.
 In dem Getriebe der Maschinen
 hat jedes Rädchen seinen Lauf.
 Es dröhnt wie Brandung, wie Lawinen:
 Mein Oberschlesien, dir Glückauf!

Und wo auf weitem Erdenrunde
 ein oberschlesisch Herz schlägt,
 es fleht in letzter banger Stunde,
 daß man es in die Heimat trägt.
 Vom Kampf ums Dasein ruht es aus
 am rauchgeschwärtzten Gotteshaus,
 vom Heimweh in die Grust getrieben.
 Man pflanzt ein schlichtes Kreuz darauf,
 und auf dem Querholz steht geschrieben:
 Zur letzten Schicht Glückauf! Glückauf!

F. Feldhuß
 F. Feldhuß

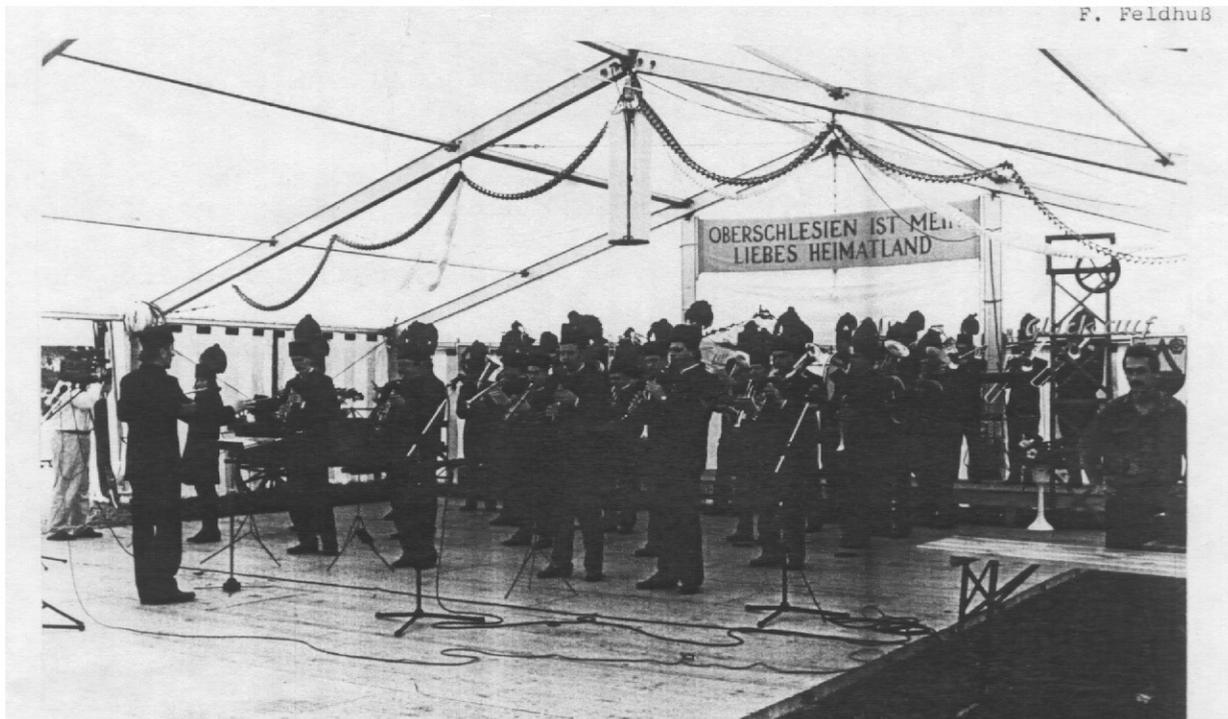


Foto: Dr. JUSCHKO

Auftritt einer Bergmanns-Blaskapelle am Kulturfest in Lubowitz

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden ul. Borowa 2 47-430 Rudy

**Liebe Heimatfreunde,
Liebe Raudener in Nah und Fern,
liebe Freunde Eichendorff's !**

Vor kurzer Zeit waren wir Zeugen eines geschichtlichen Ereignisses. Das Eichendorff-Denkmal in Ratibor wurde wiedererrichtet und am 4. September in einem feierlichen Akt erneut eingeweiht und durch den Herzog von Ratibor, Franz Albrecht von Merrernich-Sadorn und dem Präsidenten der Stadt Ratibor, Andrzej Markowiak enthüllt.

Das in Rauden bis zum Jahre 1945 stehende Denkmal Eichendorffs ist vernichtet worden und nicht mehr aufzufinden. Nach einer Umfrage unter den Raudenern, kamen wir zu der Einsicht, daß eine Wiederherstellung des Raudener Eichendorff-Denkmal als erstrebenswert angesehen wird. Da die hierlebenden Raudener nicht im Stande sind aus eigenen Mitteln dieses Ziel zu erreichen, wenden wir uns an alle in der Bundesrepublik wohnenden Heimatfreunde Raudens und Liebhaber Eichendorffs mit der Bitte sich mit einer Spende an der Wiederherstellung dieses Kulturdenkmales zu beteiligen. Die Persönlichkeit und das Werk Eichendorffs haben internationalen Wert was nun auch von den Polen anerkannt wird. Mithin gibt es keine Gründe gegen dieses Vorhaben. Auch die technischen Probleme dieses Unternehmens sind soweit gediegen, daß mit dem Anfang der Wiederherstellung der Büste des Dichters begonnen werden kann. Der Hersteller des Ratiborer Eichendorffdenkmals, Bildhauer Georg Laton hat sich bereit gefunden dieses Kunstwerk erneut zum Leben zu erwecken. An uns den hier und drüben wohnenden Raudenern liegt es nun dieses Denkmal zur Ehren des großen schlesischen Dichters wieder zu errichten. Wir glauben an Ihre Liebe zur Heimat und bitten Sie um eine großzügige Spende für diesen Zweck.

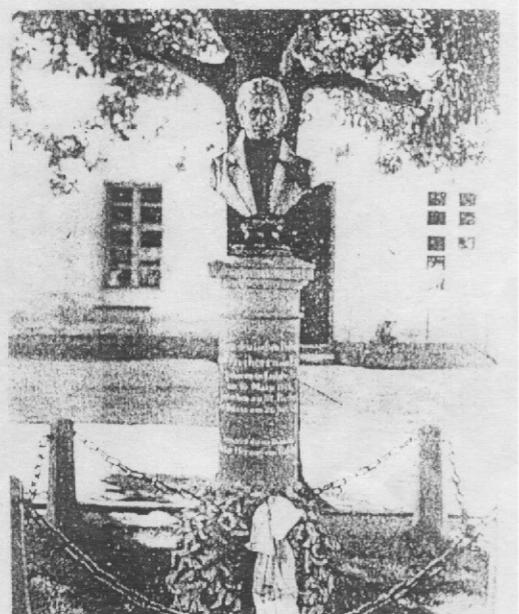
Eichendorff-Komitee und DFK Vorstand Rauden

Spenden erbitten wir auf das Konto der AGMO Ostdeutsche Menschenrechtsgesellschaft e.V. Dresdner Bank Bonn 22 666 11 (BLZ 370 800 40) Kennwort: „Eichendorff - Denkmal Rauden O/S“ Die Gesellschaft ist als gemeinnützig anerkannt. Auf Wunsch erhalten Sie eine steuerlich verwertbare Spendenbescheinigung.



Foto: K. Swiderski

Enthüllung des Ratiborer Eichendorff-Denkmal
durch den Herzog von Ratibor



Raudener Eichendorff-Denkmal
vor der Vernichtung 1945

Unser Rauden

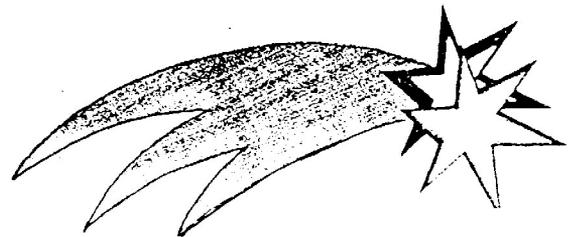
21/94 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



Ein neues Jahr

Friedrich von Logau

Ernst war das Jahr, das nun geendet,
Ernst ist das Jahr, das nun beginnt.
Daß sich die Welt zum Besseren wendet,
Sei, Mensch, zum Besseren gesinnt.
Bedenk: das Schicksal aller Welt
Ist mit in deine Macht gestellt,
Und auch das Kleinste in der Zeit
Ist Bild und Keim der Ewigkeit.



*Frohe
Weihnachten und ein gutes Neues Jahr*

«*Erwartung soll uns erfüllen*»

Die Weihe der Nacht - Weihnacht

„Fürchtet euch nicht! Ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch der Retter geboren; ER ist der Messias, der Retter!“

Diese Nachricht hat die Welt verändert. Nicht zufällig zählen wir – Christen und Nichtchristen – unsere Jahre „nach Christi Geburt“. Zwar fing zunächst alles ganz unscheinbar an. Da waren ein paar Hirten auf den Feldern Palastinas und erlebten eine Nacht voller Wunder. Dann kamen weise Sterndeuter aus fernen Ländern zum gleichen Stall von Betlehem und beteten das Kind als den Heiland der Welt an. Seitdem reißt der Strom von Menschen aus allen Volkern nicht ab, die nach diesem Jesus von Nazaret fragen.

Was sagt uns die Weihnachtsbotschaft? Gott bekennt sich zu dieser Welt als seiner Schöpfung. Er zieht sich also nicht aus ihr zurück, obwohl viele nicht nach ihm fragen, sondern die ihnen geliehene Macht schändlich mißbrauchen. Schauen wir uns doch einmal die Schicksalsgrenze im Osten unseres Vaterlandes an, und wir sehen, wie nach zwei Weltkriegen Macht mißbraucht wurde. Was die Siegermächte rücksichtslos und brutal mit uns gemacht haben, ist uns bekannt und ließ neuen Haß entstehen. Die grausamste Vertreibung eines Volkes fand nach 1945 statt – und die Mächtigen sahen zu. Hatten alle kein Gewissen?

Weihnachten gehen wir dem Licht entgegen. Auch wir heimatvertriebenen Schlesier wandern in seinem Licht. Wir leben in einer Welt von Licht und Finsternis. Zwei Gegensätze, auf denen das Dasein beruht. Tag und Nacht, Leben und Tod. Die Weihnachtszeit will einen stillen Raum schaffen, in dem wir uns zur Heimkehr rüsten. Heimkehr und Heimat gehören zusammen, wie auch Heimat und Weihnachten. In den dunklen Dezembertagen freuen wir uns über die Lichter auf Adventskranzen und Weihnachtsbäumen.

Weihnachten kann für uns nur einen Sinn haben: den christlichen. Wenn die Weihnachtsglocken erklingen, dann vernehmen wir die frohe Kunde: „Christus ist geboren!“ Es ist also ein Fest der reinsten, tiefsten Freude. Das Weihnachtsgeheimnis stellt uns aber vor die Aufgabe, guten Willens zu sein, mit- und untereinander.

Für jeden Menschen gibt es eine Aufgabe, für die es sich zu leben lohnt. Die Erhaltung der Welt und des deutschen Vaterlandes, Treue zur Heimat ist uns allen anvertraut. Das gleiche gilt für die von vielen mißachtete Gerechtigkeit; denn ohne Gerechtigkeit kann es keinen Frieden geben. Neue Gesetze, Bündnisse, Strukturen mögen manches verbessern; wirklich verändern aber wird sich unsere Welt erst durch ein neues Denken der Menschen, das von der Liebe und Wahrheit bestimmt wird und nicht von der Machtgier, Eigensucht, Hetze und Haß. Diese neue Gesinnung lebt von der Weihnachtsbotschaft und muß bei jedem einzelnen, vor allem aber bei unseren Verantwortlichen, immer wieder neu beginnen.

Für jeden gibt es einen Mitmenschen, dem er zum Nächsten werden darf. Der Weg zum Glück führt nie teilnahmslos an den Menschen vorbei, die unsere Zuwendung brauchen. Dabei denke ich auch an unsere Landsleute im Schlesierland, die man vergessen hat, und an alle, denen noch immer Unrecht geschieht. Liebe, Wahrheit und Recht vermehren sich nur, wenn sie endlich unter die Menschen gebracht werden. Wer sie aber eigensüchtig nur für sich haben möchte, zerstört sie eigenhändig. Barmherzigkeit vollendet sich darin, daß sie auch andere barmherzig macht. Wir wollen nur Recht und Wahrheit, so geht von Weihnachten mit dem Gottesgeschenk seiner Liebe eine Kettenreaktion der Güte, Menschenfreundlichkeit und der Vergebung aus.

Wer sind die tätigen Glieder dieser Kette? Gerechtigkeit und Wahrheit verlangen wir vor allem von unseren Politikern in Ost und West. Es hat eine Zeit gegeben, da die Menschen für Gott lebten – es bestand eine Zweisamkeit: Gott und die Welt, alles war harmonisch. Nun spüren wir einen Zusammenbruch aller Harmonien, und wir fühlen, wie alles zerbricht, wie die Welt überall erschüttert wird und Ordnungen zugrunde ge-

hen. Und wieder wird die Sehnsucht nach einer Macht groß, die alles in Ordnung bringt.

Immer wieder gehen aufsehenerregende Berichte über erschreckende Untaten Jugendlicher und auch anderer durch die Medien. Die jugendlichen Verbrechen müssen vor allem in Fehlern und Versäumnissen der Erwachsenen gesehen werden, die die äußere und innere Ordnung der Jugendlichen bestimmen.

Die jungen Menschen, die seelisch zum Waisenkind wurden, brauchen Erziehung, Liebe und Geborgenheit, sie brauchen vor allem sorgende Eltern. Die Jugendlichen müssen spüren, daß die vorausschauende Liebe der Eltern diese Erziehung für richtig hält. Durch Zwist, Häßlichkeit, Rohheit, durch Verwöhnung, Verzärtelung und fragwürdiges Beispiel kann aus der Jugend nichts werden.

Zur Zeit erleben wir ein Drama von unerhörtem Ausmaß. Viele sagen: „Es ist die Strafe Gottes für die Menschheit, welche die Grundgesetze der göttlichen Weltordnung, die Zehn Gebote Gottes, mißachtet.“ Tausende Gesetze, Gebote und Verbote wären überflüssig, wenn die Menschheit nur diese „Zehn Gebote Gottes“ beachten würde.

Die Gottlosigkeit feiert Triumphe. Der Glaube wird aus Menschenherzen verbannt. Du sollst Vater und Mutter ehren . . . Es war einmal! – Du sollst nicht töten . . . Riesengroß ist die Zahl der Todesopfer, die Terror und Mörder täglich fordern. Ich denke aber auch an die Morde am keimenden Leben, weil es an opferbereiten Müttern fehlt. 6. und 9. Gebot: Ehescheidungen, Untreue weisen Rekordziffern auf. Du sollst nicht stehlen . . . Sind nicht Raub, Diebstahl, Plünderung, Wohnungseinbrüche heute an der Tagesordnung? Regierungen verschiedener Systeme haben hier bestens Schule gemacht.



Raudener Krippe

Hierzu kommen Betrug, Erpressung u. a. m. – 8. Gebot: Auch vor Lügen und Verleumdungen schreckt man nicht zurück, um sein Ziel zu erreichen.

Der denkende Mensch fragt nun: „Was soll werden?“ Die Lebenssicherheit ist in einem nie gekannten Ausmaß erschüttert. Man hat den Eindruck, über einem tiefen Abgrund zu schweben, weil die menschlichen Tugenden abhanden gekommen sind.

Siehe, der Herr wird kommen, uns zu erretten. Auch heute noch sendet die Geburt Christi Strahlen von Freude in die Welt. Allen ist der Weg geöffnet, um zur Krippe zu gehen und um Segen zu bitten. Niemand kann ohne Gott auskommen. Von den mißglückten Erfahrungen einzelner Völker, Systeme und vieler Menschen

hört und hören wir täglich. Gott muß wieder überall Mittelpunkt sein, erst dann gibt es Sicherheit und Glück. Weihnachten muß wieder zu einem Fest der Freude, der Liebe und Besinnung werden. Die Liebe des göttlichen Kindes hat welterobernde Kraft. Gott weist die Wege! Geben wir IHM unsere Hand!

In den weihnachtlichen Tagen eilen unsere Gedanken mehr denn je ins Heimatland. Weihnachten ist also der Weg nach Hause. Beim Singen der heimatlichen Lieder kommt unsere Heimatsehnsucht zum Ausdruck, aber auch in unseren Herzen will das Heimweh kein Ende nehmen, denn unsere Wurzeln stecken im Schlesierland. „Heimat ist Friede!“, sagte der schlesische Dichter Paul Keller. „Friede sei mit euch!“ Friede mit dir, du armes, leidvoll zerrissenes Deutschland! Friede mit dir, du verblende-

tes Europa! Macht endlich einen gerechten Frieden, ihr Politiker! Kennt ihr nicht mehr Gottes Zehn Gebote? Werdet wieder das, was Amt und Eid von euch verlangen – und es wird Frieden geben. Die Weihnachtsglocken rufen: Mehr Liebe! Mehr Friede! Mehr Wahrheit! Mehr Gerechtigkeit! Seid alle guten Willens.

All meinen lieben Landsleuten von nah und fern, meinen Angehörigen, Freunden und Bekannten und allen, die ich schätze und verehere, wünsche ich ein gesegnetes Christfest und ein frohes, gesundes und zufriedenes Jahr 1995!

Ihre, eure

Elisabeth Restel
Ursulinenstraße 43/45
66111 Saarbrücken



WER ERKENNT SICH WIEDER ?

Schulentlassung 1937, Groß Rauden O/S Jahrgang 1922/23
mit Rektor **Karl Kraus** (gefallen 1944)

Eingesandt: Leni Marguarth geb. Steiner. Wohnhaft D-30459 Hannover
An der Bauerwiese 17. Früher: Groß Rauden - Brantkolonie.

JULIUS ROGER

Von Franz Jedrzejewski

Wer ist Roger ? Nur noch wenige kennen ihn, und dem jüngeren schlecht ist er ganz fremd - ein neuer



Julius Roger.

inn, und dem jüngeren Beweis, wie leicht man vergessen wird. Aus Süddeutschland gekommen, fand Roger hier im Ratiborer Lande eine zweite Heimat, für die er in denkbar selbstlosester Weise gewirkt hat, weshalb er mit Recht einer der uneigennützigsten "Freunde und Wohltäter Oberschlesiens" genannt zu werden verdient.

Das herrliche Württemberg, das uns so viele hervorragende Persönlichkeiten geschenkt hat, ist die Heimat Rogers.

In Niederstotzingen, vier Stunden von Ulm entfernt, erblickte Julius August Roger am 28. Februar 1819 das Licht der Welt. Sein Vater war Beamter des Grafen von Maldegem. Als Julius neun Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Augsburg, wo der Sohn das Gymnasium bei St. Stephan besuchte. Er war ein äußerst strebsamer Schüler und erhielt zur Belohnung für seinen Fleiß viele Preisbücher. Das Gymnasium wurde

später von Benediktiner übernommen, die Julius so lieb gewannen, daß dieser den Entschluß faßte, selbst Mönch zu werden und 1839 ins Noviziat zu Ottobeuren trat. Auf Anraten der Ärzte verließ er aus Gesundheitsrücksichten bald das Kloster und ging nach München, wo er Philosophie studierte. Dann finden wir ihn beim Studium der Medizin in Tübingen. Hier promovierte er. 1843 war er kurze Zeit als Assistent des Krankenhauses in Augsburg tätig. Im Frühjahr 1844 ging er nach Wien zu dem berühmten Augenarzt Professor Friedrich Jäger, der schon damals einen Weltruf genoß. Bei Jäger vervollkommnete sich Roger in der Augenheilkunde und ließ sich bald darauf als praktischer Arzt in der württembergischen Oberamtsstadt Mergentheim nieder, wo ihn der Fürst Hohenlohe-Bartenstein-Niederstetten zu seinem Rat ernannte. 1846 wurde Roger Assistent bei dem an der medizinischen Klinik in Tübingen tätigen Professor Karl Wunderlich. Roger dachte daran, sich in Tübingen zu habilitieren - doch sollte es anders kommen. Der Fürst zu Fürstenberg empfahl Roger seinem Schwiegersohne, dem Herzog Viktor von Ratibor und Fürsten zu Corvey, Prinzen zu Hohenlone-Waldenburg-Schillingsfürst, in dessen Dienste Roger 1847 trat. Aus Veranlassung des Herzogs brachte Roger zu seiner weiteren Ausbildung den Winter 1847/48 in Paris zu. Hier hat er auch die Revolution miterlebt. 1852 besuchte er London. Bekanntlich war der Wohnsitz der Herzöge von Ratibor das schön gelegene Schloß Rauden in Oberschlesien. Hier in Rauden entfaltete Roger eine fruchtbare, überaus segensreiche Tätigkeit.

Roger war als gelehrter und für seine Patienten in durch und durch selbstlosester Weise sich aufopfernder Arzt weit und breit bekannt. 1847 hatte ein unheimlicher, böser Gast unser Oberschlesien heimgesucht: der Typhus, von dem der aus Zauditz bei Ratibor stammende Schriftsteller Max Ring (1817-1901) in seinen „Erinnerungen“ ein ergreifendes Bild entwirft.

Rogers Zimmer war immer von Kranken belagert. Zu jeder Zeit war er bereit, in die ärmlichen und ärmlichsten, oft schmutzigen Hütten zu den Kranken zu eilen und zu helfen, wo und wie er nur irgend konnte. Geld nahm er von seinen Patienten nie; im Gegenteil, er beschenkte sie reichlich. Wo es nötig war, bat er den menschenfreundlichen Herzog, helfend einzutreten. Einmal kam Roger am späten Abend nach Hause und begab sich sofort in sein Schlafzimmer. In der Nacht weckte ihn aus dem Schlafe ein Krach, der aus dem Nebenzimmer herübertönte. Roger lief schnell hin und sah zwei feurige Kugeln seinen Augen gegenüber. Was war das? - Roger hatte eine Bauernfrau lange Zeit behandelt. Nachdem sie völlig gesund geworden, kam, als Roger aber nicht zu Hause war, der Sohn der Frau, um sich bei dem „guten Doktor“ zu bedanken. Er kam nicht mit leeren Händen. Es war dem Bauernburschen bekannt, daß Roger allerhand Sammlungen von Käfern und sonstigen Tieren besaß. Er wollte Roger eine Freude bereiten und brachte eine lebende Eule mit, die der Diener des Doktors in Empfang nahm und eine leere Hutschachtel über das Tier, das auf dem Tische saß, stülpte. In der Nacht war die Hutschachtel auf die Erde gefallen.

Roger hat den Herzog zu bestimmen gewußt, daß an Stelle des alten Spitals zu Rauden, das aus Holz bestand und aus der Zeit des Klosters stammte, im Jahre 1858 ein geräumiges und den damaligen Verhältnissen vollauf entsprechendes Krankennaus erbaut wurde. Während in dem alten Spital nur drei Frauen Wohnung und Pflege fanden, diente das neuerbaute Gebäude zur Aufnahme aller Kranken die im Diensten des Herzogs standen und auch aller Dorfbewohner. Dieses Krankenhaus war vom Herzog unterhalten. Es stand unter der Leitung des jedesmaligen herzoglichen Leibarztes, dem einige Krankenschwestern aus dem Orden des heiligen Franziskus unterstellt waren.

Rogers Bestreben ging dahin, in einem geeigneten Orte Oberschlesiens ein Krankenhaus für weibliche Personen zu errichten. Die Kreisstadt Rybnik wurde hierzu ausersehen. Durch milde Gaben, die Roger sammelte, brachte er nach und nach die nicht geringen Mittel zur Verwirklichung seines Planes auf. Unzählige Briefe um Geldzuwendungen schrieb Roger an seine vielen Gönner und Freunde in der ganzen Welt. Die meisten, an die der in unermüdlicher Tätigkeit selbstlose Mann sich wandte, halfen gern. Erst nach seinem Tode - am 8. April 1869 - wurde das Krankenhaus eröffnet, welchem aus Dankbarkeit für den Stifter der Name „Julius-Krankennaus“ gegeben ward. Barmherzige Schwestern aus dem Franziskanerorden übernahmen die Pflege der Kranken. Nach einigen Jahren wurde das Julius-Krankenhaus dem Verein der Schlesischen Malteserritter übergeben, in dessen Besitz es bis 1945 war.

Das Kloster der barmherzigen Brüder zur heiligen Anna in Pilchowitz erfreute sich gleichfalls Rogers Förderung. Er war leitender Arzt des Krankenhauses dieses Klosters. Auf Rogers Veranlassung erhielt das Krankenhaus eine Kapelle, und die Zahl der Krankenzimmer wurde bedeutend erhöht. Zu diesem Zwecke hatte Roger unter edlen Menschen 7000 Talar gesammelt. Auf das ihm als Arzt des Klosters zustehend Honorar hat er von vornherein zu Gunsten des in Rede stehenden Instituts verzichtet. In Station 4 des Krankenhauses befand sich ein Krankenbett mit einer Porzellantafel, auf welcher der Name Rogers zu lesen war. Zu diesem Krankenbett stiftete Roger ein nicht unbedeutendes Kapital, von dessen Zinsen arme Kranke unterhalten wurden. Um das Kloster zu Pilchowitz hat sich Roger, wie Johann Heyne schreibt, „ein unsterbliches Verdienst“ erworben und da-

durch sich „ein bleibendes Denkmal auch bei der spätesten Nachwelt“ gesichert.

Roger war auch Naturforscher. In Oberschlesien hat er weit über 400 Arten von Käfern neu aufgefunden. Vielen Gelehrten war er bei der Bestimmung von Käferarten behilflich. Zahlreich, ins naturwissenschaftliche Gebiet fallende Schriften hat er verfaßt. Seine vielen Sammlungen sind in den Besitz des Entomologischen Museums in Berlin übergegangen.

Auf Rogers tief empfindendes Gemüt machte der Gesang der Landleute einen mächtigen Eindruck. Dies veranlaßte ihn, oberschlesische Volkslieder zu sammeln, was er mit staunenswertem Bienenfleiß tat. Die polnische Sprache hatte er erlernt.

Hoffmann von Fallersleben und Ernst Richter erzählen in ihrer berühmten Sammlung schlesischer Volkslieder*1) von einem Landmädchen, welches 60 Lieder singen konnte, und Roger lernte in Oberschlesien ein Mädchen, namens Emma Onl, kennen, das über einen Schatz von mehr als 80 Liedern in Text und Melodie verfügte. Roger ging von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus - auf dem Felde, im walde und wo er sonst Menschen begegnete, ließ er sich Lieder vortragen und notierte sie. „Wie allerwärts“ - berichtet er - „ist auch hier zu Lande das weibliche Geschlecht der Hauptträger des Volksliedes, die meisten unserer Lieder stammen aus weiblichem Munde, und so manche Hand, die, wie es im Faust heißt, des Samstags ihren Besen führt, griff nach der Feder und zeichnete für mich irgend ein Leib- und Lieblingslied auf.“ Auch hatte er seine Helfer. Wo es angebracht war, bezahlte er denselben die Mühe. Joseph Lompa*2), der bekannte oberschlesische Folklorist, ist Roger gleichfalls behilflich gewesen. Der Herzogliche Musikmeister Karl Schmidt in Rauden (1881 in Stodoll gestorben) ließ die Melodien der meisten Lieder sich vorsingen und setzte sie in Noten fest. Es entstand eine stattliche Sammlung von 546 Liedern, die Roger - die meisten mit Melodien - in einem umfangreichen Bande von 271 Seiten herausgegeben hat. Auf Veranlassung Hoffmanns von Fallersleben, des Dichters unseres Deutschlandliedes, der ein treuer Freund und Verehrer Rogers gewesen ist, übernahm Hugo Skutsch (früher Schlettersche Buchhandlung) in Breslau den Verlag. Das Werk „Volkslieder der Oberschlesier“ erschien 1863 und ist dem Herzog von Ratibor gewidmet. Roger schreibt: „Auf diesen sandigen Marken*3) erblühten die duftigsten Blumen des Volksliedes, hier lebten die Dichter in und mit dem Volke, welche die reizendsten Lieder schufen, hier lebten die bescheidenen Komponisten, deren Name längst verklungen oder nie gekannt war, deren anspruchslose, Gemüt und Herz erquickende Weisen aber dennoch so lange, als das Volk selbst lebt, unvergänglich bleiben werden.“

Aus vielen der Lieder spricht ein frischer Optimismus, während andererseits trübe Melancholie der Grundton des größten Teiles derselben ist. Die Lieder spiegeln alle Seitendes oberschlesischen Lebens wieder, sie sind charakteristisch für die Denk- und Empfindungsweise des Volkes: es erklingen in ihnen Töne des Soldatendienstes, des Krieges, des Abschieds, des Sterbens, des Verlassenseins, des Trinkens, der Freuden und Leiden im Ehestande und der Liebe, welche letzterer die zahlreichsten der Weisen geweint sind. Viele Lieder sind recht alt, denn es finden sich in ihnen Anklänge an alte Mythen und Gebräuche. Nur einige sind erzählender Natur. Mehr als 500 gehören der reinen Lyrik an. Mustergültige Übertragungen der von Roger herausgegebenen polnisch-oberschlesischen Volkslieder besitzen wir u. a. von Hoffmann von Fallersleben (1797-1874), Paul Albers (Justizrat, geb. 1852 in Blutow, wohnhaft lange Zeit in Ratibor, letzt in Lähn i. Schl.), Ludwig Chrobok (Lehrer in Miecnowitz), Emil Erbrich*4) (geb. 1846 in Straduna, Taubstummenlehrer in Ratibor, dann Direktor der Taubstummenanstalt in Metz, gestorben 1920 in Karlsruhe in Baden) und dem Arzt Albert Weiß (1831 bis 1907). Ein Lied muß auch in neuer Form und anderer Sprache ein wirkliches Lied sein, fließend und

Der Arzt, der Forscher, der Biedermann,
Der Gutes wirkt, wo und wie er kann,
Frei und wahr,
Offen und klar,
Gesellig, gefällig
Mit Rat und Tat
In jeder Lage,
Bei Nacht und bei Tage!
Der Leidenden Zuversicht,
Der Fröhlichen Sonnenlicht!
Roger heute und immer Hoch!

Verheiratet ist Roger nicht gewesen. Vom Könige wurde er zum Sanitätsrat und vom Herzog zum Hofrat ernannt, und der Papst und zwei deutsche Fürsten haben ihm hohe Orden verliehen.

Am 7. Januar 1865 verbreitete sich die erschütternde Kunde: Julius Roger ist auf der Jagd, vom Schlege getroffen, plötzlich verschieden.

Groß war die Trauer des herzoglichen Hauses, groß die Trauer aller Raudener und groß die Trauer aller, aller Menschen, die jemals mit Roger persönlich oder schriftlich in Berührung gekommen. In einer Todesanzeige beklagte der Herzog den Tod Rogers wie den eines „wahren Freundes“.

Am 11. fand die Beerdigung statt. Zuerst wollte niemand glauben, daß Roger tatsächlich gestorben war. Man hielt es für unmöglich. Jetzt aber - am Tage des Begräbnisses - jammerte und wehklagte alles über den „unersetzlichen“ Verlust des „unverdrossenen und uneigennütigen Helfers, Fürsprechers und Wohltäters“. Die Kirche in Rauden konnte die Zahl der Leidtragenden nicht fassen. Aus dem Waisenhaus zu Lissek hatten ohne Erlaubnis der Oberin zwei Mädchen den weiten Weg bis Rauden zu Fuß zurückgelegt, um an der Beerdigung ihres edlen Wohltäters teilzunehmen.

Auf der Stelle, auf der Roger starb - 1 Kilometer westlich von Forsthaus Waldvorwerk bei Koslow (Kr. Gleiwitz) - hat der Herzog ein Kreuz setzen lassen. An dieses lehnt ein Stein in Herzform, auf welchem die Worte stehen:

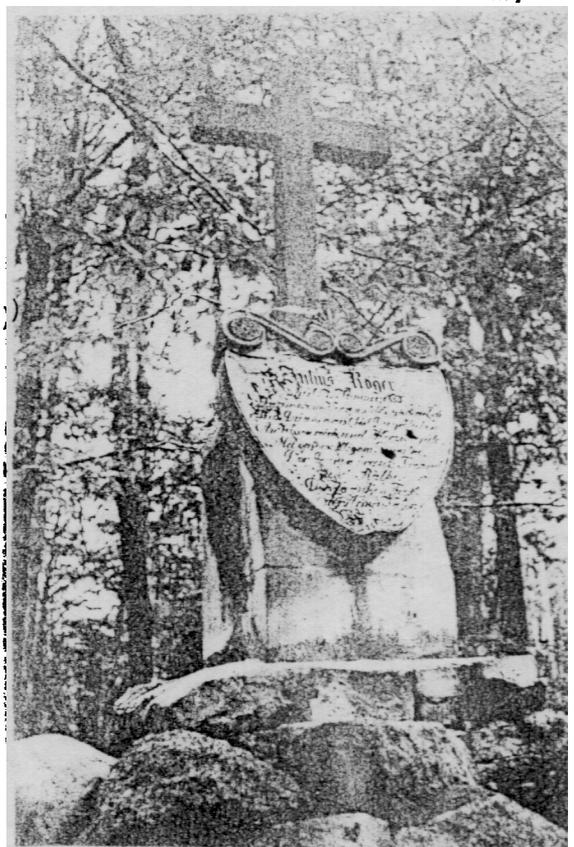
„Julius Roger

gest. 7. Januar 1865

In unsern Herzen steht's geschrieben,
Was Du uns warst, bist Du geblieben,
An Wissen reich und Herzensgüte,
Mit opferwilligem Gemüte,
Der Deinen treuer Freund und Rater,
Der Kranken Trost, der Armen Vater! "*6)

Diese Zeilen hat Hoffmann von Fallersleben für seinen Freund gedichtet, dem er außerdem ein tiefempfundenes Poem widmete, das in seinen „Gesammelten Werken“ zu finden ist.

Das Grab Rogers ziert ein Kreuz, auf dessen Sockel auf der vorderen Seite die Worte stehen: „Hier ruht der Königliche Sanitätsrat Dr. Julius Roger, geb. den 27. Februar 1819, gest. den 7. Januar 1865. R. i. p.“ Auf der Rückseite des Sockels lesen wir: „Selig ist, der des Armen und Dürstigen gedenkt: am Tage des Unglücks wird ihn erretten der Herr. Psalm XI 2.“ *7)



Roger - Kreuz im Walde

- *1) „Schlesische Volkslieder mit Melodien.“ Aus dem Munde des Volkes gesammelt und herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Ernst Richter, 1842 (Leipzig, Verlag von Breitkop und Härtel).
- *2) 1797 in Rosenberg D/S. geboren, war viele Jahre Lehrer in Lubschau und starb 1863 in Woiscznik.
- *3) Oberschlesiens.
- *4) Als Erbrich seine ersten Übersetzungen Hoffmann von Fallersleben zugesandt hatte, schrieb ihm dieser: „Ich habe die Lieder nochmals gelesen. Es ist einem, als ob diese Klänge einer anderen Welt angehörten. Diese Tiefe der Empfindung in ihrer einfachen Darstellung hat etwas Rührendes ...“ In der „deutschen Dichtung“ von Karl Emil Franzos heißt es: „Viele dieser Lieder sind Bilder, so plastisch hingestellt, von so quellendem Leben erfüllt, daß man seine helle Freude daran haben muß ...“
- *5) „Buk“ heißt eine Parkanlage bei Rauden.
- *6) Auf Anregung des Oberschlesischen Museums in Gleiwitz ist das Rogerkreuz in die Generalstabskarte aufgenommen.
- *7) Vergl. des Verfassers „Oberschlesische Volkslieder nebst Anhang: Julius Roger“, 2. Auflage (Schlesierverlag L. Heege, Schweidnitz).

XX

Klein Rauden im Januar 1945

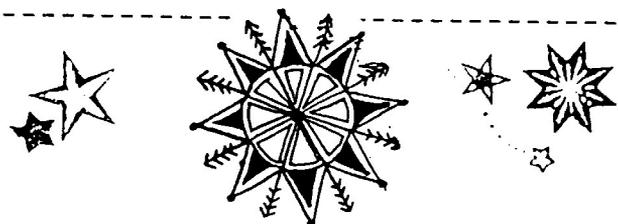
Es war der 22. Januar 1945. Das Dröhnen der Front, Artillerie, Panzer und Geschützen machte sich aus der nördlichen Richtung, von Heydebreck stark hörbar. An diesem Tag fuhr der letzte Kleinbahnzug von Gleiwitz-Trynek nach Rauden ab. Alle, damals 16-jährigen mußten sich am 24. d. M. zum Volkssturm nach Ratibor melden, wurden dort beordert die Evakuierung der rechten Oderseite zu vollziehen. Schon am frühen Nachmittag des 25. Januars kamen die ersten Russen, es waren Kosaken mit ihren Pferden, ins Dorf. Sie kamen über die Schleuse bei Klimza, stahlen Pferde von Schwiedergall, zogen bis auf den Ring, brachen in den Laden ein, nahmen was ihnen brauchbar erschien und zogen wieder unbehelligt in den Wald von Barach über Piskon zurück. Dieser Vorgang wiederholte sich in zwei Stunden, mit dem gleichen Resultat. Dies konnte geschehen, weil das deutsche Militär bereits einen Tag vorher Klein Rauden in Richtung Ratiborhammer verlassen hatte. Nur zwei Panzerspähwagen ließen sich von Zeit zu Zeit wohl zu Erkundung aus Hammer kommend im Dorf blicken, um dann bald wieder den Weg zurück einzuschlagen. Am 26. Januar 8,00 Uhr morgens unternahmen die Russen einen Versuch, Klein Rauden einzunehmen. Russische Panzer kamen auf der Chaussee von Rauden, fuhren aber auf Mienen auf und blieben stehen. Am späten Nachmittag dieses Tages wurden sie an dieser Stelle von neun deutschen Jagdflugzeugen derart unter Beschuß genommen, ein Gefährt der Russen brannte lichterloh, so das sie sich gezwungen sahen den Angriff nicht fortzuführen. Samstag, den 27. Januar um 16,00 Uhr kam es zur Wiederholung des Angriffs der russischen Streitkräfte. Etwa acht Panzer zwischen ihnen eine Anzahl weiß getarnter Infanteristen und unzählige Soldaten auf den kleinen Paniewagen (niedrige Pferdewagen) der Roten Armee zogen in Klein Rauden ein. Diesmal gab es keine Gegenwehr, die deutschen Soldaten hatten das Dorf schon längst verlassen. In den Abendstunden dieses Tages kam es dann doch noch in der Gegend von Quidadte zu einem kurzen Gefecht, jedoch ohne sichtbare Folgen.

Im Beisein des Kreisvorsitzenden vom DFK Verband Ratibor, Willibald Fabian wurde die Wahlversammlung der DFK Ortsgruppe Rauden am 25. November 1994 abgehalten. In den Vorstand des Deutschen Freundschafskreises Rauden wurden gewählt:

- SIEGFRIED BASZCZOK - Vorsitzender
- ROMAN MORGALLA - II Vorsitzender und Schatzmeister
- PAUL SCHMOLKE - Geschäftsführer
- WENDELIN HAJDER - Vorstandsmitglied
- HERBERT GOLDMAN - Vorstandsmitglied
- ALOIS PENDZICH - Vorstandsmitglied
- KRISTIAN PENDZICH - Vorstandsmitglied
- ANNA KANIA - Vorstandsmitglied

Nikolausfeier für unsere liebsten Gäste

Die Nikolausfeier nahm am 11. Dezember 1994 im großen Saal der Klein Raudener Feuerwehr ihren Lauf. Zirka neunzig Kinder mit ihren fürsorglichen Eltern kamen um dieses schöne Erlebnis zu genießen. Als erstes gab es einen musikalischen Auftritt unseres Kinderchores dessen interessantes Programm von Frl. Kristine Kulot eingeübt und dargebracht wurde. Dann kam der ersehnte Nikolaus mit seinen Gaben und beschenkte alle lieben kleinen Gäste die sich mit einem „Danke schön“ revanchierten. Freudiger Glanz spiegelte sich auf den Gesichtern der hübschen Kinder beim Empfang der süßen Geschenke. Einige Nikolaus und vorweihnachtliche Weisen ertönten aus aller Munde und sorgten für die akustische Stimmung dieser Feier, die wie wir merken konnten ein bißchen Glück in die kleinen Herzen unserer liebsten Gäste brachte.



Weihnachtsfeier 1994 im DFK Rauden

Aus familiären- und organisatorischen Gründen feiert der DFK Rauden sein Weihnachtsfest immer erst in der ersten Hälfte des Januars im folgenden Jahr, so war es auch diesmal. Am Sonntag den 15. Januar um 16,00 Uhr fand diese Feier wie üblich im Saal der Feuerwehr von Klein Rauden ihren Anfang. Etwa 200 Personen einschließlich der Kinder haben sich zur diesem Weihnachtsfest eingefunden. Als Ehrengast begrüßten wir den Herrn Kaplan Andrzej Wandzel und einige DFK Freunde aus Jankowitz mit welchen wir gemeinsam arbeiten. Nach der Begrüßung und den Neujahrswünschen vom Vorstand an alle DFK Mitglieder und Gäste, wurde kurz an die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder unserer Ortsgruppe gedacht. Den Auftakt zur Weihnacht, bildete die Einführung des Christkindes in die Krippe, durchgeführt von den Kindern und begleitet vom Gesang aller Anwesenden.



Weihnachtslieder gesungen vom DFK Kinderchor unter der Leitung von Frl. Kristine Kulot vergrößerten die feierliche Stimmung am Saale.



Der Roger-Chor geführt von Fr. Adjunkt Mag. Kristine Lubos gab danach ein außergewöhnlich präzises und reichhaltiges Repertoire zum Gehör und sein Auftritt wurde zu einem wahren Ohrenschmauß für alle Gäste dieser Feier. Ein angenehmes Menü von Kaffee und Süßspeisen sorgte für die Labung, bis wieder Frl. Karina Slawik mit ihrem

Spiel am Keyboard die Gäste zum Singen brachte. Anlaß zum Denken und Heiterkeit bot das Quiz mit dem Thema „Weihnachtszeit“ besonders den mutigen Teilnehmern welche sich die Belohnung redlich verdient haben. Der zweite Teil des Festes wurde in besonders fröhlicher Stimmung verbracht. Allgemeiner Gesang der neueren deutschen Volkslieder und -Musik erfüllten den Raum mit großer Lautstärke. Eine Verlosung kleiner Souvenirs sowie Gedichte von Fr. Gertrud Tworuszka brachten eine angenehme Abwechslung, dazu noch einmal ein kleiner Imbiß

um dann mit vollem Schwung in der musikalischen Unterhaltung weiter zu schreiten.

„So ein Tag so wunderschön wie heute der dürfte nie vergehn“ war das Schlagwort für diesen Abend. Nach vier Stunden ging dann dieses schöne Fest doch zu Ende. Wir hoffen, daß unsere Gäste viel Freude mit sich nach Hause nehmen konnten.

Kolende - Feier

Die erste Kolende in unserer Heimatstube konnten wir am 22. Januar d.J. empfangen. Fast fünfzig Mitglieder waren zu diesem Ereignis erschienen. Unser kleiner Saal war damit reichlich gefüllt. Die Segnung des Hauses vollzog Herr Kaplan Andrzej Wandzel mit Ministranten als Assistenten. Stark hallte der Gesang im Raum, so hatten wir die Gelegenheit noch einmal in dieser Weihnachtszeit unsere schönen deutschen Weihnachtslieder zum Klange zu bringen. Ein gemeinsames Mal der Vesperspeise schloß sich an.



Der Vorstand vermittelte Grüße unserer Freunde aus der Bundesrepublik und ganz besondere von Pater Arnold Foitzik aus Paraguay welche mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen wurden. Lebhaftes Gespräch gab dieser Feier einen munteren Verlauf. Es war ein angenehmer Sonntagsabend für alle Teilnehmer.

W I R G R A T U L I E R E N !

Frau **Berta Morgalla**, Ehefrau des Herzoglichen Müllermeisters zu Gr.Rauden zu ihrem 96 Geburtstag. Geboren am 24.02.1899, jetzt wohnhaft: 06406 Bernburg Krummaching 17.

Herrn **Gotthard Geisler**, früher Hofgartenverwalter in Gr.Rauden und später hauptamtlich Fachlehrer in Berlin; jetzt: 78166 Donaueschingen, Karlstr. 34, geb. am 13.01.1898.

Der Deutsche Freundschaftskreis Rauden übermittelt auf diesem Wege den Jubilaten herzliche Glück- und Segenswünsche.



„Eid auf das Polentum“

Interview mit Georg Brylka, bis zum Januar 1994 Vorsitzender des Dachverbandes der deutschen Gesellschaften in Polen. Seit Herbst 1993 hat er einen Wohnsitz in der Bundesrepublik, ist aber weiterhin Mitglied des Zentralrats der deutschen Gesellschaften in Polen.

SN: Herr Brylka, wie beurteilen Sie die derzeitige Lage der Deutschen in Oberschlesien?

BRYLKA: Das Wichtigste ist die Einigkeit der Deutschen in Oberschlesien. Und es ist ja klar, daß Leute, die den Deutschen nicht gut gesinnt sind, diese Einigkeit immer wieder spalten wollen, das sieht man ganz deutlich in den letzten Jahren. Der einfache Mensch sieht das nicht; und ihm wird nicht selten von Leuten, die leider nur auf die eigene Tasche schauen, gesagt: es hat keinen Sinn um unsere Rechte zu kämpfen, wir leben heute in Polen und die Polen wollen, daß wir uns integrieren. Da sage ich, integrieren ja, wir müssen alle gut zusammenleben, niemand will Krieg, jeder, der die Situation etwas kennt, will grundsätzlich dementsprechend handeln. Aber die Integration darf nicht zum Verlust der deutschen Identität, der deutschen Kultur und Sprache führen. Und es ist doch so, daß der Polonisierungs- und Assimilierungsprozeß bis heute weiterläuft.

SN: Trotz der deutsch-polnischen Vereinbarungen?

BRYLKA: Selbstverständlich, trotz der Vereinbarungen. Es gibt den deutsch-polnischen Vertrag, das ist etwas Gutes. Aber der Vertrag bietet keine Rechtsgrundlagen, die mit Sanktionen verbunden sind. Es sind nur Absichtserklärungen. Das ist das Grundsätzliche, das ist das Schwache an diesem Vertrag.

Man hat mir immer vorgeworfen, daß ich das zu einseitig sehe. Aber dann sagte Walesa in der „Welt“ vom 22.11.1993 in einem Interview, auf die deutsche Minderheit angesprochen, hier sei Polen und wem es hier nicht gefalle, der könne auswandern. Als die Verträge abgeschlossen worden seien, sei das eine andere Situation gewesen, damals sei es doch nur um die Möglichkeit der Ausreise gegangen, heute könnten die Leute ausreisen, also sollten sie das tun.

Das war schockierend und da wachte auch die Bundesregierung auf. Wir haben danach viele Stunden diskutiert, aber vorher wollten sie mir nicht glauben.

SN: Welche Erfahrungen machten Sie als Vorsitzender der deutschen Gesellschaften in Polen?

BRYLKA: Ich war jahrelang berechtigt, im Namen der Deutschen zu sprechen und habe die Erfahrungen gemacht, daß die polnische Seite nicht gerne von Problemen hören wollte oder sie schöngeredet hat. Und auf der bundesdeutschen Seite machte man dasselbe.

SN: Bloß kein Ärger?

BRYLKA: Kein Ärger, ja. Aber das ist doch keine Lösung. Man muß Probleme

aufgreifen, sie diskutieren, besprechen, erst dann kann man eine Lösung finden.

SN: Welche Probleme sehen Sie im einzelnen?

BRYLKA: Beispielsweise wurde uns bei den deutsch-polnischen Gesprächen vor fünf Jahren gesagt, daß in den folgenden Jahren genauere Regelungen für den Erhalt der deutschen Kultur und Identität festgelegt werden. Und was ist in dieser Hinsicht gemacht worden? Nichts. Es heißt zum Beispiel, es gäbe zwei deutsche Volksschulen. Ich weiß aber, daß es keine gibt. Es gibt nur in einigen Schulen drei Stunden Deutschunterricht wöchentlich und das nicht kostenlos.

SN: Denken Sie nicht, daß auch die Führung der Deutschen in Polen in den letzten Jahren Fehler gemacht hat?

BRYLKA: Wer weiß, – schon möglich. Wissen Sie, der größte Fehler besteht darin, daß die Deutschen dort drüben keine Unterstützung in der Bundesregierung haben. Was ist, ist nur zum Schein der Gerechten. Als wir Ende 1993 ein Treffen mit Kinkel und dem Innenminister Kanther hatten, habe ich mich als Vertreter der Deutschen für die gewährten Hilfen bedankt. Für jeden Pfennig sind wir in unserer Situation dankbar. Aber Herr Minister, fügte ich hinzu, seien wir doch ehrlich, das was die Deutschen da drüben bekommen, das sind Bonbons. Was Bonbons? – war die Reaktion.

SN: Und wie haben Sie das erklärt?

BRYLKA: Das ist ganz leicht festzustellen. Die Summe, die der Bundestag für die Deutschen in Polen bewilligt hat, waren in den letzten Jahren unterschiedlich hoch. Angefangen hat man mit 13 Millionen vor fünf Jahren, dann wurden es 17, 20, 23 und letztens hat man 24 Millionen Mark im Bundeshaushalt bereitgestellt. Man nimmt also durchschnittlich 20 Millionen, stellt jedoch in Rechnung, daß nur ein Drittel davon den Deutschen direkt zugute kam. Zwei Drittel wurden nämlich für Gemeinschaftsprojekte verwendet, was nach Aussagen von Juristen nicht zulässig gewesen sei. Wenn im Haushaltsplan stehe „für die Deutschen“, dann dürften die Gelder nur für die Deutschen ausgegeben werden. Unbeschadet davon bin ich dafür, daß man den Polen soweit als möglich hilft, aber die vorgesehenen 20 Millionen hätte man ausschließlich den Deutschen geben sollen. Wenn man nun die circa sieben Millionen Mark, die der deutschen Volksguppe direkt zufallen, durch die ungefähr eine Million Deutsche in Polen teilt, sind das eben sieben Mark pro Kopf und Jahr. Das ist eine Tüte Bonbons für jeden.

SN: Wenn das jetzt mehr Geld wäre,

wo hätten Sie die Mittel eingesetzt?

BRYLKA: Vor allem in den Bereichen Schule, Kultur und Sprache. Denn ich bin davon überzeugt: Wenn auf diesen Gebieten in den nächsten Jahren keine grundsätzlichen Fortschritte erzielt werden, werden die Polen sagen, – und das zurecht – was seid ihr eigentlich für Deutsche, ihr könnt kein Deutsch, kennt die deutsche Kultur nicht und habt Angst eure deutsche Identität zum Ausdruck zu bringen. Deshalb habe ich immer gesagt, um dies zu verhindern, müsse die Bundesregierung sich vor die Deutschen stellen. Sie muß fordern. Man kann doch schließlich nicht vom einfachen Mann erwarten, daß er geht und die deutsche Schule fordert. Der hat doch überhaupt keine Chance und wird eingeschüchtert. Das ist doch klar, dies von ihm selber zu verlangen, ist nicht nur eine Dummheit, das ist etwas Perfides. Die Rechte müssen erst auf der Regierungsebene ausgehandelt werden.

SN: Es gibt aber doch die Verordnung des polnischen Bildungsministers vom März 1992, die den deutschen Eltern die Möglichkeit gibt, für ihre Kinder Schulen mit Deutsch als Unterrichtssprache zu verlangen.

BRYLKA: Erstens kam diese Verordnung recht spät, zweieinhalb Jahre nach der gemeinsamen Erklärung Kohl-Mazowiecki vom November 1989. Wissen Sie, die Leute zahlen doch Steuern und der polnische Staat ist in diesem Fall verpflichtet zu handeln. Wir können und haben das eingefordert. Als der polnische Bildungsminister bei einem Gespräch über diese Angelegenheit sagte, wir haben kein Geld, habe ich ihm geantwortet, daß das kein Argument sei, denn Kosten fallen schließlich immer an, ob unsere Kinder nun in die polnische oder in eine deutsche Schule gehen. Das ist vor allem ein Problem der organisation und des guten Willens. So muß man die Sache sehen.

SN: Nach der Verordnung muß die Initiative zur Einrichtung einer deutschen Schule ausdrücklich von den deutschen Eltern kommen.

BRYLKA: Ja, aber die deutschen Eltern sind verängstigt. Es vergeht kein Monat, wo nicht gegen die Deutschen vorgegangen wird. Und deshalb sage ich, man kann das nicht von den Eltern erwarten, das muß auf der Regierungsebene festgelegt werden.

SN: Rechtlich ist es eine klare Sache: die polnische Seite kann nicht handeln, solange es keinen Antrag seitens der Eltern gibt, die für ihre Kinder einen deutschsprachigen Unterricht wünschen.

BRYLKA: Es gibt schon Anträge, nicht überall und es geht schwerfällig voran, weil die Leute Angst haben. Sie sagen zu mir, wissen Sie nicht, was die Polen in der Zwischenkriegszeit mit der deutschen Minderheit gemacht haben und dann die Verbrechen nach dem Krieg.

Das wirkt nach, das steckt in den Köpfen.

Und die polnischen Politiker haben auch Angst, sich für die Deutschen einzusetzen. Ich habe sie dazu aufgefordert.

Wenn es Übergriffe gibt, muß man diese verurteilen und dies in den Medien zum Ausdruck bringen. Aber das tut man nur ganz selten. Äußerungen zu diesem Thema hört man von polnischen Politikern und Wissenschaftlern, wenn sie in Deutschland sind. Das müßte aber vor der polnischen Öffentlichkeit geschehen. Darum geht es. Konkret: Wenn es da Aufschriften „Deutsche raus“, oder gegen den Opolner Bischof Nossol gibt, muß man polnische-seits dagegen Stellung beziehen.

SN: Die deutsch-polnische Freundschaft wird als Gradmesser für die angestrebte Westintegration Polens gesehen. Wie verträgt sich das mit der von Ihnen geschilderten Situation?

BRYLKA: Ja, wir haben jetzt eine deutsch-polnische Freundschaft und es liegt auch im polnischen Interesse, diese zu entwickeln. Walesa hat vor einem halben Jahr gesagt, Polen gehe auf alle Forderungen des Westens ein, denn man müsse in die NATO und die Europäische Union. In Polen ist man sich sehr bewußt, wie wichtig das ist angesichts der Vorgänge in Rußland. Und die radikalen Forderungen der in Polen lebenden ukrainischen und weißrussischen Minderheit sind auch bekannt. Walesa denkt wahrscheinlich daran, wenn er die Westintegration über alles stellt. Aber wenn seitens der Bundesrepublik nichts eingefordert wird? Leider ist es derzeit so, daß die jetzige Bundesregierung in dieser Hinsicht sehr schwach auftritt.

SN: Herr Brylka, Sie waren Abgeordneter im Sejm. Warum haben Sie Ihr Mandat niedergelegt?

BRYLKA: Ich versuchte den Problemen der deutschen Minderheit im Parlament ein Forum zu verschaffen. Aber jedes Thema muß vorher in der Fraktion abgesprochen und ihm zugestimmt werden. Und bald fand ich mich in einer Minderheitenposition wieder. Die vor allem vom Abgeordneten Kroll vertretene Linie, keine Forderungen zu stellen, hat sich durchgesetzt. Ich war aber der Meinung, daß wir sehr wohl auf der Basis der deutsch-polnischen Verträge unsere Forderungen mit Nachdruck vertreten sollen. Die Probleme müssen offen auf den Tisch. Ich verstand mich als Vertreter der Deutschen in Polen und fühlte mich verpflichtet, in erster Linie die Interessen der deutschen Volksgruppe zu verfolgen. Dabei habe ich auch Fehler gemacht. Dann gab es die schriftliche Erklärung aller deutschen Abgeordneten, daß ich nicht mehr in diesem Sinne sprechen kann, und da habe ich aufgegeben.

Und dann noch etwas Grundsätzliches. Alle Abgeordneten im polnischen Parlament müssen einen Eid auf das Polentum ablegen. Also wissen Sie, das sind für mich prinzipiell widersprüchliche Ansätze. Man kann nicht zwei Göttern dienen. Dazu bin ich zu ehrlich aufgezogen worden.

SN: Man leistet den Eid auf das Polentum, nicht auf den Staat?

BRYLKA: Ja, und deshalb kann man eigentlich kein deutscher Abgeordneter sein. Ich habe im Zentralrat der deutschen

Gesellschaften verlangt, daß keiner der Parlamentsabgeordneten auch eine führende Funktion im Zentralrat haben könne. Gerade aufgrund dieses Eides. Mitglied können sie sein, aber bitte ohne eine führende Funktion auszuüben.

SN: Haben Sie resigniert?

BRYLKA: Anfangs hoffte ich, daß sich etwas ändert. Dann habe ich aber festgestellt, nein, es ist umsonst. Aufgrund der Möglichkeiten sah ich für mich keine Möglichkeit weiterzumachen, auch wenn mir andere zugeredet haben. Wenn man seine Vorstellungen nicht durchsetzen kann, sollte man sich zurückziehen und andere ranlassen. Ich faßte den Entschluß, mich in der Bundesrepublik niederzulassen. In Schlesien bin ich auch weiter tätig, als Mitglied des Zentralrates.

SN: Herr Brylka, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führten Matthias Lempart und Anton Rauch.

Schlesische Notizen

Niedrigstes Pro-Kopf-Einkommen.

Auch wenn die wirtschaftlichen Daten nicht schlecht ausschauen, ist andererseits, und das ist entscheidend, das Pro-Kopf-Einkommen in Polen weit niedriger als in der benachbarten Tschechischen Republik. Es beträgt im Jahr etwas über 2 200 Dollar. Das sind im Monatsdurchschnitt kaum mehr als 120 Mark. In der Tschechei heißt die Zahl für das durchschnittliche Jahreseinkommen 7 000 Dollar, das sind im Monatsdurchschnitt nahezu 380 Mark. Für die Staaten der Europäischen Union ist ein Durchschnittsmonats-einkommen von 920 Mark ausgerechnet worden, fast das Achtfache im Vergleich zu Polen. Erfreulich die Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts, vier Prozent in Deutschland zwischen zwei und drei Prozent. Außerdem: Fast 60 Prozent der Wirtschaftsunternehmen sind bereits privatisiert.

Die Hälfte aller Müllkippen in der Wojewodschaft Kattowitz. Laut einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ lagern „rund zwei Milliarden Tonnen Müll – zum Teil hochgiftiger – in der Wojewodschaft Kattowitz. Das ist etwa die Hälfte aller Abfälle auf den rund 3 000 registrierten Müllkippen in ganz Polen. Weniger als ein Drittel des neu anfallenden Mülls wird verwertet. Die staatliche Umweltkommission in Warschau meldet, daß mehr als die Hälfte der Müllkippen im Raum Kattowitz nicht abgesichert sind.“ Als Zeugen für den katastrophalen Zustand werden die Störche genannt. „In Oberschlesien sind die Störche vor den giftigen Abfällen geflüchtet. Die Störche müßten das Sickerwasser trinken, weswegen sie 1994 aus Oberschlesien nach Masuren, also nach Ostpreußen, abgeflogen sind.“

Wie dumm darf ein Oberbürgermeister sein? Die am 16. Oktober 1994 zur Oberbürgermeisterin Bonn am Rhein gewählte Sozialdemokratin Bärbel Dieckmann ließ als eine ihrer ersten Amtshandlungen im Bezirksrathaussaal von Bonn-Beuel eine Landkarte abhängen, die Deutschland in den Grenzen des 31. Dezember 1937 zeigt. Aufgrund des Partnerschaftsverhältnisses zwischen Bonn-Beuel und Stolp in Pommern war diese Karte aufgehängt worden. Jetzt soll sie nicht mehr in die politische Landschaft passen. Ihr Verhalten erklärend schrieb die Oberbürgermeisterin: „Ich respektiere den Wunsch der ehemaligen Stolperinnen und Stolper, daß in der Heimatstube die geo-geschichtliche Situation ihrer Heimat auch kartographisch erkennbar wird. Dazu ist aber eine Landkarte, die die Grenzen Deutschlands allein in der national-sozialistischen Zeit kurz vor Beginn des Hitlerschen Eroberungsfeldzuges darstellt, völlig ungeeignet.“ Offenbar ist der Bonner Studiendirektorin, dies ihr eigentlicher Beruf, bevor sie mit Hilfe der Grünen als Sozialdemokratin zur Oberbürgermeisterin gewählt worden ist, die Geschichte der Grenzen von 1937 gänzlich entgangen, denn diese Grenze von 1937 hat mit Hitler und dem Zweiten Weltkrieg nicht das Geringste zu tun. Es ist die Grenze des Deutschen Reiches nach Versailles von 1919 und der friedlichen Weimarer Republik von 1919 bis 1933. Aus Ostdeutschland, ob Schlesien oder Pommern, West- oder Ostpreußen oder Ost-Brandenburger sind die Deutschen vertrieben worden. Darf nicht mehr gezeigt werden, woher die heimatvertriebenen Deutschen kommen, wo ihre Heimat war und ist?!

Polnische Staatsbürger mit deutscher Staatsangehörigkeit. Eine Lieblingsbeschäftigung von Journalisten, die aus Polen oder über Polen berichten, ist die deutsche Staatsangehörigkeit der Deutschen jenseits von Oder und Neiße. Diese war unseren Landsleuten nach 1945 widerrechtlich abgesprochen worden. Deswegen haben sie das Recht, sich ihre, ihnen geraubte deutsche Staatsangehörigkeit wieder anerkennen zu lassen. Der Phantasie, um wieviele Deutsche mit dieser deutschen Staatsangehörigkeit es sich denn handle, sind offenbar keine Grenzen gesetzt. „Immerhin sollen in Schlesien“, so kürzlich als Bericht eines Warschauer Korrespondenten in deutschen Zeitungen zu lesen, „nach Schätzungen verschiedener Behörden zwischen 50 000 und einer halben Million Doppelstaatsbürger leben.“ SN

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschafts-
kreis Rauden, ul. Borowa 2
47-430 Rudy